

Die Bananenzone von Santa Marta, Nordkolumbien Probleme ihrer Wirtschaftsstruktur und Möglichkeiten der Agrarplanung

Von

GÜNTER MERTINS

Mit 8 Abbildungen und 1 Karten-Beilage

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung von G. MERTINS ist die erste Arbeit des vom Geographischen Institut der Justus Liebig-Universität Gießen begonnenen Forschungsvorhabens einer „Geographischen Landesaufnahme der Region von Santa Marta“. Dieses soll von der Außenstelle des Tropeninstituts der Justus Liebig-Universität, dem Instituto Colombo-Alemán in Santa Marta, aus in einer Reihe von Untersuchungen auf Teilgebieten der Geographie und benachbarten Fächern das Material zu einer intensiven Erfassung der natur- und kulturlandschaftlichen Struktur des Küstenlandes um Santa Marta, der Sierra Nevada de Santa Marta, der Gebirgsfußzonen (u. a. mit der Bananen- und der Viehzuchtzone in ihrem westlichen Vorland) und der Haff- und Nehrungsgebiete des Magdalena-Deltas aufbereiten und schließlich in den angewandten Fragestellungen einer regionalen Entwicklungsplanung gipfeln.

Der Stiftung Volkswagenwerk danken wir verbindlich für die Gewährung der Mittel zur Anschaffung einer Erstausrüstung (geländegängiges Fahrzeug, Meßinstrumente und andere Geräte, Luftbild- und Kartenausstattung usw.). Als erster Bearbeiter war Dr. G. MERTINS von Oktober 1966 bis März 1967 mit agrargeographischen Feldarbeiten, vorwiegend in der Bananenzone von Santa Marta, tätig; dem Tropeninstitut der Justus Liebig-Universität danken wir für die Gewährung der Reise- und Aufenthaltskosten. Inzwischen ist G. MERTINS für weitere zwei Jahre als fester Mitarbeiter (stellv. Leiter) an das Instituto Colombo-Alemán zurückgekehrt und wird dort seine Untersuchungen weiterführen.

Mit Arbeiten über den Wasserhaushalt, die Landschaftsökologie und zur naturräumlichen Gliederung hat Dr. R. HERRMANN im August 1967 die zweite Etappe der Untersuchungen begonnen; im Dezember 1967 ist Dr. G. BARTELS (Geographisches Institut der Universität Göttingen) zu geomorphologischen Untersuchungen gefolgt. Beide Reisen wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt, der wir ebenfalls herzlich danken.

Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. W. E. ANKEL, Gießen, Herrn Prof. Dr. O. F. GEYER, Stuttgart, und Herrn Dr. R. KAUFMANN, Santa Marta, danken der Unterzeichnete als Leiter dieses Forschungsvorhabens und der Verfasser für die Drucklegung in den „Mitteilungen aus dem Instituto Colombo-Alemán“

und für die freundliche Erlaubnis, diese als Fortdruck auch den Tauschpartnern der „Gießener Geographischen Schriften“ zugänglich zu machen. Verbindlich danken möchte G. MERTINS auch für die herzliche Aufnahme und die guten Arbeitsbedingungen, die er in der Forschungsstation in Santa Marta gefunden hat, und Herrn cand. agrar. R. SCHULTZE-KRAFT für die Unterstützung bei der Übersetzung der spanischen Zusammenfassung.

Der Unterzeichnete schließlich, der mit an der ersten Reise Gießener Professoren nach Kolumbien teilnehmen konnte, die in der Begründung dieser Außenstelle der Justus Liebig-Universität resultierte, möchte mit seinem Dank an seinen Freund W. E. ANKEL und alle anderen kolumbianischen und deutschen Förderer, beteiligten Kollegen und Universitäts- bzw. Landesbehörden der Hoffnung Ausdruck geben, daß die interdisziplinäre Zusammenarbeit von der Forschungsstation in Santa Marta aus sich lebendig und fruchtbar weiterentwickeln möge.

HARALD UHLIG

Inhalt

1.	Einführung und Problemstellung	79
2.	Räumliche Ausdehnung und Begriffsinhalt	79
3.	Natürliche Grundlagen	83
4.	Für den Banananbau negative Faktoren	83
4.1	Wirbelstürme	84
4.2	Pflanzenkrankheiten	84
4.3	Überschwemmungen	85
5.	Entwicklung der Bananenzone von Santa Marta	85
5.1	Die Entwicklung bis 1943	86
5.2	Die Entwicklung von 1943 bis 1966/67	89
6.	Gründe für den Niedergang der Bananenzone	92
7.	Struktur der Bananenzone von Santa Marta	94
7.1	Der Distrikt Córdoba	94
7.2	Der Distrikt Riofrio — Orihueca	96
7.3	Der Distrikt Sevilla	99
7.4	Der Distrikt Tucurica	105
7.5	Der Distrikt Aracataca — Fundación	107
8.	Siedlungsentwicklung und Siedlungstypen	109
8.1	Santa Marta als Exporthafen der Bananenzone	109
8.2	Ciénaga und Fundación, die „Vororte“ der Bananenzone	111
8.3	Die „Bananen“-Dörfer innerhalb der Zone	113
8.4	Kleinere ländliche Siedlungen	114
8.41	Die Reihensiedlungen	115
8.5	Die Arbeiter- und Angestelltensiedlungen der CFS	115
9.	Möglichkeiten der Agrarplanung	117
9.1	Der zukünftige Banananbau	117
9.11	Die neue Bananenzone von Turbo, ein kurzer Vergleich	119
9.2	Die geplante Polystrukturierung der Großbetriebe und der Plantagenzone	120
9.21	Die Umstellung auf Ölpalmenanbau	122
9.22	Großflächige Umstellung auf Zuckerrohr, Baumwolle und Reis	123
9.3	Die geplante Umstrukturierung der Kleinst-, Klein- u. Mittelbetriebe	125
9.31	Der Distrikt Córdoba	128
9.4	Intensivierung der Weidewirtschaft	128
10.	Schlußbemerkung	133
	Resumen	134
	Summary	141
	Schrifttum	143

1. Einführung und Problemstellung

Im Export Kolumbiens nehmen wertmäßig nach Kaffee (ca. 75 %) ¹⁾ und Erdöl (mit Derivaten ca. 15—18 %) die Bananen in weitem Abstand den dritten Platz mit 2—3 % ein, die 1966 bei 297 316 t einen Erlös von fast 30 Mill. US-Dollar erbrachten (vgl. Abb. 1).

Der ausschließlich exportorientierte Anbau konzentriert sich in zwei, zu den namengebenden Seehäfen günstig gelegenen Regionen und bestimmt hier dominant die Gesamtstruktur: a) in der seit 1900 regelmäßig exportierenden „alten“ Zone südlich Santa Marta mit 1966 ca. 18 000 ha Bananenbaufläche und b) in der jungen Zone südlich Turbo, am Golf von Urabá, wo der Export erst am 20. 3. 1964 aufgenommen wurde und wo am 21. 12. 1966 14 604 ha mit Bananen bepflanzt waren.

Von 1963 (202 594 t) bis 1966 (297 316 t) ist der Gesamtbananenexport um 47 % angestiegen (vgl. Abb. 1). Wurde er 1963 jedoch fast ausschließlich aus der Zone von Santa Marta bestritten, so sank der Anteil dieser Zone in der Folgezeit nicht nur relativ (1964 = 86 %, 1966 = 37 %) durch den beginnenden Export über Turbo, sondern auch absolut in einem erheblichen Umfang, nämlich innerhalb von drei Jahren um 54 %. Dem steht ein enormer Aufschwung der jungen Zone von Turbo gegenüber, die nach 2 1/2 Jahren bereits 185 915 t (1966) exportierte, was 63 % des Gesamtbananenexports entsprach.

Ausgehend von der bisherigen Entwicklung und Gesamtstruktur gilt es, die Ursachen für den Niedergang der „zona bananera“ zu analysieren sowie die Auswirkungen dieses sehr abrupt einsetzenden Prozesses auf die Gestaltung der Agrarlandschaft darzulegen. Vor allem sollen anhand typischer Beispiele dringende Probleme der Agrarplanung und damit Möglichkeiten diskutiert werden, wie in dieser, durch die krisenanfällige, jetzt stark rückläufige Bananenmonokultur geprägten Zone eine Verbreiterung der agrarischen Grundlagen unter Anpassung an das Agrarpotential zu erreichen ist, d. h. von der Monostruktur zu einer krisensicheren Polystruktur zu gelangen.

2. Räumliche Ausdehnung und Begriffsinhalt

Die „zona bananera“ erstreckt sich vom Río Toribio (vgl. Karte), ca. 22 km südlich Santa Marta, mit Unterbrechungen über 60—63 km bis knapp südlich Fundación.*) Im E wird die am W-Fuß der steil abfallen-

1) Statistische Angaben zu diesem Kapitel errechnet nach Unterlagen des Departamento Administrativo Nacional de Estadística (DANE) in Bogotá, der Compañía Frutera de Sevilla (CFS) in Turbo und des Terminal Marítimo in Santa Marta.

*) Seit Ende 1967 ist der Bananenbau für den Export südlich des Río Sevilla aufgegeben, so daß die N—S-Erstreckung auf 30—32 km zusammenschumpfte.

den Sierra Nevada de Santa Marta entlangführende Hauptstraße Bogotá — Santa Marta, d. h. die 20—25 m Höhenlinie kaum überschritten. Nach W fächert sich die Anbauzone zur Lagune der Ciénaga Grande hin auf; hier bilden die tonig-lehmigen, periodisch überschwemmten und z. T. salzhaltigen Böden die Grenze. Die Breite der eigentlichen Anbauzone überschreitet nirgends 12 km.

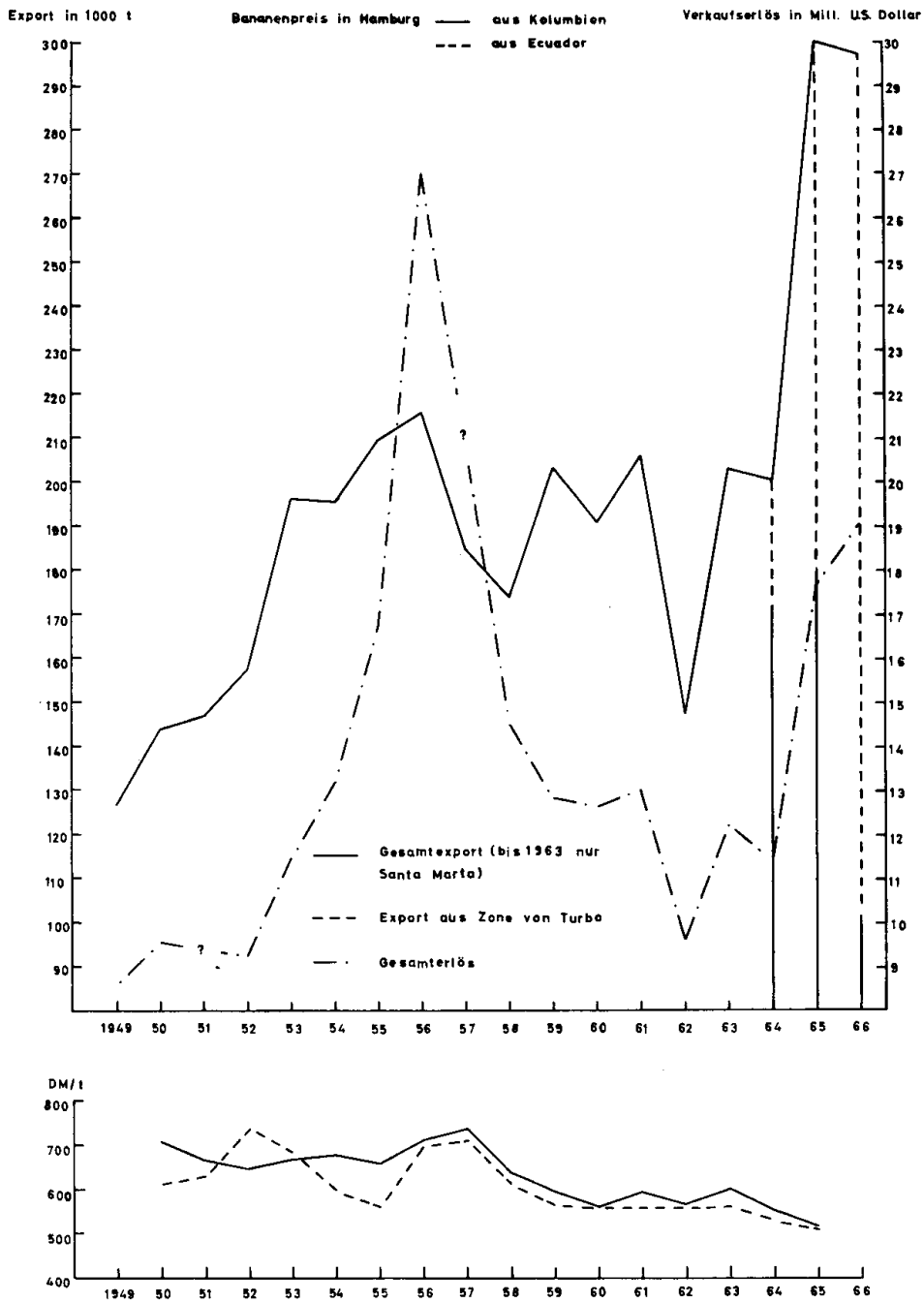
Für den Export wird ausschließlich angebaut *Musa sapientium* L., Sorte Gros Michel. Versuche mit der niedrigeren, daher windbruchunempfindlicheren, aber zugleich größere Erträge liefernden *Musa cavendishii* LAMB. stecken noch in den Anfängen.**)

Die mit Bananen bebaute Fläche ist nicht einheitlich-zusammenhängend. Besonders im N- und S-Teil sowie im W, zur Lagune der Ciénaga Grande hin, herrschen große Weideareale bzw. Busch („rastrojo“) und Buschwald („monte“) vor. Zeitlich wechseln auf derselben Fläche Weide und Busch häufig, da bei geringer Pflege und nicht ausreichendem Viehbesatz die Weiden leicht verbuschen und — je nach Bedarf — der Busch wieder geschlagen und gebrannt wird, was größtenteils in dem von WILHELMY (1954 a) geschilderten „colono-System“ geschieht.

Der Bananenbau erlebte von Ende 1955 bis Mitte 1957 seinen Nachkriegshöhepunkt (vgl. Abb. 1). Mangels anderer Quellen gibt die Karte im Teil a) den Zustand von 1954 an, spiegelt also nicht die weiteste Verbreitung des Bananenbaus wider. Ab 1958, in größerem Umfang seit 1962, wurden weite Bananenflächen, besonders im S, zu Weide umgewandelt, vereinzelt auch Ölpalmenpflanzungen angelegt. — Die Kartierung des Zustandes von Anfang 1967 erfaßt ebenfalls nicht alle ehemaligen Bananenflächen, wohl aber die seit Herbst 1966 infolge der schweren Krise aufgegebenen Kulturen. Nach Abschluß der umfassenden Kartierungen (Anfang März 1967) setzte ab Mitte 1967 der radikale Niedergang des Bananenexports und damit parallellaufend des -anbaus ein. Waren es Anfang 1966 noch knapp 18 000 ha, die Ende 1966 auf ca. 16 000 ha zurückgingen, so standen Ende Juli 1968 noch 8464 ha in Produktion für den Export, ausschließlich nördlich des Río Sevilla gelegen. So zeigt die Kartierung nur den Anfang des umfassenden Umwandlungsprozesses und berücksichtigt auch nicht die besonders in den südlichen Distrikten z. T. großflächig erfolgte Umstellung auf Reis- und Baumwollanbau auf ehemaligen Bananenländereien.

Die gewöhnlich mit Mais, Yuca (süßer Maniok, *Manihot utilissima* POHL) und Mehlbanane (Plátano, *Musa paradisiaca* L.) bestellten Flächen der Kleinstbetriebe („minifundios“) wurden nur kartiert, wenn sie einen größeren Raum einnehmen, z. B. im unmittelbaren Anschluß an länd-

**) Mit 140 ha (November 1968) nimmt sie gerade 1,7 % der Gesamtanbaufläche für Bananen ein (8.464 ha, Ende Juli 1968; nach einer Mitteilung des Consorcio Bananero, Santa Marta, in: El Espectador vom 5. 11. 1968).



Quellen: Yearbook of FAO-Statistics, Part 1: Production, Part 2: Trade, 1950-66. Unterlagen des Departamento Administrativo Nacional de Estadística (DANE), Bogotá; des Terminal Marítimo, Santa Marta, der Compañía Frutera de Sevilla, Turbo.

Abb. 1. Bananenexport Kolumbiens 1949—1966 und Verkaufserlös.

liche Siedlungen. Es muß jedoch klar hervorgehoben werden, daß diese sogenannten Subsistenzbetriebe die mit Abstand stärkste Betriebsgrößengruppe darstellen.¹⁾ Während bei Betriebsgrößen bis zu 3 ha der Anbau von Mais, Yuca und Plátano, oft in Mischkultur, gewöhnlich überwiegt, kommt bei den Betrieben bis 5 ha, stärker bei denen bis 10 ha, die extensive Viehhaltung hinzu.

Zwar tritt das ursprüngliche Charakteristikum der Subsistenzwirtschaft, daß alle für den Eigenverbrauch notwendigen Produkte selbst erzeugt werden, immer stärker zurück (vgl. MANSHARD, 1968). Jedoch bleibt wesentlich, daß der der Eigenversorgung dienende Anbau überwiegt und der Verkaufs- oder Tauscherlös aus Produktionsüberschüssen in den wenigsten Fällen zur Kapitalbildung oder -vermehrung, vielmehr überwiegend zur Existenzerhaltung verwandt wird. In dieser, etwas abgewandelten Form wird der Begriff der Subsistenzwirtschaft benutzt.

Trotz der beachtlichen Unterschiede hinsichtlich Betriebsform und -typ bei den reinen Bananenanbaubetrieben, trotz der Mischbetriebe (mit teilweisem Bananenanbau) und der reinen Viehwirtschaftsbetriebe verschiedener Intensitätsstufen, soll von der einheitlichen Wirtschaftsformation der Bananenzone in Anlehnung an WAIBEL (1935, S. 101) gesprochen werden. Der auf den Export ausgerichtete Bananenanbau ist schlechthin die Dominante in der Wirtschaftsstruktur des N-Teils des Departamento Magdalena. Die Ausrichtung auf das einheitliche Produktionsziel bewirkte das schnelle Anwachsen der Siedlungen (vgl. S. 111), die rasche Erschließung durch die Eisenbahn, die Bananentransportbahnen, durch wetterfeste Straßen etc.; kurzum: der Bananenanbau ist der prägnante und prägende Faktor innerhalb der Agrarlandschaft dieser Zone.

Der in Lateinamerika übliche Begriff der „zona“ entspricht dem der Wirtschaftsformation, wie ihn WAIBEL (1935, S. 104) u. a. am Beispiel der „zona cafetera“ der Sierra Madre de Chiapas in Mexiko entwickelt hat. Der Begriff der „zona bananera“ steht synonym für den der Wirtschaftsformation der Bananenzone von Santa Marta.

¹⁾ Für den NW des Departamentos Magdalena (umfassend die Municipios Aracataca, Ciénaga, Pivijay und Puebloviejo) wurden 1964 folgende Werte angegeben: 2 865 Betriebe unter 3 ha = 41,7 % aller Betriebe, mit nur einem Anteil von 0,2 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN); 320 Betriebe von 3 ha bis 5 ha = 4,7 % aller Betriebe und 0,3 % der LN, 412 Betriebe von 5 bis 10 ha = 6 % aller Betriebe und 0,7 % der LN.

Insgesamt umfassen diese Betriebsgrößenklassen 52,4 % aller Betriebe, jedoch nur 1,2 % der LN! — Da nur die Municipios Aracataca und Ciénaga teilweise zur Bananenzone gehören, stimmen diese Angaben nicht absolut für diesen Bereich, geben aber gut den relativen Anteil der unteren Betriebsgrößenklassen und deren Anteil an der LN wieder.

Quelle: Catastro Nacional, Instituto „Geográfico“ „Agustin Codazzi“, Bogotá, zitiert nach UDAR, 1966, S. 7.

3. Natürliche Grundlagen

Die von verschiedenen, z. T. der Gipfelregion der Sierra Nevada entspringenden Flüssen aufgeschüttete flache Alluvialebene, von NW und W nach SE und E von 2—5 m allmählich auf 20—25 m ansteigend, bietet günstige edaphische Voraussetzungen für die Bananenkultur: gut durchlässige sandig-lehmige, stellenweise auch lehmig-tonige, undurchlässigere Böden.

Der klimatischen Skizzierung sollen folgende Daten dienen: durchschnittliche Jahresniederschlagssumme in Riofrio für 1909—1925: 985 mm, in Sevilla-Prado für 1946—1965: 1230 mm und in Aracataca für 1956 bis 1963 1039 mm¹⁾ (nach R. D. SCHMIDT, 1952, Beilage, in Aracataca für 1931—1936: 2150 mm!). Die Hauptniederschläge fallen in den Monaten September bis Mitte November mit einem Nebenmaximum im Mai bis Juni. Niederschlagsfrei bzw. extrem niederschlagsarm ist die Zeit von Mitte Dezember bis Anfang April. Bei insgesamt 7—8 humiden Monaten können als natürliche Vegetationsformationen laubwerfender, regengrüner Feuchtwald und Feuchtsavanne angesehen werden (nach LAUER, 1952, und WILHELMY, 1954 b, S. 245), was länger zurückreichende Beobachtungen von SIEVERS (1887, S. 51 ff. und 1888, S. 74) und SCHULTZE (1937, S. 84 ff.) bestätigen. — Die durchschnittliche Jahresmitteltemperatur (berechnet aus der halben Summe von Tagesmaximum und -minimum) für 1948—1960 betrug im Distrikt Sevilla 81,6° F = 27,6° C.

Bei 7—8 humiden Monaten ist in der Trockenzeit künstliche Bewässerung unumgänglich. Ein frühzeitig angelegtes, weitverzweigtes System von Be- und Entwässerungskanälen (letztere während der Regenzeit wichtig!) durchzieht die Bananenzone, wobei periodisch wasserführende Flüsse (Quebradas) und Altwasserrinnen in das Entwässerungssystem einbezogen sind.

4. Für den Bananenbau negative Faktoren

Hierunter werden durch Wirbelstürme und Pflanzenkrankheiten hervorgerufene, einschneidend großflächige Schäden verstanden sowie die oft auf Starkniederschläge folgenden, durch anthropogenen Eingriff (Entwaldung, Brennen) nach Frequenz und Stärke angewachsenen Überschwemmungen. Alle gewinnen einen immer stärkeren Einfluß auf die gesamte Wirtschaftsstruktur und stellen für die Agrarplanung beachtenswerte Faktoren dar.

¹⁾ Daten der Compañía Frutera de Sevilla (CFS) in Santa Marta, umgerechnet. — Es muß dabei beachtet werden, daß diese Daten jeweils für einen „Distrikt“ angegeben werden, d. h. sie stellen bereits die gemittelten Werte von 3—5 Stationen dar, die im Umkreis von durchschnittlich 5 km um einen Verwaltungssitz der CFS lagen. Wissenschaftlich exakten Wert kommt diesen Daten nicht zu, sie bieten lediglich Anhaltspunkte.

4.1 Wirbelstürme

Die Ursachen der von Mitte März bis Anfang November unregelmäßig auftretenden Wirbelstürme sind noch nicht genau geklärt. LOPEZ & HOWELL (1961, S. 270) geben neben lokalen Bedingungen (starke Konvektionen nach intensiver Insolation, ständige Seebrisen, vor allem im nördlichen Teil) "easterly waves, hurrican shear waves, polar troughs" an. Die engen, z. T. tiefeingeschnittenen Täler wirken als düsenartige Verstärkung der Fallwinde, die besonders in direkter Verlängerung der Eintrittsstellen der Flüsse in die Alluvialebene die schwersten Schäden anrichten.

LOPEZ & HOWELL (1961, S. 266) rechnen für die gesamte Bananenzzone mit einem Schaden von 420 Pflanzen/ha/J (nach einem 22jährigen Mittel: 1925—32, 1937—41, 1948—56), was bei maximal 1200 Pflanzen/ha der Vernichtung von mindestens einem Drittel der Pflanzen entspricht. Beide Autoren haben nachgewiesen, daß durch wirtschaftlich vertretbares "cloud seeding" die Schäden um 39 % gesenkt werden könnten (S. 276).

Nach eigenen Erhebungen¹⁾ ist jedoch innerhalb der Bananenzzone eine beträchtliche Differenzierung hinsichtlich der Schäden vorhanden, was für die Weiterführung bzw. Aufgabe der Bananenkulturen bedeutsam wird (vgl. S. 91). Westlich der Linie Fundación—Aracataca sowie NW dieses Ortes betragen die Schäden durch Wirbelstürme 1957—1963: 60—65 %, im Bereich der großen Bananenplantagen beiderseits des Río Sevilla lagen sie (1949—1957, 1960—1966) bei 50 %, nahmen bis nördlich des Río Frío auf 30—35 % ab (1953—1956) und sanken schließlich im N, zwischen Río Córdoba und Río Toribio, auf 27—30 % (1954 bis 1963).²⁾ Die Ursachen für eine solche Abnahme der Windbruchschäden von S nach N ist ebenfalls noch nicht geklärt.

4.2 Pflanzenkrankheiten

Im Gegensatz zu Mittelamerika, wo bereits in der 30er, dann in den 50er Jahren die als „Mal de Panamá“ bekannte, gefährlichste Bananenerkrankung zur Aufgabe ganzer Bananenzonen führte (MAY & PLAZA, 1958, SANDNER, 1961) blieb die Zone von Santa Marta lange Zeit davon frei (EIDT, 1953, S. 16). Erst 1956 wurden Anzeichen der durch den

¹⁾ Nach unveröffentlichten Unterlagen der Compañía Frutera de Sevilla und der Federación de Productores de Banano, Santa Marta.

²⁾ Demgegenüber gibt KROGZEMIS (1967, S. 35) eine Windschadenquote von jährlich 25 % für die gesamte Bananenzzone an und differenziert von N nach S: von Ciénaga bis zum Río Frío 4—6 % Windbruchschäden/J, südlich Orihueca anwachsend auf 11 % sowie um Sevilla auf 14 %. Der Distrikt Aracataca-Fundación hat — nach KROGZEMIS — mit über 65 % den höchsten Windbruchanteil. — Dieser Differenzierung stehen bereits die Angaben bei LOPEZ & HOWELL (1961) gegenüber sowie die z. T. sehr detaillierten Aufzeichnungen der Exportgesellschaften, die meinen Aussagen zugrundeliegen.

Wurzepilz *Fusarium cubense* verursachten Krankheit entdeckt; 1965 waren ungefähr 1500 ha westlich Riofrio befallen (KAMALAPRIJA, 1965, S. 17). Da geeignete Gegenmaßnahmen bisher unterblieben, muß mit einer verstärkten weiteren Ausbreitung gerechnet werden.

Hingegen war die Blattkrankheit Sigatoka — hervorgerufen durch den Pilz *Cercospora musae* — unter Kontrolle; während der Regenzeit wird in 10—14tägigem Abstand ein Aluminium/Borax-Wasser-Ölgemisch durch Kleinflugzeuge abgespritzt (vgl. die dafür angelegten „Pisten“, Karte). Aus finanziellen Gründen unterblieb seit Anfang April 1967 die regelmäßige Bekämpfung dieser Krankheit auf ca. der Hälfte der Anbaufläche, so daß weitere große Schäden entstanden sind.

4.3 Überschwemmungen

Durch das stetige Schlagen und Brennen der Vegetation ist der einst vorherrschende regenrüne Feuchtwald (vgl. SIEVERS, 1887 und 1888, SCHULTZE, 1937) soweit degradiert, daß nur die aus dem Inneren der Sierra Nevada kommenden Flüsse ganzjährig fließen und für die Bewässerung genutzt werden können. Infolge des geringen oder gänzlich fehlenden Vegetationspolsters an den Abhängen der Sierra Nevada treten nach Starkniederschlägen oft verheerende Überschwemmungen („crescipientes“) auf. Deren direkte Folgen sind eine starke Aufschotterung am Gebirgsfuß und Flußlaufänderungen mit weitflächiger Sand- und Tonsedimentation in der Alluvialebene, wozu empfindliche Schäden in den Bananenkulturen kommen, wenn diese länger als 2—3 Tage unter Wasser stehen.

Genauere Angaben über Ausmaß und Häufigkeit der Überschwemmungen liegen nicht vor. Bei anhaltendem Schlagen und Brennen der Vegetation dürfte eine ausreichende Bewässerung in Frage gestellt sein (SCHULTZE, 1937, S. 96 und WILHELMY, 1954 b, S. 258). Gleichzeitig werden in zunehmendem Maße, besonders im nördlichen Teil, der regenrüne Feuchtwald bzw. die Feuchtsavanne zum regenrünen Trockenwald bzw. zur Trockensavanne und diese zur Dornbuschsavanne degradiert (vgl. MERTINS, 1967 a, S. 23).

5. Entwicklung der Bananenzone von Santa Marta

Wird auch 1889 (BONIVENTO, 1963, S. 112; bei KAMALAPRIJA, 1965, S. 17 sogar 1883) als der Beginn der Bananenausfuhren über Santa Marta angesehen, so handelt es sich in jenen ersten Jahren um einen sehr sporadischen, zudem mengenmäßig geringen Export.

SIEVERS berichtete für die unmittelbar vorhergehende Zeit über Zuckerrohr- und Kakaopflanzungen zwischen Ciénaga und dem Río Córdoba (1887, S. 18), von Kakaopflanzungen bei Orihueca (1888, S. 74) sowie Tabakpflanzungen bei Riofrio (1887, S. 51) und erwähnte den Anbau

von Bananen erst in zweiter Linie zusammen mit Mais, Yuca etc. Nach seinen Beobachtungen herrschte zudem von Riofrio bis Orihueca „lichter Wald“ vor, dann bis Sevilla „prachtvoller, dichter, üppiger, duftender Hochwald“ (1887, S. 52), der sich mit geringen Lichtungen bis Aracataca hinzog. Dieser aufstrebende Ort galt als Mittelpunkt einer gleichfalls aufblühenden Viehzucht: „Weite Sabanen dehnen sich gegen die Berge hin aus; die zahlreichen Flüsse verhindern das Verdorren des Grases“ (SIEVERS, 1887, S. 54). Zwischen Aracataca und Fundación wird der Wald als „frisch, duftig und doch meist trocken“ bezeichnet (SIEVERS, 1888, S. 74). — Von einem, größere Flächen einnehmenden und auf den Export ausgerichteten Bananenbau kann so gegen Ende der 80er und zu Anfang der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts keine Rede sein.

5.1 Die Entwicklung bis 1943

Für einen dann allerdings schnellen Wandel zu einer von den Bananenpflanzungen dominant geprägten Agrarlandschaft sind vier Gründe maßgebend:

a) Die 1896 erfolgte Niederlassung der United Fruit Company (UFC)¹⁾ in Santa Marta ist zweifellos der wichtigste, für die anderen Maßnahmen zugleich der beschleunigende bzw. auslösende Faktor. Die Gesellschaft begann 1900 durch Kauf von Bananen der einheimischen Produzenten aus den Distrikten von Córdoba und Riofrio mit dem Export.²⁾

b) Der mit kolumbianischer Beteiligung begonnene, dann von einer englischen Gesellschaft durchgeführte Bau der Eisenbahn von Santa Marta aus, die 1887 Ciénaga, 1890 Riofrio, 1894 Sevilla und 1906 Fundación erreichte. Erst 1961 wurde die Verlängerung bis Bogotá eröffnet, so daß Santa Marta heute der einzige kolumbianische Hafen am Karibischen Meer mit einem Eisenbahnanschluß ins Landesinnere ist. Die UFC pachtete, kaufte später die Bahnlinie und baute innerhalb der Zone ein weitverzweigtes System von Nebenbahnen aus, um den Bananentransport zur Hauptlinie zu erleichtern (vgl. Karte). Eine indirekte Folge schwerer Streiks und Unstimmigkeiten mit der kolumbianischen Regierung war die Schenkung der Haupteisenbahnlinie 1932 an den kolumbianischen Staat. Die UFC behielt bis 1947 noch deren Verwaltung und Aufsicht bei, die dann auf den Staat übergingen.

1) Bzw. deren kolumbianische Tochtergesellschaft, die ab 1947 den Namen Compañía Frutera de Sevilla (CFS) führt, nach dem Hauptverwaltungssitz innerhalb der Bananenzone.

2) Die UFC teilte aus verwaltungstechnischen Gründen die gesamte Zone in Distrikte ein. Die umfassendsten sind von N nach S: Córdoba (NE Ciénaga), Riofrio, Orihueca, Sevilla und Aracataca-Fundación. Da sich in dieser Aufteilung zugleich großflächig Genese und Struktur widerspiegeln (vgl. S. 94), wird sie beibehalten.

c) Der ebenfalls von Kolumbianern Ende der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts begonnene, später von der UFC weitergeführte Bau von Be- und Entwässerungskanälen.

d) Zum Zwecke einer schnelleren Schiffsabfertigung baute die UFC einen eigenen Kai für Bananenschiffe im seinerzeit selten frequentierten Hafen von Santa Marta.

Eine weitere wichtige Basis für die Ausdehnung der UFC war ein 1905 erlassenes kolumbianisches Gesetz, das ausländischen Gesellschaften den Erwerb noch freier Staatsländereien (EIDT, 1953, S. 11) und noch nicht genutzter privater Ländereien in größerem Umfange gestattete. So kaufte die UFC 1910 die großen, zusammenhängenden Besitzungen Santa Ana und Santísima Trinidad de Aracataca im S und SW der Zone, insgesamt 13 078 ha. Besonders im W und SW — zur Ciénaga Grande hin — blieb infolge salzhaltiger und oft überschwemmter Böden der Bananenbau in den Anfängen stecken (nach BADILLA, 1964, S. 2, war hingegen 1925 jene gesamte Fläche mit Bananen bebaut).

Vor allem im Distrikt Aracataca—Fundación (ab 1910), später auch im Distrikt Sevilla (1947) legte die UFC größere Plantagen an (vgl. S. 107). Daneben bestanden seit jeher die „fincas“¹⁾ der einheimischen Pflanzer, besonders in den nördlichen Distrikten einen größeren Raum einnehmend, aber auch eingestreut zwischen die größeren UFC-Plantagen und diese randlich nach W und E begrenzend.

Die mit Bananen bestandene Gesamtfläche gab TAYLOR (1931, S. 545) mit 24 282 ha an, wovon 10 927 ha der UFC gehörten, die sich bis 1940 auf ca. 10 000 ha verminderten (KAMALAPRIJA, 1965, S. 17), eine Folge des beginnenden Rückzuges aus dem sehr von Wirbelstürmen heimgesuchten Distrikt Aracataca—Fundación.²⁾ Ferner gab die UFC ab 1928/29 jene Marginalflächen für den Bananenbau („areas marginales en la producción“) im W und SW auf. Vorzugsweise ehemalige UFC-Arbeiter ergriffen als „colonos“ (vgl. Anm. 2, S. 89), d. h. ohne Rechtstitel, von ganz Santa Ana und dem N-Teil von Santísima Trinidad Besitz und bebauten kleine Flächen (vgl. Tabelle) mit Plátano, Mais und Yuca, gelegentlich auch mit Reis; Früchte, die allgemein als „cultivos de

1) Mit „finca“ werden im Untersuchungsgebiet bezeichnet: Klein-, Mittel- und Großbetriebe mit überwiegender Bananenbau sowie die Plantagen der UFC bzw. der Nachfolger (vgl. analog für Costa Rica: SANDNER, 1961, S. 58). Der Name wird auch für Klein- und Mittelbetriebe mit Mischkultur und Viehwirtschaft gebraucht; für Betriebe unter 10 ha findet sich „fincita“. — Großbetriebe (über 100 ha) mit Ölpalmen oder Zuckerrohr- und Bananenanteil, daneben reine Viehwirtschaftsgroßbetriebe heißen „hacienda“. — Ein Wechsel der Anbauprodukte kann einen solchen in der Bezeichnung zur Folge haben (vgl. Abb. 7).

2) Die Angaben HALPAPPS, daß die UFC bereits 1913 ca. 34 000 ha besessen habe, vor einigen Jahren“ sogar rund 160 000 ha (1963, S. 1665) entbehrt m. E. jeglicher Grundlage, selbst wenn man die nicht mit Bananen bestellten Flächen hinzurechnet.

pan coger“ bezeichnet werden, da sie im heißen Norden Kolumbiens die für die Selbstversorgung unumgänglich notwendigen darstellen. Die UFC duldete stillschweigend diese „Besitz“-ergreifung und versuchte besonders nach 1952, einzelne Teile zu verkaufen oder zu verpachten. Der im Kataster eingetragene Besitz der UFC betrug 1963 in jener Region noch 10 198,25 ha, wovon 2333,3 ha verpachtet waren. Die mit Bananen bebaute Fläche von 1939,29 ha gehörte 32 Pächtern, was einer durchschnittlichen Banananbaufläche von 60,6 ha/Betrieb entspricht. Die von den Colonos okkupierten Flächen von insgesamt 7703,54 ha (6418,54 ha in dieser Region und 1285 ha in angrenzenden Bereichen) wurden der INCORA¹⁾ im Jahre 1964 zur Durchführung von Agrarreformprogrammen zur Verfügung gestellt und überschrieben. Die Aufstellung gibt einen Überblick über die Betriebsgrößenstruktur der Colonobetriebe 1963.

Tabelle 1
Betriebsgrößenverteilung der Colonos innerhalb Santa Ana und Santísima Trinidad

Betriebsgröße	Anzahl der Betriebe	%	Gesamtfläche	%	durchschnittliche Betriebsgröße
bis 10 ha	99	58,6	386,90 ha	6,2	3,9 ha
10—30 ha	30	17,7	514,47 ha	8,4	17,1 ha
30—50 ha	12	7,1	475,18 ha	7,7	39,5 ha
über 50 ha	28	16,6	4 768,77 ha	77,6	170,3 ha
Summe	169	100	6 145,32 ha	100	

Nach einem unveröffentlichten Zensus 1963 der Compañía Frutera de Sevilla; vgl. auch BADILLA, 1964, S. 3—8 und 20. Die Differenz zwischen den 6145 ha (vgl. Tab. 1) und den sonst in den Unterlagen auftauchenden 6418,54 ha (vgl. Text) kann nicht erklärt werden, spielt auch für die Betriebsgrößenverteilung nur eine unwesentliche Rolle.

Die Betriebsgröße schwankte absolut zwischen 0,54 ha und 581 ha. Diese größeren Betriebe bestanden ursprünglich nicht. Reiche Leute — vornehmlich aus Santa Marta — kauften seit dem Ende der 30er Jahre in zunehmendem Maße die „mejoras“ (vgl. S. 90), d. h. die vorgenommenen „Verbesserungen“ und Anlagen auf jenen kleinen Betrieben den Colonos ab, zwangen diese damit zur Aufgabe ihrer Betriebe und vergrößerten so selbständig ihren „Besitz“. Rechtlich blieben auch die großen

¹⁾ INCORA = Instituto Colombiano de la Reforma Agraria, die mit dem Agrarreformgesetz von 1961 geschaffene, staatlich kontrollierte Behörde für die Organisation, Durchführung und Überwachung der Agrarreform.

Betriebe „Colonobetriebe“, da der Grund und Boden nach wie vor der UFC bzw. später der CFS gehörte.

Da die UFC auch die Produktion der einheimischen Pflanze aufkaufte, die ihr fast alle über Kontrakte verbunden waren, hatte sie den gesamten Bananenexport in der Hand, der vor 1939 zu 75—80% in die USA ging. Der Export betrug im Durchschnitt der Jahre 1925—1939 8 179 533 Stauden/J („racimos“), was 185 512 t entspricht¹⁾ und unter den Exporten der Jahre 1953—1963 liegt (vgl. Abb. 1).

Andere, aufgrund des Gesetzes von 1905 ins Land gekommene Gesellschaften, z. B. eine holländische und eine französische, hatten ihre Pflanzungen bereits während des 1. Weltkrieges aufgegeben. Lediglich die Namen einzelner Fincas erinnern daran: z. B. Neerlandia, NW Riofrio; Normandia und Breaña, S von Orihueca sowie Alsacia, NW Guacamayal.

5.2 Die Entwicklung von 1943 bis 1966/67

Eine tiefe Zäsur bedeutete der infolge des zweiten Weltkrieges von 1943 bis einschließlich 1947 unterbrochene Bananenexport. Da der Inlandmarkt selbst eine weitaus geringere Produktion nicht aufnehmen konnte, wurden die größeren und mittleren Fincas der Kolumbianer auf Weidewirtschaft, unter Ausnutzung des Be- und Entwässerungssystems in geringerem Umfang auch auf Zuckerrohr-, Reis- und Baumwollanbau umgestellt. Daneben entstanden im Distrikt Córdoba und im nördlichen Teil des Distriktes Riofrio Anpflanzungen von Kokospalmen, wovon Reste, mit Weide oder Busch vermischt, noch erhalten sind.

In die nicht mehr bewirtschafteten Plantagen der UFC drangen Colonos²⁾ ein, vielfach ehemalige Plantagenarbeiter, die durchschnittlich

¹⁾ Umgerechnet nach Angaben bei KAMALAPRIJA (1965, S. 127); dabei wurde für eine Staude ein Gewicht von 50 libras = 22,68 kg angenommen.

²⁾ In Kolumbien wird unter einem „colono“ hauptsächlich ein „wilder Siedler“ verstanden, dem „squatter“ im englischen Sprachgebrauch entsprechend. Daneben treten in N-Kolumbien synonym „intruso“ und „parásito“.

Ein „colono“ siedelt meist — gleichgültig ab lang- oder kurzfristig — ohne Rechtstitel auf Staatsländereien („baldíos“) oder auf Privatländereien, besonders am Rande großer, schwer überschaubarer Latifundien. Fast immer handelt es sich um unkultiviertes bzw. — bei den Latifundien — um sehr extensiv und episodisch genutztes Land. Sobald er ein Stück gerodet, bebaut und eingezäunt hat sowie eine bestimmte Zeit dort in seiner Hütte („rancho“) lebt, kann er nach Wohnheitsrecht nicht mehr von dort vertrieben werden. Durch Bezahlung der „mejoras“, d. h. der durch die Rodung, Anpflanzung und Erstellung von Gebäuden gegebenen Werte („Verbesserungen“) können die Großgrundbesitzer die Colonos meist zum Räumen der okkupierten Flächen bewegen.

Die Wirtschaftsform der Colonos schwankt je nach Region, Größe der Fläche etc. zwischen freiem und gebundenem Wanderfeldbau („shifting cultivation“) mit semipermanentem Wohnplatz und einfacher Landwechselwirtschaft mit permanentem Wohnplatz (vgl. MANSARD, 1968).

1—5 ha, manchmal auch bis zu 50 ha große Stücke okkupierten und mit Mais, Yuca und Plátano bepflanzten, auf den angeeigneten Flächen über 5 ha gewöhnlich eine extensive Weidewirtschaft trieben. Insgesamt verschwand der großflächige Bananenanbau in dieser Zeit. Die UFC unterhielt lediglich 2 Betriebe nördlich von Sevilla mit zusammen 740 ha Bananen, um bei einer eventuellen Wiederaufnahme des Anbaus genügend geeignete Setzlinge zu haben.

Der Wiederbeginn nach 1945 verzögerte sich, da die UFC die Zone erst ganz aufgeben wollte. Das Hauptagens war zweifelsohne, daß Colonos ihre Plantagen in Besitz genommen hatten. Hinzukamen seit den 20er Jahren bestehende, verschiedenartige Differenzen mit den einheimischen Produzenten, den Plantagenarbeitern (Streiks) und dem kolumbianischen Staat. Erst ein neuer Vertrag mit diesem regelte 1947 die weitere Tätigkeit der UFC (jetzt Namensänderung in CFS, vgl. S. 86): Sie übernahm den Export von den eigenen Plantagen und den Kontraktfincas, überwachte Ernte, Transport und Verladung der Bananen, führte die Sigatokabekämpfung durch und gewährte technische wie finanzielle Hilfe, u. a. beim Wiederaufbau der Pflanzungen. Die Colonos konnten gegen Zahlung für die „mejoras“, d. h. den Wert der vorgenommenen Anpflanzungen und erstellten Gebäude, größtenteils zum Räumen der okkupierten Flächen veranlaßt werden. Die CFS schenkte dem Staat den Bananenkai von Santa Marta und verzichtete auf die Verwaltung der Eisenbahn (vgl. S. 86).

In N-Kolumbien ist „colono“ nicht mit einem Arbeiterpächter gleichzusetzen (RINGER, 1967, S. 75), der als Pachtleistung eine bestimmte Anzahl von Tagen auf der Hazienda arbeiten muß. — Wohl kann „colono“ einen Rodungspächter bezeichnen, der für eine bestimmte Zeit (meist 1 1/2 Jahre) eine bestimmte Fläche (selten größer als 2 ha) verbuschten Weidelandes („rastrojo“ oder gar „monte“) vom Grundbesitzer erhält. Die Pachtleistung besteht im Schlagen und Brennen des Busches sowie in der Graseinsaat (meist Guineagrass, *Panicum maximum*), d. h. also in einer Weideverbesserung. Dafür hat der Colono während der Pachtzeit die Landnutzung, die größtenteils im Anbau von Mais und Yuca besteht. — WILHELMY (1954, S. 41/42) hat dieses „colono-System“ hauptsächlich für die Departamentos Atlántico, Bolívar und Córdoba beschrieben. Es findet sich ebenfalls im Departamento Magdalena und im N-Teil von Antioquia. Freilich wechseln je nach Kontraktart Dauer und Umfang der zu „reinigenden“ Landstücke.

1) Nach dem Durchschnitt von 1959—1963; 1964/65 nur noch 43 %! Errechnet nach KAMALAPRIJA, 1965, S. 147 und dem Trade-Yearbook der FAO für die entsprechenden Jahre.

2) Ecuador, das größte Bananenexportland der Erde, verlor 1964/65 fast gänzlich seinen Hauptabnehmer Japan, das in zunehmendem Maße aus Formosa importiert. Um sich neue Absatzmärkte zu erschließen — und damit einer Wirtschaftskrise vorzubeugen — war Ecuador gezwungen, sich stärker dem deutschen Markt zuzuwenden, was z. T. durch staatliche Subventionen unterstützt wurde.

Ihren Schwerpunkt verlagerte die CFS nordwärts in den Distrikt Sevilla (vgl. S. 107) unter gleichzeitiger Aufgabe des ehemaligen Schwerpunkts im Distrikt Aracataca—Fundación infolge zu hoher Windbruchschäden. Die dortigen Flächen wurden verkauft bzw. verpachtet.

Der Gesamtexport stieg bis 1956 stark an, relativ noch stärker die Gesamterlöse (vgl. Abb. 1). Hauptabsatzland wurde jetzt die Bundesrepublik Deutschland, die 77% des Bananenexports aufnahm¹⁾; dann folgten in weitem Abstand die Beneluxländer, die Schweiz, Österreich und die skandinavischen Länder.

Sinkende Weltmarktpreise, ein immer größeres und zugleich billigeres Angebot von Bananen aus Ecuador²⁾ auf dem deutschen Markt, der über den Umschlagplatz Hamburg die skandinavischen Länder und Österreich i. w. S. mit versorgt, ferner ab 1965 die steigende Konkurrenz der neuen Bananenzone von Turbo (mit besserer Qualität) sind die äußeren Gründe für ein Absinken der Erlöse und den gleichzeitigen Produktionsrückgang. Nach ersten Krisenanzeichen 1962 folgte einem kurzen Anstieg (1965/66) der absolute Tiefstand überhaupt, sieht man von den kriegsbedingten Rückschlägen ab.

Für das Gesamtverständnis ist nachzutragen, daß die CFS seit 1947 nicht mehr der alleinige Exporteur war. Aus der Vielzahl kleinerer, nach 1945 gegründeter kolumbianischer Exportgesellschaften blieben zwei große übrig: Consorcio Bananero und Federación de Productores de Banano, so daß sich insgesamt drei Exportgesellschaften konkurrierend gegenüberstanden. Auch die kolumbianischen Gesellschaften haben bzw. hatten jeweils eine Anzahl ihnen über Verkaufskontrakte verbundene Fincas.

Die CFS verkaufte 1961 ihre Plantagen im Distrikt Sevilla fast geschlossen an eine Tochtergesellschaft der Federación, übernahm aber den Export dieser Gesellschaft, um sich den z. T. über Abgaben vom Exporterlös finanzierten Kaufbetrag zu sichern. Die Aufgabe der Bananenproduktion auf eigenen Plantagen war sicherlich lange vorher geplant. Die Unterhaltung des Be- und Entwässerungssystems, der von der CFS angelegten Straßen, Brücken, Gebäude und des Maschinenparks wurde in den letzten Jahren auf ein Minimum reduziert. Der Zustand der Plantagen beim endgültigen Rückzug der CFS, Mai 1966, wird treffend als „in a definitely substandard condition“ (KROGZEMIS, 1967, S. 33)

1) Nach Unterlagen der Federación de Productores de Banano, des Consorcio Bananero und der Fa. Microfumar, alle Santa Marta, sowie eigenen Erhebungen und Kartierungen.

2) Durchschnittlicher Hektarertrag in Santa Marta: 11,34 to, in Turbo 20—23 to, in Ecuador 16 to (Anbausorte *Musa sapientium* L., Sorte Gros Michel), auf Martinique und Guadeloupe 23 to und in Mittelamerika 35—40 to (Anbausorte *Musa cavendishii* LAMB.); Quellen: DAVILA, 1965, Angaben der Compañía Frutera de Sevilla in Turbo, eigene Erhebungen.

wiedergegeben, jedenfalls im Vergleich zu den Plantagen der UFC in Mittelamerika.

Die Aufgabe des Exports am 31. 5. 1966 bedeutete den endgültigen Rückzug der CFS aus der Zone von Santa Marta und verschärfte natürlich die Gesamtsituation, da die CFS ihre bisherigen Importpartner jetzt aus der neuen, von ihr aufgebauten Zone von Turbo belieferte.

Die Federación fand bei weiter sinkenden Weltmarktpreisen keinen festen Handelspartner und mußte den Export vom 30. 11. 1966 bis 19. 1. 1967 einstellen. Nach kurzfristiger Wiederaufnahme wurde der Export seitens dieser Gesellschaft im Juli 1967 ganz aufgegeben, die dann in Liquidation ging. Auch das Consorcio stellte im Juli/August 1967 die Ausfuhr vorübergehend ein, da sie zu dieser Zeit mit einem nicht mehr tragbaren Verlust verbunden gewesen wäre.

Landschaftsstrukturell schlägt sich die teilweise Aufgabe des Bananenexports in einer starken Abnahme der Bananenbaufläche nieder: Anfang 1966 standen noch 18 010 ha in Produktion, Ende 1966 waren es knapp 16 000 ha, die bis Ende 1967 auf 8 512 ha zurückgegangen waren; Ende Juli 1968 betrug die Anbaufläche noch 8 464 ha. Innerhalb von knapp 2¹/₂ Jahren ist also eine Aufgabe der Bananenbaufläche für den Export von fast 53% zu verzeichnen.¹⁾ Aus den Distrikten südlich des Río Sevilla wurden seit Ende 1967 keine Bananen mehr exportiert, so daß dort eine vollkommene Neuorientierung stattgefunden hat.

6. Gründe für den Niedergang der Bananenzone

Diese „äußeren“ Gründe und der Hinweis auf die distriktweise hohen Windbruchschäden beantworten die Frage nach dem katastrophalen Rückgang jedoch nicht ausreichend, auch nicht der Hinweis auf geringere Hektarerträge als in der Zone von Turbo, in Ecuador oder den mittelamerikanischen Staaten (DAVILA, 1965, S. 5)²⁾, was zu einem großen Teil auf ungenügende Düngung zurückzuführen ist (KAMALAPRIJA, 1965, S. 89).

Es sind schwer wägbare, jedoch letzten Endes strukturelevante Imponderabilien: wie die selbst von kolumbianischer Seite vorgetragenen Klagen über nicht ausreichende und oft verzögerte Bereitstellung von Eisenbahnwaggons (VIVES, 1965, S. 7), was eine längere Liegezeit der Schiffe bedingt und die Reifezeit der Bananen verkürzt; ferner eine geringere Sorgfalt bei der Ernte, Verpackung und beim Transport der Früchte, insgesamt eine etwas zu generöse Kontrolle und eine nicht durchgreifende Organisation, was sich im Endeffekt alles in einer Qualitätsminderung und einem dementsprechend niedrigeren Erlös niederschlägt.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch die von der INCORA in Auftrag gegebene Studie der ILACO: infolge mangelnder Qualität der Bananen schlossen verschiedene europäische Importfirmen keine Verträge

mit den kolumbianischen Exportfirmen ab (1967, S. 12). Das Verhältnis CFS — kolumbianische Pflanzer aber als „trato paternalista“ (S. 14), d. h. eine „väterlich“-beschirmende Behandlung seitens der CFS, wird den Tatsachen nicht gerecht, obwohl die Kolumbianer mit vielen, jetzt direkt auf sie zukommenden Problemen nach dem Abzug der CFS nur schwer fertig wurden.

Mit dem Rückzug der CFS, Mai 1966, wirkten die diffizilen marktwirtschaftlichen und infrastrukturellen Gründe verschärfend auf die Bananenmonokultur. Deutlich tritt der Gegensatz hervor: auf der einen Seite die kapitalintensive, straff organisierte und in ihren Methoden für die kolumbianische Mentalität vielleicht zu harte, aufgrund ihrer Leistung leicht überhebliche US-amerikanische Großgesellschaft, die ganz auf Erzeugung und gewinnbringenden Absatz eines Markenproduktes ausgerichtet ist; dem stehen die kleineren kolumbianischen Gesellschaften gegenüber, die insgesamt zu unerfahren und zu wenig durchorganisiert sind.

Für Anfang 1965 gab KAMALAPRIJA noch einen Basispreis („precio básico“) von 67,50 US-Dollar/t an (1965, S. 89), den die CFS an ihre Kontraktfinzas bezahlte, wozu weltmarktpreisabhängige Zuschläge kamen, so daß seinerzeit der Erlös bei ca. 80 US-Dollar/t lag. Bereits Mitte 1966 sank der Erzeugerpreis auf 35 US-Dollar/t (beim Consorcio Bananero) und betrug von Dezember 1966 bis Februar 1967 lediglich 20 US-Dollar/t, sank also in knapp 2 Jahren um 75 %! Der Erzeugerpreis stieg im März/April 1967 auf 25 US-Dollar/t, um dann jedoch wieder zu fallen.

Das alles bewirkt innerhalb der zona bananera von Santa Marta einen abrupten Wechsel im Bauplan der Agrarlandschaft. Bei einem durchschnittlichen Ertrag von 3600—3800 kolumb. Pesos/ha/J (1966/67), dem (ohne Steuern und Sozialabgaben) Unkosten von durchschnittlich 5000—5500 kolumb. Pesos/ha/J gegenüberstehen, ist der Bananenanbau einfach unrentabel, er geht flächenmäßig auf über die Hälfte zurück (vgl. S. 92).

Wie rentabel der Bananenanbau war, soll folgendes Beispiel verdeutlichen. KROGZEMIS gibt für „one of the best managed banana farms“ (1967, S. 41) durchschnittliche Unkosten von 5500 kolumb. Pesos/ha/J an, wobei u. a. Ausgaben für Wegeunterhaltung, Düngung, Unkrautbekämpfung eingeschlossen sind. Er legt einen Erzeugerpreis von 80.—US-Dollar (bei einem Wechselkurs von 1 US-Dollar = 16 kolumb. Pesos) und einen Durchschnittsertrag von 500 Stauden/ha/J zugrunde. Das ergibt einen Rohertrag von „about“ 10 000 kolumb. Pesos/ha/J. Nach Abzug der a. o. Unkosten sind von der Summe von 4500 kolumb. Pesos noch ca. 50 % für Sozialabgaben, Versicherungen und Steuern abzusetzen, so daß ein Reinertrag von 2250 kolumb. Pesos/ha/J verbleibt (S. 40). Bei 80 ha Bananenland ergibt das einen Reinertrag von 180 000 kolumb.

Pesos/J = 11 250 US-Dollar! Es zeigt deutlich, wie hoch der Gewinn in einem gut durchorganisierten, straff geführten Betrieb sein konnte. Jedoch muß noch einmal ausdrücklich betont werden, daß es sich um einen der wenigen Spitzenbetriebe, also um eine Ausnahme handelt.

Eigene Untersuchungen haben sogar ergeben, daß die Angaben von KROGZEMIS noch zu niedrig liegen und daß man nicht von einem Roh-ertrag von "about" 10 000 kolumb. Pesos/ha/J ausgehen muß, sondern von 14 515 kolumb. Pesos/ha/J, vorausgesetzt einen durchschnittlichen Jahresertrag von 500 Stauden/ha = 11,34 to/ha. Das ergibt, nach Abzug der Unkosten, Sozialabgaben, Steuern etc., einen Reinertrag von 4507,50 kolumb. Pesos/ha/J oder einen solchen für die gesamte Finca von 360 600 kolumb. Pesos/J = 22 537,50 US-Dollar!

Bei den Ende 1966, Anfang 1967 gezahlten Tiefpreisen von 20 US-Dollar/to sank der Rohertrag bei diesem Betrieb auf 3628 kolumb. Pesos/ha/J. Kapitalstarke, gut geführte Betriebe — wie jener — können derartige Verluste eine Zeitlang auffangen; die Mehrzahl der Betriebe in der Bananenzone jedoch nicht. Aufgabe eines Teils der Bananenfläche, Arbeiterentlassung, geringere Düngung, Vernachlässigung der Unkraut- und Schädlingsbekämpfung auf dem anderen Teil sind die Folgen. Das wirkt sich wieder auf die Qualität der Banane aus, das wiederum auf den erzielten Preis. Ein offenbar immer weiter fortschreitender Niedergang, der nur mit einer systematisch geplanten und energisch durchgeführten Strukturverbesserung aufzufangen ist.

7. Struktur der Bananenzone von Santa Marta

Basis für eine möglichst konkrete, hier dringend notwendige Entwicklungskonzeption ist die Analyse der rezenten Struktur. Diese soll nicht in umfassendem Maße vorgelegt werden. Gleichsam als Ergebnis derselben sind ähnlich strukturierte Raumeinheiten aufgrund relevanter Kriterien (Betriebsgröße, -system, -form) ausgeschieden worden. Die Kartierung bestimmter Betriebstypen erläutert die Struktur innerhalb ähnlicher Raumeinheiten und ist bereits wesentlich für die Agrarplanung.

7.1 Der Distrikt Córdoba

Er bildet, von unmittelbar NE Ciénaga bis zum Río Toribio reichend, den kleinsten, zugleich mit dem Distrikt Riofrio jedoch den ältesten, auf den Export ausgerichteten Anbaubezirk, der durch die Eisenbahn bereits seit 1887 mit Santa Marta verbunden ist.

Auf den 85 Bananenfincas¹⁾ sind mit einer Ausnahme durchschnittlich

¹⁾ Diese und die folgenden Angaben über die Anzahl der Bananenfincas umfassen nur die für den Export produzierenden Betriebe, die Ende 1966 einen Kontrakt mit einer Exportgesellschaft hatten. Alle Zahlenangaben beziehen sich, sofern nicht anders vermerkt, auf Ende 1966.

Quellen: Unterlagen der Federación de Productores de Banano und des Consorcio Bananero, Santa Marta; eigene Erhebungen und Kartierungen.

6 ha mit Bananen bepflanzt; die durchschnittliche Betriebsgröße, ebenfalls mit einer Ausnahme, liegt bei 7,6 ha. Die Differenz nimmt hauptsächlich Weideland ein, auch Yuca und Plátano. Seltener finden sich Kokospalmen und zu einem ganz geringen Teil Fruchtbäume wie Mango (*Mangifera indica* L.), Papaya (*Carica papaya* L.), Zapote (*Matasia cordata* H. et B.), Aguacata (*Persea gratissima* GAERTHNER), Zitrusfrüchte (Apfelsinen, Zitronen) u. a.

Fincita La Pretensión (5,5 ha)

Kartierung: 19. I. 1967

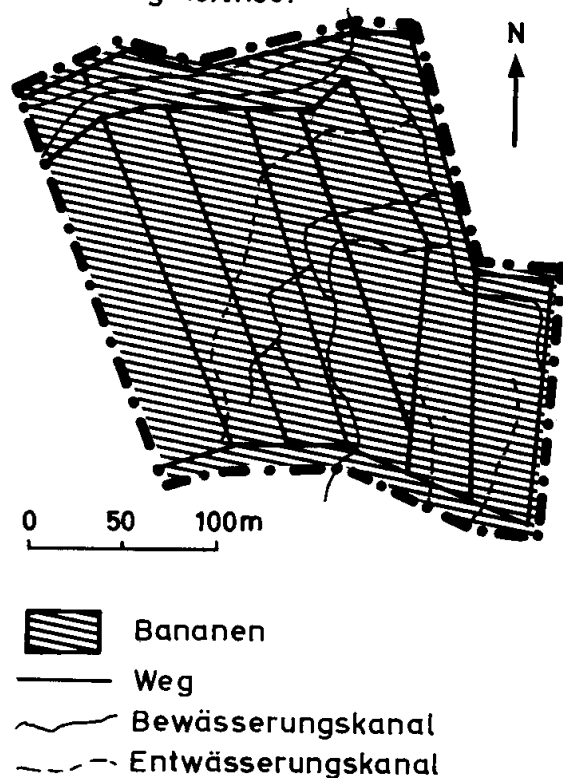


Abb. 2. Fincita La Pretensión.

Charakteristisch ist, daß ca. 75% der Besitzer im nahen Ciénaga, dem nördlichen Vorort der Bananenzone (1964: 47 719 Ew) wohnen und von dort aus unter Mithilfe von Familienangehörigen ihre „fincitas“ im Nebenerwerb bewirtschaften (vgl. Abb. 2). Da man generell bei Bananepflanzungen mit einer Arbeitskraft für 3 ha rechnet, können mithelfende Familienangehörige die Arbeit gut bewältigen. Nur bei größeren Ernten („cortes“) müssen sogenannte Erntekolonnen in Ciénaga angeworben werden.

Ein typisches Beispiel für diese „fincitas“ — so werden oft die Betriebe unter 10 ha genannt — bietet La Pretensión (vgl. Abb. 2). Die

Gesamtbetriebsfläche von 5,5 ha ist ausschließlich mit Bananen bepflanzt, sieht man von den Be- und Entwässerungskanälen wie den Transportwegen ab. Es ist kein Wohnhaus vorhanden. Der Besitzer wohnt im 3—3,5 km westlich gelegenen Ciénaga und „pendelt“ mit den mithelfenden Familienangehörigen je nach Arbeitsanfall zu seiner Besitzung. Eine Wasch- und Verpackungsanlage fehlt; hier wird eine zentral gelegene Anlage gemeinsam von mehreren kleineren Betrieben benutzt, die mit Hilfe der Exportgesellschaft Consorcio Bananero entstanden ist.

Einer der bis jetzt wenigen Betriebe mit teilweiser Umstrukturierung auf Fruchtbäume und (oder) Kokospalme ist die Finca La India (vgl. Abb. 3, auch S. 128). Von den knapp 23 ha sind 16 ha mit Bananen bestanden, z. T. durchmischt mit Fruchtbäumen wie Aguacate, Mango und Zapote. An den Wegrändern ist etwas Ananas gepflanzt; ferner sind 6 ha mit Kokospflanzen vorhanden. Die Früchte werden — bei diesem Beispiel — hauptsächlich nach Barranquilla und Ciénaga verkauft. Die Händler kommen selbst mit angeworbenen Arbeiterkolonnen zum Pflücken der Früchte. Die ca. 1,5 ha Weideland werden für drei Zugochsen benötigt. Charakteristisch — auf den anderen Figuren der besseren Übersicht wegen oft weggelassen — ist die Bepflanzung entlang der Flußufer bzw. entlang der Be- und Entwässerungskanäle mit Bambus als Windschutz für die Bananenkulturen. Der Eigentümer dieser Finca lebt in Santa Marta; zwei Arbeiter wohnen ständig auf der Finca, zwei bis drei weitere kommen je nach Bedarf hinzu.

Die geringe Größe fast aller, nicht nur der Bananenfincas in diesem Bereich hat zwei Gründe. Ein großer Teil liegt auf dem ehemaligen „ejido“, dem allen Bürgern der Stadt Ciénaga ursprünglich gehörenden Gemeindeland, das schon frühzeitig unter die Bürger aufgeteilt wurde und sich besonders stark nach NE und E erstreckte, da im N, W und SW das Karibische Meer bzw. die Lagune der Ciénaga Grande die Ausweitung von einem „ejido“ unmöglich machte. Ferner wirkt sich die Erbteilung aus, wobei gerade die gewinnversprechenden Bananenpflanzungen unter die erbberechtigten Söhne sehr genau geteilt wurden.

7.2 Der Distrikt Riofrio—Orihueca

Der Bereich erstreckt sich, 3—4 km SE Ciénaga beginnend, bis knapp südlich Orihueca und umfaßt ca. 470 Betriebe mit Bananenbau. Auf ca. 300 Betrieben (= 64 %) nimmt die Bananenbaufläche durchschnittlich 8,7 ha ein, während die Gesamtgröße dieser selten 20 ha übersteigt. Die Klein- und Mittelbetriebe nehmen von N nach S ab. Auch hier hat sich die Erbteilung dezimierend auf die Betriebsgröße ausgewirkt; die geschlossene Vererbung — von einsichtsvollen Besitzern durchgeführt — setzt sich immer mehr durch.

Nach S fortschreitend, nimmt die durchschnittliche Bananenbaufläche je Betrieb zu, erreicht südlich des Río Frío Werte von 28 ha und

Finca La India (23 ha)

Kartierung 18.1.1967

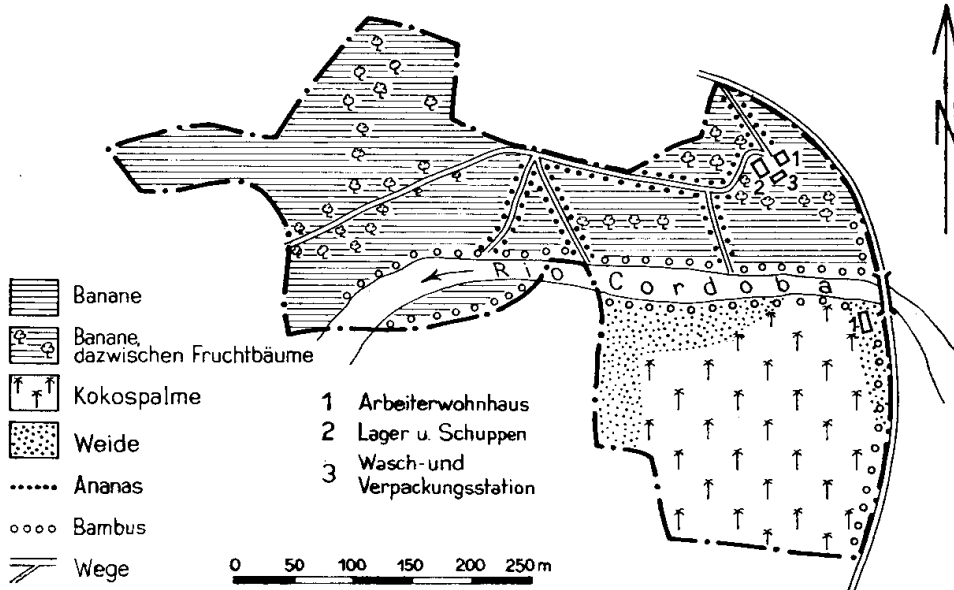


Abb. 3. Finca La India.

südlich Orihueca 58,5 ha. Die durchschnittliche Gesamtbetriebsgröße steigt auf 35—50 ha bzw. 50—75 ha. In geringer Anzahl finden sich bereits im N-Teil Großbetriebe mit über 100 ha Banananbaufläche (maximal 390 ha); sie nehmen nach S zu.

Es handelt sich z. T. noch um die von der niederländischen bzw. französischen Gesellschaft angelegten Betriebe (vgl. S. 89) und um von der UFC zu verschiedenen Zeiten an Kolumbianer verkaufte Pflanzungen, deren schematisch-rechteckiger Grundriß insgesamt die geplante Anlage verrät.

Die Mittel- und Großbetriebe sind in den seltensten Fällen verpachtet (4%). Die in Ciénaga, Santa Marta, seltener in Barranquilla wohnenden Eigentümer suchen ihre Fincas ein- bis zweimal wöchentlich auf und überlassen ansonsten die Arbeitsaufsicht den Verwaltern bzw. Vorarbeitern. Diese wohnen größtenteils auf den Fincas, in unmittelbarer Nähe der Wasch-, Verpackungs- und Verladestationen („empacadoras“), meist auch — je nach Größe der Fincas — einige Arbeiter. Die übrigen Arbeitskräfte kommen aus den größeren Orten: Riofrio, Orihueca, Varela, auch aus Ciénaga (Eisenbahnverbindung!) oder rekrutieren sich aus Colonos, die selbst 1—2 ha bearbeiten, deren Ertrag für den Unterhalt einer mehrköpfigen Familie nicht ausreicht. Im Unterschied zum Distrikt Córdoba bewirtschaften die Besitzer der kleineren Betriebe diese größtenteils nicht selbst (höchstens 15%) und überlassen das ebenfalls einem Vorarbeiter, der auf der Finca wohnt, mit 2—3

ständigen Arbeitskräften. Die Eigentümer leben hauptsächlich in den Orten inmitten der Zone, seltener in Ciénaga oder in Santa Marta.

Generell wird zu der Bananenbaufläche ein Weideareal für Zugochsen benötigt, dessen Größe ca. 10—15% der Bananenfläche ausmacht (vgl. ähnliche Angaben für Costa Rica bei SANDNER, 1961, S. 59). Infolge der nicht befestigten, in der Regenzeit tiefgründigen Wege wird der gesamte Transport der geernteten Fruchtstauden per Ochsenskarren zu den Wasch-, Verpackungs- und Verladestationen durchgeführt. Die übrige Fläche der Fincas nehmen größtenteils extensiv genutzte Weiden oder Busch ein. Außer einigen, aus der „exportlosen“ Zeit 1943—1947 stammenden Kokospalmenanpflanzungen finden sich kaum nennenswerte

Finca Palermo (57 ha)

Kartierung 4.1.1967

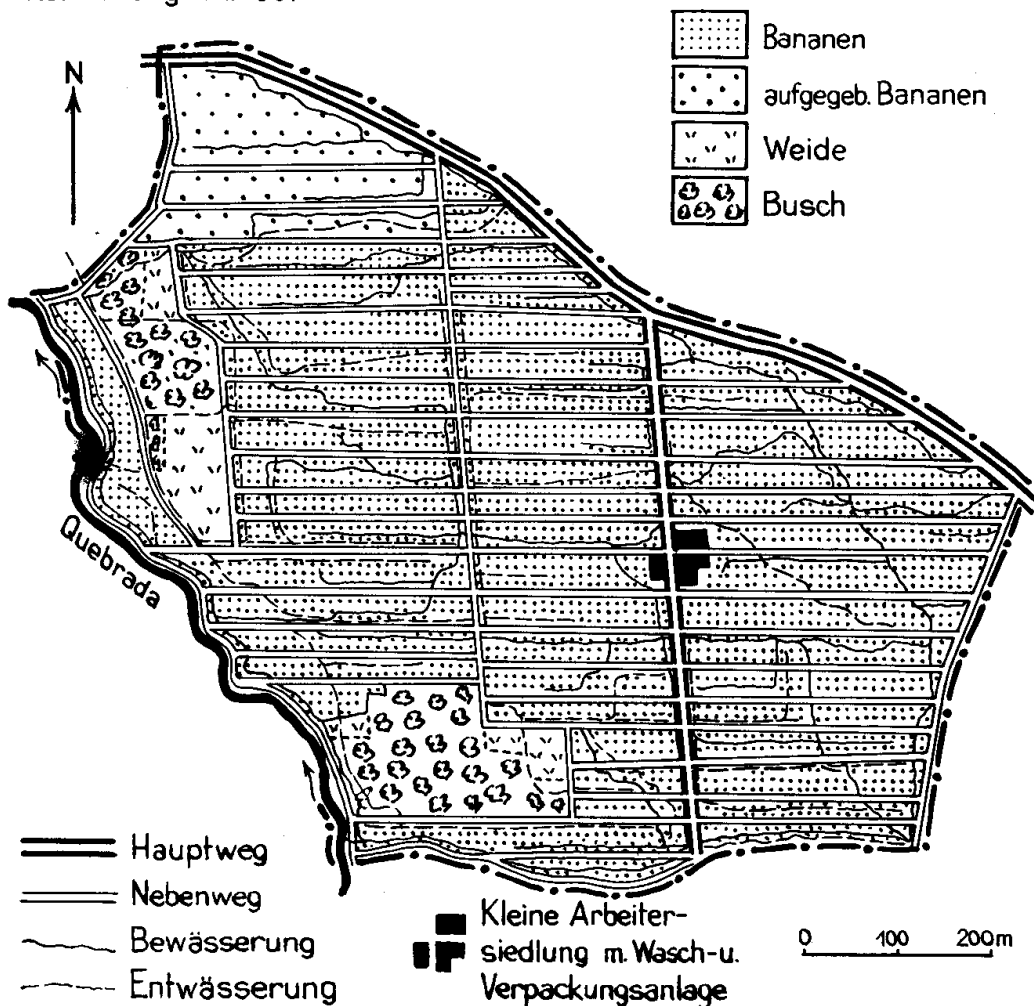


Abb. 4. Finca Palermo.

intensivere Nutzungsformen, sieht man von einer größeren Marañon-Pflanzung auf einer Hazienda bei Río Frío ab.

Die Kartierung der Finca Palermo (vgl. Abb. 4) kann als typisch innerhalb dieser Betriebsgrößengruppe nicht nur für den Distrikt Riofrio—Orihueca, sondern auch für den weiter südlich gelegenen Bereich gelten. Anfang 1966 standen noch 50 ha Bananen in Produktion für den Export. Anfang 1967 waren ca. 5 ha davon aufgegeben, die sich bis Mitte 1967 mindestens verdoppelt haben dürften, da die Kontraktgesellschaft, die Federación de Productores de Banano, im Juli 1967 den Export ganz eingestellt hat. Die ca. 7 ha Weide und Busch dienen wechselweise als Weide für 5 Zugochsen und 2—3 Milchkühe nebst Jungvieh; die Größe der Weidefläche entspricht hier mit knapp 15 % der Bananenfläche der Norm bei reinen Bananenbetrieben (vgl. S. 98). Die Verteilung von Busch und Weide zeigt an, wie beides ineinander übergreift und auf derselben Fläche durch Verbuschung bzw. Schlagen und Brennen einander abwechseln kann. Die Pflanzung durchzieht ein wirres Netz von Be- und Entwässerungskanälen wie -gräben, wobei — desgleichen bei den anderen Beispielen — stets nur die größten und zugleich wichtigsten eingezeichnet wurden. — Die beiden Besitzer leben in Santa Marta. Im kleinen Campamento wohnen der Vorarbeiter und sechs Arbeiter mit ihren Familien; weitere sieben Arbeiter kommen z. T. aus Ciénaga, z. T. aus kleineren Ansiedlungen der näheren Umgebung.

7.3 Der Distrikt Sevilla

Den überwiegenden Teil nehmen die beiderseits des Río Sevilla gelegenen, erst ab 1947 geschaffenen 8 Plantagen¹⁾ der CFS ein, die je

¹⁾ WAIBEL verstand unter einer Plantage einen „landwirtschaftlich-industriellen Großbetrieb, der in der Regel unter Leitung von Europäern bei großem Aufwand von Arbeit und Kapital hochwertige pflanzliche Produkte für den Weltmarkt erzeugt“ (1933, S. 22). Dieser klaren Definition folgt u. a. noch RUTHENBERG (1967, S. 183).

In Anlehnung an HOTTES wird versucht, die Formulierung WAIBELS zu erweitern und gleichzeitig — für den vorliegenden Fall — zu präzisieren: Plantage ist ein landwirtschaftlicher, gut organisierter Großbetrieb in den Tropen und Subtropen, der bei großem Arbeits- und Kapitalaufwand pflanzliche Produkte für den Weltmarkt erzeugt, oft in eigenen industriellen Anlagen aufbereitet und manchmal über ein eigenes Verkehrsnetz verfügt (unveröffentlichte Materialien zum „Internationalen Glossar für die Terminologie der Agrarlandschaft“, Gießen).

Von dieser hochspezialisierten und durchorganisierten Form sind hier die anderen Großbetriebe zu trennen. Sie umfassen ebenfalls stets mehr als 100 ha, durchschnittlich 200—250 ha, doch nimmt die Bananenbaufläche oft nur die Hälfte der Betriebsfläche ein. Die andere Hälfte besteht — wiederum von Ausnahmen abgesehen — aus Weideflächen und Busch („rastrojo“). Als weitere differenzierende Merkmale können die geringere Betriebsorganisation und Verkehrserschließung über Nebenbahnen, wetterfeste Straßen etc. gelten.

zwischen 340 und 500 ha, insgesamt ca. 3740 ha umfassen¹). Zwar besaß die CFS bzw. die UFC bereits vor 1943 hier einige Fincas, die bis auf 2 während der Zeit von 1943 bis 1947 von Colonos okkupiert wurden (vgl. S. 90). Erst gegen Bezahlung der „mejoras“ und durch Hinzukauf kleinerer Fincas konnte der Besitz zu dieser Größe arrondiert werden. Tauchen innerhalb solcher Plantagen noch Colonos auf (vgl. Abb. 5), so handelt es sich um solche, die nach 1947 die Angebote auf Zahlung der „mejoras“ nicht akzeptierten, so daß praktisch Kleinstbetriebe innerhalb von Großbetrieben existieren.

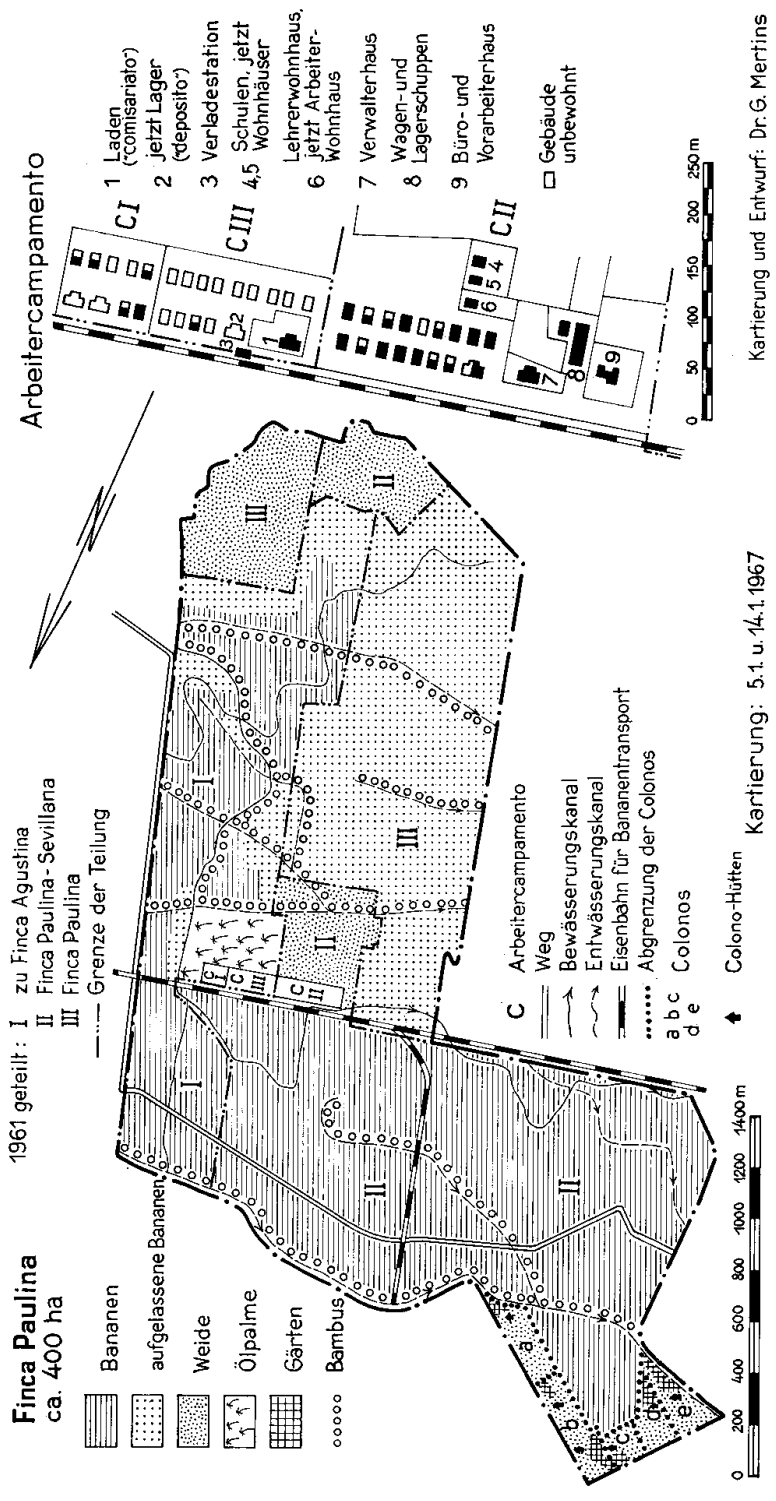
Obwohl diese Plantagen 1961 verkauft und dabei z. T. aufgeteilt wurden (vgl. Abb. 5), bilden sie noch immer einen eigenständigen, geschlossenen Komplex, einen nicht übersehbaren Schwerpunkt, so daß man von einer Plantagenzone innerhalb der gesamten Bananenzonen sprechen kann. Zwar erreicht jene nicht die Größe der ebenfalls von der UFC angelegten Plantagenzonen u. a. in Costa Rica (SANDNER, 1961, S. 65), in Guatemala, Honduras, Panama (MAY & PLAZA, 1958, S. 151 ff.) und in Ecuador (SICK, 1963, S. 71).

Die Plantagen zeigen den schematisch-rechteckigen Grundriß des „UFC-Typs“ (vgl. SANDNER, 1961, Abb. 30 und 31). Mit der Arbeitersiedlung („campamento“), den zugehörigen, früher CFS-eigenen Verkaufsläden („comisariatos“), wo Grundnahrungsmittel zu billigeren Preisen abgegeben wurden, den Wasch-, Verpackungs- und Verladestationen („empacadoras“) an der Hauptlinie wie an den von der CFS angelegten Nebenlinien bilden sie ein bestimmendes Element der Zone.

Seit September/Oktober 1966 stehen nach eigenen Kartierungen ca. die Hälfte der Häuser in den Campamentos leer (vgl. Abb. 5), eine Folge der durch die Absatzkrise sinkenden Beschäftigungszahl. Ihre Bewohner sind größtenteils in die Baumwoll- und aufstrebenden Reisanbaugebiete um El Copey, Valledupar, Codazzi, Becerril bzw. S und SW Fundación abgewandert.²) Auf den Plantagen waren Ende 1966 zwischen 18 und 23 % der Bananenbaufläche verwahrlost („abandonado“), d. h. es fand weder Unkrautbeseitigung noch Ernte statt. Die nur selten durchgeführte, bzw. hier ab April 1967 aussetzende Sigatokabekämpfung verschlimmerte natürlich die Lage.

¹) KAMALAPRIJA (1965, S. 8) und KROGZEMIS (1967, S. 33) geben an, daß die CFS 1953 nur noch ca. 3000 ha in der Bananenzonen besessen hätte. Dem stehen obige Angaben gegenüber, wozu noch die Hazienda Patuca mit ca. 2950 ha kommt (vgl. S. 105) sowie die verpachteten Flächen, vor allem im Distrikt Aracataca-Fundación und die von den Colonos okkupierten Regionen Santa Ana sowie Santísima Trinidad (vgl. S. 87 ff.).

²) Nach Unterlagen des Instituto Colombiano de Seguros Sociales, Santa Marta, sind allein vom 20. 8. — 20. 9. 1966 500 landwirtschaftliche Arbeiter abgewandert. — Die Zahlen dürfen — wie dort zugegeben — wesentlich höher liegen, da einmal nicht alle Arbeiter dort gemeldet sind bzw. viele Mittel- und Kleinbetriebe gar nicht erfaßt sind.



Kartierung und Entwurf: Dr. G. Mertins

Kartierung: 5.1. u. 14.1. 1967

Abb. 5. Finca Paulina.

Seit Ende, z. T. seit Juni 1967 ist der Bananenanbau auf allen ehemaligen CFS-Plantagen südlich des Río Sevilla aufgegeben (vgl. S. 79), ebenfalls auf den meisten Plantagen nördlich des Flusses. Soweit diese Plantagen mit aufgegebenem Bananenanbau im Besitz der Bananeros Asociados, der Tochtergesellschaft der Federación, sind, liegen sie seit dieser Zeit „abandonado“, „wüst“ da: es findet keine Ernte, Unkrautbekämpfung etc. mehr statt. Die Campamentos sind bis auf je 2 bis 3 Häuser vollständig verlassen. Auf den im Jahre 1961 jedoch an Private verkauften Plantagen ist z. T. eine durchgreifende Umstrukturierung zu verzeichnen. Als Beispiel kann die Hazienda Montería dienen: bis zum 8. 6. 1967 wurden von hier Bananen exportiert; neben der schlechten Ertragslage (Preise!) war ein großer Sturmschaden der unmittelbare Anlaß für die Aufgabe des Bananenbaus. Anfang Dezember 1967 begannen die Vorbereitungen und Umstellungen für den Reisanbau, der auf die gesamte ehemalige Bananenfläche (= 400 ha) ausgedehnt wurde. Die erste Reisernte brachte gute Ergebnisse und zeigte, daß der Reisanbau hier durchaus lohnend ist: die Erträge lagen bei der Sorte Blubonnet um 4,8 t/ha, bei der Sorte Tapuripa um ca. 7 t/ha. Der Verkaufspreis an die Reismühlen betrug im Durchschnitt 1900 \$/t Blubonnet bzw. 1800 \$/t Tapuripa, was einem Rohertrag von 9120 \$ bzw. 12 600 \$ entspricht. Von der Federación Nacional de Arroceros, der Vereinigung der Reispflanzer, wurden die durchschnittlichen Unkosten für einen Hektar Reis mit 5388 \$ (1968) in dieser Region angegeben, wobei Pacht, Saatgut, Bodenbearbeitung, Aussaat, Unterhaltung der Bewässerungskanäle, Bewässerung, Düngung, Schädlingsbekämpfung, Ernte, Verpackung, Transport, sogar Verwaltungskosten eingeschlossen sind. Theoretisch kann man also einen Reinertrag (ohne Steuern und Sozialabgaben) von 3732 \$ bzw. 7212 \$/ha annehmen, jedoch kommen bei diesen Umstellungen bedeutende Beträge für den Kapitaldienst hinzu: „Reinigung“ der Bananenflächen, Auffüllung nicht mehr benötigter Ent- bzw. Bewässerungsgräben, Ankauf von Mähdreschern etc. erfordern die Aufnahme erheblicher Kredite.

Auf den Plantagen, in geringerem Maße auch auf anderen Großbetrieben sind seit 1963/64 Ölpalmenkulturen (*Elaeis guineensis* JACQ.) auf ehemaligem Bananenland angelegt worden, die durchschnittlich 20 ha, maximal 36 ha auf den Plantagen, auf einigen Großbetrieben bis zu 50 ha einnehmen.

Als Typ einer ehemaligen CFS-Plantage kann die „Finca“ Paulina gelten (ehemals 460 ha); gleichzeitig wird hier der einsetzende Strukturwandel deutlich (vgl. Abb. 5). Bis zum Frühjahr 1961 gehörte sie der CFS und galt als „one of the old and best company farms“. Beim Verkauf der Plantage kam der östliche Teil (I) zur angrenzenden Finca Agustina, die — wie die übrigen Plantagen — an eine Tochtergesellschaft der Federación verkauft worden war. Der überwiegende Teil

blieb mit Bananen bebaut (ca. 75 ha). Die Ölpalmenkulturen waren noch von der CFS angelegt bzw. unmittelbar nach dem Verkauf geringfügig erweitert worden. Die geernteten Fruchtstände werden per Lkw zur Ölmühle auf der ca. 7 km SW gelegenen Hazienda Patuca transportiert, die ebenfalls jener Gesellschaft gehört. Die seit Herbst 1966 aufgegebene Bananenfläche umfaßt ca. 24 ha. Sie sollte der Erweiterung des Ölpalmenanbaus dienen („retirado para siembra de palma africana“). Das Campamento wurde seinerzeit gleichfalls geteilt: in dem zu Agustina gekommenen Teil waren vier Häuser zur Hälfte, eins ganz bewohnt; die anderen standen leer und machten einen verwahten Eindruck.

Der zweite Teil (II, jetzt Finca Paulina-Sevillana) wurde an einen in Barranquilla lebenden Großgrundbesitzer verkauft. Die Bananenbaufläche steht noch in Produktion (ca. 165 ha); weitere 20 ha dienen als Weide für Zugochsen und einige Kühe. Im äußersten NW sitzen fünf Colonos (a—e), die zusammen 19,8 ha bewirtschaften. Angebaut werden die „Grundnahrungsmittel“ Mais, Yuca und Plátano; daneben finden sich einige Fruchtbäume, vornehmlich Mango. Der Rest ist extensiv genutztes Weideland. Die Colonos arbeiten nicht auf der Finca. Das Campamento ist noch fast vollständig bewohnt. Die Wasch-, Verpackungs- und Verladestation (3) wird von dieser Finca benutzt.

Der dritte Teil (III, Finca Paulina) wurde an einen Geschäftsmann und Großgrundbesitzer in Santa Marta verkauft. Die Bananenproduktion für den Export ist seit September 1966 eingestellt; diese Flächen sind verwaht („abandonado“). Hier soll — nach Auskunft des Besitzers — unter Ausnutzung des Be- und Entwässerungssystems eine Umstellung auf intensivere Weidewirtschaft erfolgen, mit dem Schwerpunkt auf der Milchproduktion, wobei die Milch per Lkw zu einer Pasteurisierungsanlage nach Gaira, südlich von Santa Marta, transportiert werden wird. Der Beginn hängt von der Bewilligung der beantragten Kredite ab; bis März 1967 war nichts geschehen. — Wurden noch 23 Arbeiter im September 1966 beschäftigt, so nur 2 im Januar 1967. Einen dementsprechend verfallenen Eindruck bot das Campamento: bis auf das „comisariato“, als Privatgeschäft weitergeführt, ein ganz und ein zur Hälfte bewohntes Haus, standen alle anderen Gebäude leer. Lediglich eines von ihnen wurde als Lagerhaus („depósito“) genutzt.

Nachkartierungen (31. 5. und 4. 6. 1968) zeigten, daß dieser durchgreifende Umwandlungsprozeß noch nicht abgeschlossen ist, andererseits eine übergeordnete, zielbewußte Planung für eine adaequate Umstrukturierung noch fehlt.¹⁾

Der zur Finca Agustina gekommene Teil I liegt — wie die gesamte Finca — seit Anfang Juni 1967 völlig „abandonado“, d. h. „wüst“ da;

¹⁾ Auf eine kartographische Wiedergabe wird verzichtet; ein Vergleich des Textes mit Abb. 5 veranschaulicht den Vorgang.

lediglich die Ölpalmenkulturen werden etwas gepflegt. Nur noch zwei Familien wohnten in dem zugehörigen Teil des Campamento. — Es ist geplant, die gesamte Finca an die INCORA zu verkaufen, die diese dann parzellieren wird.

Im Teil II (Finca Paulina-Sevillana) wurde der Bananenanbau ebenfalls Anfang Juni 1967 eingestellt; z. Z. der Nachkartierung wohnen noch drei Familien im Campamento dieser Finca, die im Juni 1968 an die INCORA verkauft worden ist, d. h. auch hier lagen die Bananenbauflächen über ein Jahr „wüst“. Die INCORA plant die Ansiedlung von 16 ehemaligen Colonofamilien im Campamento und die Aufteilung der ehemaligen Bananenbaufläche; jede Familie soll 11 ha bei gemeinsamer Nutzung der Weideflächen erhalten. Beim zukünftigen Anbau — geplant sind vorerst Mais und Baumwolle im Wechsel — wird weiterhin im Landschafts-„bild“ die gesamte Fläche als ein einheitlicher großer Block erscheinen, da die INCORA die gesamten Arbeiten (Bodenbearbeitung, Aussaat, Schädlingsbekämpfung, Ernte etc.) koordiniert und zentral lenkt. In der geplanten Form der gemeinsamen („genossenschaftlichen“) Bewirtschaftung der „explotación comunal“ wird unter Leitung der INCORA auch der Absatz geregelt und der Reinertrag nach Abzug aller Unkosten unter die 16 Bauern verteilt. Einem geschätzten durchschnittlichen — in dieser Region üblichen — Ertrag von 3 t Mais/ha und einem Erzeugerpreis von 1 200 \$/t (= 3 600 \$/ha) stehen geschätzte Unkosten (ohne Steuern) von 2 755 \$/ha gegenüber, wobei 600 \$/ha allein für die Reinigung der ehemaligen Bananenflächen, Beseitigung der Bambusreihen etc. eingesetzt sind, ein Betrag, der künftig entfällt. — Die erste Maissaat sollte bis zum 15. 9. 1968 erfolgt sein; bis zum 15. 11. 1968 waren — infolge Geld- und Organisationsschwierigkeiten — nur die Bananenflächen gereinigt.

Auf dem Teil III (Finca Paulina) ist seit dem 1. 7. 1967 die geplante Umstellung auf Viehwirtschaft vollzogen. Infolge einer — nicht immer funktionierenden — Umtriebswirtschaft (10 Portionsweiden von durchschnittlich je 10 ha, von denen immer zwei zugleich bestockt sind) und der künstlichen Bewässerung ist ein Viehbesatz von 3 Stück/ha möglich. Der Milchanfall beträgt ca. 8—9 l/Kuh; die Milch wird täglich nach der Pasteurisierungsanlage in Gaira, südlich Santa Marta, per Lkw transportiert.

Die anderen Betriebe im Distrikt Sevilla haben durchschnittlich 30—40 ha Bananenbaufläche bei einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 40—55 ha. Hinsichtlich Bewirtschaftung etc. gilt das für den Distrikt Riofrio—Orihueca Gesagte mit der Änderung, daß die Besitzer der kleineren Betriebe größtenteils in Sevilla und Guacamayal wohnen, die der mittleren und größeren Betriebe weiterhin Ciénaga und Santa Marta bevorzugen.

7.4 Der Distrikt Tucurinca

Er umfaßt den Bereich S und SE Soplador bis zum Rio Tucurinca und weist kaum Banananbau auf. Extensiv genutzte Weideflächen überwiegen. Die reinen Viehwirtschaftshaziendas erreichen 600—800 ha. Die Weideverbesserung, d. h. das Schlagen und Brennen von Busch und Buschwald mit der folgenden Graseinsaat geschieht im geschilderten „colono-System“ (vgl. S. 90), weniger durch ständige Arbeitskräfte.

Für die künftige Gesamtstruktur und Agrarplanung ist diese Region sehr bedeutsam: westlich Guamachito liegt die ca. 2 950 ha umfassende Hazienda Patuca, z. T. auf 1943 aufgegebenen Bananenland der UFC, nach 1947 in der heutigen Form von dieser aufgebaut und 1961 ebenfalls verkauft. Anfang 1967 dienten 1 176 ha einer — für dortige Verhältnisse — intensiven, auf Milcherzeugung ausgerichteten Weidewirtschaft; 617 ha waren mit Ölpalmen bestanden, weitere 1121,5 ha ehemaliges Weideland für die Bepflanzung mit Ölpalmen vorbereitet, ein Zeichen, daß ein lohnender Ölpalmenbau hier möglich ist. In einer Ölmühle wird aus den Fruchtständen Palm- und Palmkernöl gewonnen und in Fässern per Lkw hauptsächlich nach Bogotá, Medellín und Barranquilla gebracht. Der nach dem Pressen aus den Rückständen hergestellte Palmkernkuchen dient als Kraftfutter auf der Hazienda für Jung- und Milchvieh. — Die Ölmühle verarbeitet auch die auf den kleineren Ölpalmenanpflanzungen der ehemaligen CFS-Plantagen und einiger Großbetriebe geernteten Fruchtstände.

Ursprünglich hatte die CFS diese Hazienda angelegt, um ihre Angestellten und Arbeiter ausreichend mit Fleisch, Milch und -produkten versorgen zu können (EIDT, 1953, S. 15). Eine Pasteurisierungsanlage war auf der Hazienda bis Mitte 1965 in Betrieb, seitdem wird die Milch zu einer Pasteurisierungsanlage nach Gaira, 4 km S Santa Marta, transportiert. Daneben sollte die (inzwischen bestätigte) Möglichkeit des Ölpalmenanbaus geprüft werden, um bei nicht mehr lohnendem Banananbau infolge Weltmarktpreiserückgängen, Pflanzenkrankheiten etc. eine „Ersatzkultur“ zu haben, wie es für Costa Rica SANDNER (1961, S. 58) und STOUSE (1967, S. 2 ff) beschrieben haben.

Am Beispiel der Hazienda Patuca soll — exemplarisch für die ehemaligen UFC-Plantagen, aber auch für die Mittel- und Großbetriebe innerhalb der Zone — das Problem der Colonos erörtert werden. — Noch 1961 waren 669,35 ha der Hazienda Patuca (in o. a. Summe nicht enthalten!) von Colonos besetzt, die sich hier 1943—1947 angesiedelt hatten. Die Betriebsgröße ist in ihrer Verteilung typisch für die gesamte Bananenzzone: bis 2 ha: 26 Betriebe, 2—5 ha: 27 Betriebe, insgesamt ausgesprochene „minifundios“ mit Subsistenzwirtschaft; 5—10 ha = 14 Betriebe, 10—20 ha = 8 Betriebe, 20—50 ha = 3 Betriebe und (als Ausnahme) ein „Großbetrieb“ mit 167,3 ha. — Mit wachsender Betriebsgröße nimmt die extensive Weidewirtschaft zu, desgleichen das

Vorhandensein von Busch oder Buschwald. Der Anbau der Feldfrüchte findet bei Betrieben bis zu 20 ha in Form der einfachen Landwechselwirtschaft mit permanentem Wohnplatz statt, bei größeren Betrieben tritt die Form des — an die Besitzgrenzen — gebundenen Wanderfeldbaus mit semipermanentem Wohnplatz hinzu (vgl. MANSARD, 1968).

Im Falle der Hazienda Patuca waren diese Flächen nach 1947 nicht mehr für den Banananbau vorgesehen. Die CFS bemühte sich nicht sonderlich, die „mejoras“ zu kaufen und verzichtete de facto schließlich ganz darauf.

Die Kartierung einer „fincita“ innerhalb der ehemaligen CFS-Plantage Gabriela, östl. Sevilla, zeigt nicht einen typischen kleineren Subsistenzbetrieb, veranschaulicht jedoch an einem Beispiel die — je nach Größe, Lage und persönlicher Initiative variierenden — Abstufungen der Wirtschaftsform kleinerer, nicht auf den Banananbau spezialisierter Betriebe (vgl. Abb. 6).

Colono auf der Finca Gabriela (8,5 ha)

Kartierung 23.12.1966

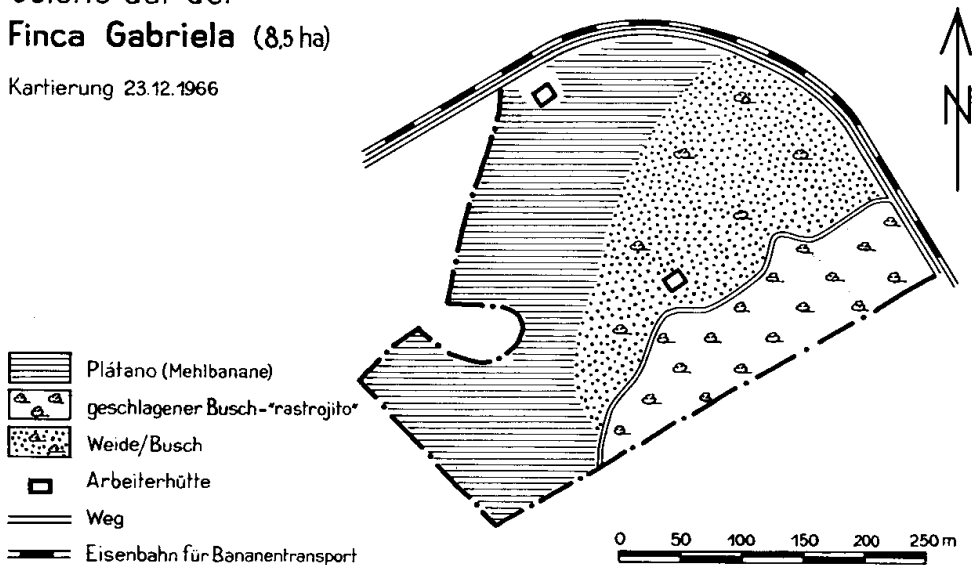


Abb. 6. Colono auf der Finca Gabriela.

Die Fincita umfaßt 8,5 ha, davon sind 5 ha Weide, die aber selbst als „rastrojito“ bezeichnet werden. Mit vier Stck. Rindvieh und drei Maultieren ist die Fläche überbesetzt; die überschüssige Milch wird mit einem Maultier nach Sevilla zum Verkauf gebracht. Von diesem „rastrojito“ werden zudem im Januar jeweils 2 ha gereinigt, im Februar/März gebrannt und darauf Mais und Yuca in Mischkultur angebaut. Die Maisernte ist nach ca. 3, die des Yuca nach ca. 8 Monaten. Danach dient das Stück — ohne Graseinsaat — wieder als Viehweide. — Man kann das als einfache oder unregelmäßige Feldwechselwirtschaft bezeich-

nen, typisch für Betriebe bis zu 20 ha, während bei kleineren Betrieben bis zu 3 ha ein „Wechsel“ kaum möglich ist.

Die anderen 3,5 ha sind mit Plátano bebaut, an den Wegrändern findet sich etwas Ananas. Der Produktionsüberschuß des Plátano wird nach Sevilla, Ciénaga und Santa Marta verkauft. Der Verkauf nach bzw. in Sevilla liegt in eigener Hand; der Verkauf nach Ciénaga und Santa Marta erfolgt über Zwischenhändler („compradores“), die die Früchte — zusammen mit denen anderer Betriebe — von Sevilla mit dem Lkw abholen. — In zunehmendem Maße findet auf derartigen Betrieben in der Nähe der Städte oder größerer ländlicher Siedlungen eine Anbauorientierung auf ein oder zwei Produkte statt. Die Betriebe zeigen oft noch Übergangsformen zwischen der einfachen Landwechselwirtschaft und einem marktorientierten, relativ intensiven Anbau, bzw. beide Formen sind — sofern es die Fläche zuläßt, wie hier, — in einem Betrieb nebeneinander vorhanden. Wichtig ist jedoch, daß diese Betriebe nicht mehr zu denen mit Subsistenzwirtschaft gezählt werden können. Das dokumentiert sich auch rein äußerlich: die Besitzerin dieser Fincita wohnt in Sevilla und beschäftigt ständig zwei Arbeiter, die auf der Fincita wohnen.

7.5 Der Distrikt Aracataca—Fundación

Aus bereits angeführten Gründen verzichtete die CFS 1947 darauf, ihr besonders westlich Aracataca gelegenes altes Zentrum neu aufzubauen und verkaufte oder verpachtete ihre Besitzungen (vgl. S. 91). — Erst im Zuge der Hochkonjunktur 1955/57 wurden hier in steigendem Maße wieder Bananen angebaut. Mit sinkenden Exporten und Erlösen setzte die Abnahme kurz darauf wieder ein, beschleunigt durch die starken Windbruchschäden und die Krisen 1962 wie 1966/67.

Im südlichen Teil, im Raum Fundación, waren Anfang 1966 in 11 Betrieben nur 244 ha mit Bananen bestanden, die bis Ende 1966 auf 171 ha zurückgingen. — Im Bereich Aracataca zählte man Anfang 1966 immerhin 2 472 ha Bananenpflanzungen; Ende 1966 waren es 25,3 % weniger, nämlich 1 847 ha. Ende 1967 war in beiden Distrikten der Bananenbau für den Export restlos aufgegeben.

Mit Ausnahme der Großbetriebe (ehemalige UFC-Plantagen), südöstlich von El Retén, herrschen Betriebsgrößen von ca. 50—80 ha vor. Während diese Betriebe bei den starken Windbruchschäden sich mit zunehmender Absatzkrise fast ausschließlich der intensiven Weidewirtschaft zuwandten bzw. zuwenden, nimmt die Umstrukturierung der kapitalstärkeren, oft Gesellschaften gehörenden Großbetriebe einen anderen Verlauf: unter Ausnutzung des Be- und Entwässerungssystems auf Zuckerrohr-, Reis- und Baumwollanbau, was z. T. in der Karte nicht mehr berücksichtigt werden konnte, sowie auf intensivere Weidewirtschaft. Südlich Fundación und südlich wie westlich El Retén wird der

großflächige Reis- und (von S vordringend) Baumwollanbau seit einigen Jahren bereits mit Erfolg betrieben. Daneben gewinnt die Ölpalmenkultur wachsende Bedeutung. Die ca. 600 ha umfassende Ölpalmenanpflanzung zwischen Aracataca und Fundación besteht seit vier Jahren und gehört zu einem sich darauf spezialisierenden Großbetrieb.

Bei der Hazienda La Sarita (auch: La Zacapa, vgl. Abb. 7) deutet der rechteckige Grundriß auf eine planmäßige Anlage hin, die in ca. 100 m parallellaufenden Transportwege auf ehemaligen Bananenbau. Die UFC legte diese Plantage bereits 1914 an; der Bananenbau wurde 1935 aufgegeben, die Hazienda verpachtet. Nach der Umstellung auf Weidewirtschaft und Reisanbau erfolgte mit steigender Konjunktur 1955 wieder die Aufnahme des Bananenbaus; im Mai 1964 begann die abermalige Aufgabe desselben: Ende 1964 waren bereits nur noch

Hazienda La Sarita (303 ha)

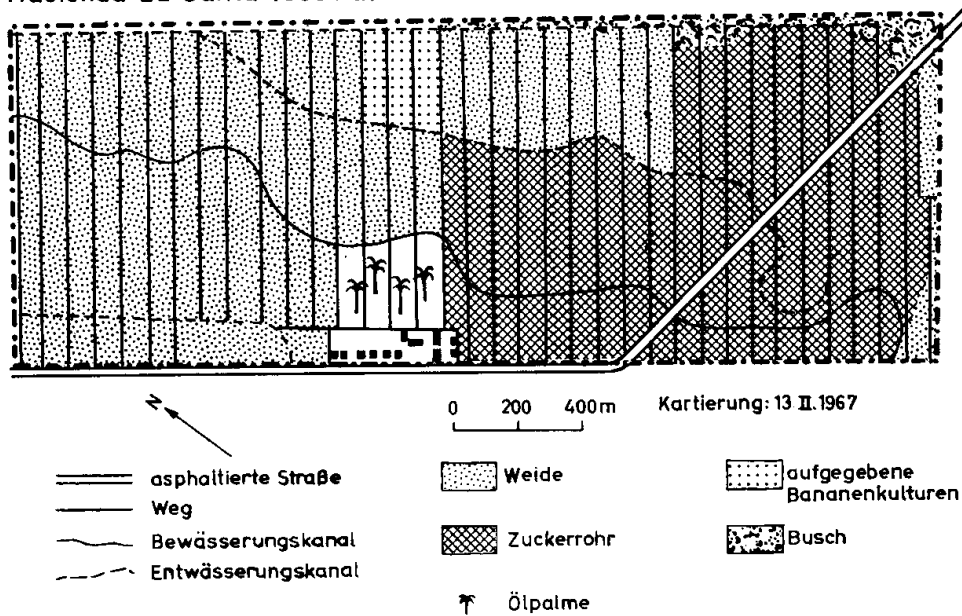


Abb. 7. Hazienda La Sarita.

11,7 ha, Anfang 1966 nur 6 ha mit Bananen bepflanzt, die bis Ende 1966 auch aufgegeben, jedoch — wie andere Flächen — noch keiner neuen Nutzung zugeführt waren. Bildet die Weidewirtschaft seit 1935 immer einen erheblichen Zweig der Hazienda, so wurde daneben vor allem eine Umstellung auf Zuckerrohr und Reis begonnen, die Mitte 1968 60 bzw. 80 ha einnahmen (vgl. demgegenüber die Kartierung vom Februar 1967!). — Der Ölpalmenanbau soll weiter ausgedehnt werden, sobald in erreichbarer Nähe eine Ölmühle erstellt ist.

8. Siedlungsentwicklung und Siedlungstypen

Im Rahmen dieser Abhandlung kann keine spezielle Untersuchung der Siedlungen hinsichtlich Genese, Struktur und Funktion erfolgen. Es soll lediglich dargelegt werden, welchen Einfluß der Bananenbau auf die Siedlungsentwicklung und -struktur seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts gehabt hat und welche Siedlungstypen innerhalb der Bananenzone vorkommen.¹⁾ — Die weitere Entwicklung wird in hohem Grade von dem Ausgang der geplanten Umstrukturierung abhängig sein. Mit der agrarischen Umstrukturierung sollten — das sei vorweggenommen — generell Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur der Siedlungen einhergehen: Ausbau des vorhandenen Straßennetzes und Asphaltierung der wichtigsten Straßen, damit sie während des gesamten Jahres befahrbar sind; Schaffung einer ausreichenden Elektrizitäts- und Wasserversorgung und eine dementsprechende Anlage des Kanalisationsnetzes, Verbesserung der sanitären und hygienischen Versorgungseinrichtungen, des Unterrichtswesens etc., alles Faktoren, die auch von kolumbianischer Seite erkannt und vorgesehen sind (vgl. UDAR, 1966).

8.1 Santa Marta als Exporthafen der Bananenzone

Die Hauptstadt des Departamento Magdalena und später namensgebende Stadt der Bananenzone hatte nach SIMONS Mitte der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts nur ca. 3 000 Einwohner, seine wirtschaftliche Bedeutung war seit der regelmäßigen Aufnahme der Magdalena-Schiffahrt (1851) und dem damit einhergehenden Aufschwung Barranquillas zum Haupthandelshafen an der kolumbianischen Atlantikküste sehr gesunken (1879, S. 689—671). — SIEVERS bezeichnete Santa Marta zehn Jahre später als „völlig bedeutungslos“, daß „die Häuser reihenweise leer und verschlossen“ ständen (1887, S. 34) und daß die Stadt nur noch Bedeutung als Bischofs- und Verwaltungssitz hat, sonst aber von Ciénaga versorgt wird. Diesen Niedergang führte SIEVERS ebenfalls auf zahlreiche kleinere Revolutionen und Unruhen und die Eröffnung der Magdalena-Schiffahrt zurück. Als typisch für die Gesamtsituation gab er an, daß „nur noch 2 Dampfer monatlich“ in Santa Marta anlegen und die „bedeutenderen Familien meist nach Barranquilla und Ciénaga übergesiedelt“ sind (S. 34).

Mitte der 20er Jahre dieses Jahrhunderts fand SCHULTZE die „sarkastischen und keineswegs übertriebenen Schilderungen“ SIEVERS bestä-

¹⁾ Eine genauere Untersuchung der Siedlungen, besonders von Santa Marta und seinem Einzugsbereich, ist im Rahmen der „Geographischen Landesaufnahme der Region von Santa Marta“ in Verbindung mit einem vom Tropen-Institut der Justus Liebig-Universität Gießen geplanten Schwerpunkt „Regionalforschung Santa Marta“ vorgesehen.

tigt (1937, S. 78), räumte aber gleichzeitig ein, daß infolge des Bananen-anbaus ein „wahrnehmbarer Fortschritt“ festzustellen sei. Die Funktion als Ausfuhrhafen der Bananenzone schlug sich in einem eminenten Bevölkerungsanstieg nieder: von ca. 6 000 Einwohnern 1901, über 18 000 Einwohner 1918, 25 113 für 1938, 36 991 für 1951, ca. 59 000 im Jahre 1962 auf 89 161 Einwohner 1964.¹⁾ Allein für die Jahre von 1951—1964 betrug die Zunahme 142 %, davon sind 60—65 % Wanderungsgewinn und ca. 35—40 % natürliche Bevölkerungszunahme (MERTINS, 1967a, S. 20). Wie sehr Santa Marta räumlich gewachsen ist, zeigt ein Vergleich zwischen dem bei TAYLOR (1931, S. 543) publizierten Stadtplan und dem von 1963: es fehlen dort die Stadtviertel („barrios“) Manzanares im S, Olaya Herrera im NE und die Viertel östlich der Plaza del Mercado. Dicht bebaut war seinerzeit nur der Teil zwischen dem Strand und der Eisenbahnlinie im N und E sowie der 22. Calle im S. Außerdem bestanden noch das Stadtviertel El Prado, mit dem Hauptverwaltungssitz der UFC in Kolumbien und Wohnhäusern für die Angestellten der UFC, ein Teil des Barrio Norte und einige Ausbauten entlang der Avenida Libertador nach E.

Der mehrmalige Ausbau des Hafens — eine abschließende Erweiterung steht kurz vor der Vollendung — dokumentiert die wachsende Bedeutung Santa Martas. Die Eröffnung der Eisenbahn nach Bogotá (1961) machte es zum einzigen kolumbianischen Atlantikhafen mit direkter Eisenbahnverbindung ins Landesinnere, was die Umschlagfunktion erhöhte, jedoch leider noch nicht die Anlage von Industriebetrieben nach sich gezogen hat.

Es ist in diesem Zusammenhang zu beachten, daß eine hafenständige Industrie — wie z. B. in Barranquilla — weitgehend fehlt und 58 % des Gesamtumschlags auf den Bananenexport entfielen¹⁾, d. h. bei weiterhin sinkender Produktion wesentliche Probleme für den Hafen und die gesamte Stadt auftreten. Neben steigender Arbeitslosigkeit unter den Verladearbeitern und den damit zusammenhängenden sozialen Fragen sind folgende Überlegungen wichtig: der Bananenkai wäre praktisch seiner Funktion entledigt und könnte mit geringeren Mitteln zum Stückgutkai umgebaut werden als die z. Z. durchgeführte Erweiterung der Kaianlagen erfordern. Santa Marta wird aufgrund seiner Verkehrsgunst in den nächsten Jahren in weit stärkerem Maße Umschlaghafen werden. Ob dieser wesentliche Funktionswandel den Niedergang des Bananenexports ausgleichen kann, muß offenbleiben. Eine durchgreifende Umstrukturierung auf z. T. exportorientierte Anbauprodukte innerhalb der Bananenzone und der Ansatz von Industriebetrieben in Santa Marta könnte dem förderlich sein.

¹⁾ Zahlen nach: TAYLOR (1931, S. 345), ROSALES (1934, S. 106), TORRES & LAZONO (1964, S. 49), KROGZEMIS (1967, S. 68) und XIII. Censo Nacional de Población, 15. Juli 1964, Bogotá 1965 (DANE), S. 16.

Als Ergänzung sei angefügt: Der am 30. 6. 1968 eingeweihte neue „Bananen“-kai von Santa Marta hat bis jetzt die ihm zugedachte Funktion nicht übernommen, sondern dient dem Löschen bedeutender Getreideimporte und als erster Lagerplatz des Getreides, da mangels ausreichender Bereitstellung von Eisenbahnwaggons und Lkw's ein Abtransport nur allmählich erfolgt und andere Lagermöglichkeiten fehlen.

Andererseits hat sich trotz des rückläufigen Bananenexports der Gesamtumschlag in Santa Marta so erhöht, daß es statt Barranquilla z. Z. die zweite Stelle der kolumbianischen Häfen hinter Buenaventura einnimmt. Im ersten Halbjahr 1968 betrug der Gesamtumschlag in Santa Marta 463 633 t, in Barranquilla hingegen 372 838 t (= 17,7 bzw. 14,2% des gesamt-kolumbianischen Hafenumschlages). Den Umschlagsanstieg bedingen bedeutende Getreide- und Papierimporte, die über die Eisenbahn direkt nach Bogotá, Medellín u. a. weitergeleitet werden können.

Insgesamt gesehen ist Santa Marta heute als Hafen, Handelsplatz, wichtiger Verkehrspunkt, Hauptstadt und damit Verwaltungszentrum des Departamento Magdalena nach Barranquilla und Cartagena die bedeutendste Stadt an der kolumbianischen Atlantikküste.

8.2 Ciénaga und Fundación, die „Vororte“ der Bananenzone

Die beiden lagemäßigen Gegenpole der Bananenzone (am N- bzw. S-Ende) sollen als ein Typ hingestellt und dementsprechend zusammen behandelt werden, obwohl beträchtliche Unterschiede hinsichtlich der Größe bestehen (Ciénaga 1964: 47 719 Einwohner, Fundación 1964: 14 128 Einwohner) und die Bedeutung Fundacións für die Bananenzone in den letzten Jahren stark zurückgegangen ist.

Beide sind „supply towns“ (KROGZEMIS, 1967, S. 56), deren Versorgungs- und damit Einzugsbereiche sich ungefähr knapp südlich des Río Sevilla überlappen; ferner: wichtige Durchgangsstationen für den Eisenbahn- und Autobusfernverkehr, Ausgangspunkte vieler Nahverkehrsbuslinien in die Bananenzone, Umschlags- und Handelsplätze für landwirtschaftliche Produkte (ausgenommen solche für den Export), Wohnorte für viele Besitzer kleiner und mittlerer Fincas wie, in besonderem Maße, für landwirtschaftliche Arbeiter. Hinzu kommen die Verwaltungsfunktionen als Hauptort je eines Kreises („municipio“), deren Grenzen keine des Einflußbereichs sind: so sind z. B. Guamachito und Tucurínca (Municipio Ciénaga) eindeutig auf Fundación ausgerichtet.

Ciénaga, 1887 von SIEVERS als „ungeheures Fischerdorf“ von 8 000

1) Jährlicher Gesamtumschlag für 1957—1966 durchschnittlich 285 875 to, davon durchschnittlich 175 554 t Bananen/Jahr.

Quelle: Unterlagen des Terminal Marítimo, Santa Marta.

Einwohnern skizziert (S. 17), ein Eindruck, den SCHULTZE (1937, S. 72) bestätigte, wuchs infolge des Bananenbooms so stark an, daß es noch 1930 „a somewhat larger population than Santa Marta“ hatte (TAYLOR, 1931, S. 547; ca. 40 000 gegenüber ca. 30 000 Einwohner), ohne jedoch die Bedeutung letzterer zu erlangen. — Der Bevölkerungsanstieg spiegelt einen ausschließlich durch den Bananenbau bedingten Funktionswandel wider. Ciénaga erlangte gegen Ende der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zunehmende Bedeutung als Versorgungsort Santa Martas mit Lebensmitteln; SIEVERS setzte den Abstieg Santa Martas mit einem Aufstieg Ciénagas parallel (1887, S. 17). Dazu kam die Funktion als Umschlagplatz von kleineren Schiffen auf Landfahrzeuge für Waren aus Barranquilla nach Valledupar, dem Césartal und dem Innern des Departamento Magdalena.

Ciénaga wurde Wohnort für Pflanzungsarbeiter der Distrikte Córdoba und Riofrio—Orihueca sowie für Finca-Besitzer. Es ist zentraler Ort für die Versorgung des engeren Umkreises mit Gütern des täglichen Bedarfs wie für die Versorgung der unteren und mittleren sozialen Schichten des N-Teils der Bananenzone mit Gütern des periodischen Bedarfs. KROGZEMIS gibt an, daß die z. T. sehr spezialisierten Läden hauptsächlich von Türken, Syrern, Libanesen und Italienern betrieben werden (1967, S. 32), von denen die Vorfahren letzterer als Eisenbahnarbeiter kurz vor der Jahrhundertwende in diese Region kamen. — Daneben wuchs in Verbindung mit o. a. Funktionen die Bedeutung als Handelsplatz sowie die als Station für den Durchgangsverkehr von Santa Marta nach Barranquilla und umgekehrt, wie auch von beiden Städten nach S. Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Bogotá — Santa Marta wurde Ciénaga Umschlagplatz zur Schiene von auf kleinen Schiffen oder per Lkw aus Barranquilla herangebrachten Waren.

Trotz der Einwohnerzahl, seiner beachtlichen Handels-, Verkehrs- und Versorgungsfunktionen wird Ciénaga nicht gern als „Stadt“ i. e. S. angesprochen. Die Bezeichnung „the largest village in Magdalena“ (KROGZEMIS, 1967, S. 33) spiegelt Grundriß, Uniformität der Struktur (von den Durchgangsstraßen abgesehen, gibt es nur um die „plaza“ einige asphaltierte Straßen mit „besseren“ Steinhäusern), Fehlen städtischer Lebensformen und anderer städtischer Kriterien treffend wieder.

In verkleinertem Maßstab gilt das für Ciénaga Gesagte für Fundación, das — entsprechend seiner Lage — Durchgangsstation für den Reise- und Warenverkehr von Santa Marta und Barranquilla/Ciénaga nach Valledupar, dem S des Departamento Magdalena und z. T. zur Halbinsel La Guajira ist. Seit der großflächigen Aufgabe der Bananenkulturen im S ist Fundación nicht mehr so stark an die Zone gebunden, war aber schon vorher nicht ausschließlich auf diese ausgerichtet, sondern in gleichem Maße auf die südlich anschließenden Baumwoll- und Reisanbaugebiete wie die westlich gelegenen Weidewirtschaftsregionen. Fun-

dación nimmt aufgrund seiner Lage eine Mittlerstellung zwischen der Bananenzone im N und jenen andersartig genutzten Regionen ein.

Fundación ist noch weniger Stadt als Ciénaga; es ist eine ländliche Großsiedlung, ein „pueblo“, wenn man dem folgende Definition zugrunde legt: „primarily a marketing, transport, administrative and servicing centre for a rural hinterland and a place of residence for proprietors who do not work their own land (WOLFE, 1965, S. 2) und als wesentliches Kriterium hinzufügt: Wohnsitz landwirtschaftlicher Arbeiter. Dabei erscheint trotz des schachbrettartigen Grundrisses dieses „pueblo“ als eine „unplanned conglomeration“ (KROGZEMIS, 1967, S. 56).

8.3 Die „Bananen“-Dörfer innerhalb der Zone

Ihrer Einwohnerzahl¹⁾ nach Großdörfer („aldeas“), werden hierunter ländliche Siedlungen verstanden, die alle ein Zentrum mit Kirche und „plaza“ sowie einen im Prinzip schachbrettartigen Grundriß haben, wenn auch durch den ständigen, z. T. unorganischen Ausbau, oft zusätzlich bedingt durch die topographischen Verhältnisse, die schachbrettartigen Grundrisse der einzelnen Siedlungsteile nicht ineinander übergehen, sondern schräg aufeinander stoßen. Es sind Wohnorte für landwirtschaftliche Arbeiter des umgebenden Distrikts, für Besitzer kleiner und z. T. auch mittlerer Fincas desselben Bereichs. Für diesen stellen sie den „zentralen“ Ort dar mit Geschäften für den täglichen Bedarf und dem sonntäglichen Markt rund um, weniger auf der „plaza“. Selten sind Geschäfte für den periodischen Bedarf. Bei Aracataca tritt die Funktion als Verwaltungszentrum eines Municipios hinzu. — Sie alle samt als „banana-towns“ zu bezeichnen (TAYLOR, 1931, S. 548), geht m. E. weit über reale Funktion und Größe hinaus, desgleichen die Bemerkung bei TORFS & ORTIZ-LAZONO, 1964, S. 33), sie hätten „una forma urbana“.

Es ist sehr typisch, daß — bis auf Sevilla, El Retén und Soplador — alle an der Eisenbahnlinie liegen und Haltestellen für den Eisenbahnverkehr von Santa Marta nach Fundación bzw. umgekehrt sind.

1)	1951	1962	1964
Aracataca	4341	5650	5304
El Retén	2270	3150	
Guacamayal	3400	4400	
Orihueca	2220	5800	?
Riofrio	2700	5500	
Sevilla	3750	6600	?
Tucurinca	?	800	

Zahlen nach: TORFS & ORTIZ-LAZONO (1964, S. 49); die Zahlen für 1962 beruhen auf allgemein um 10—15% zu hoch angesetzten Schätzungen; der Zensus von 1964 (DANE, 1965) unterscheidet nur zwischen „cabecera de municipio“ und allen anderen Siedlungen des Municipios in der Gesamtheit, gibt leider keine detaillierten Angaben über diese Siedlungen.

Nur Aracataca liegt zugleich an Eisenbahn und Hauptstraße, die nicht die Siedlungsachse darstellt. — Lage an der Eisenbahn und der — mit dem Ausbau der Strecke wachsende — Bananenbau sind also die Faktoren für das Wachstum der Siedlungen, nicht für deren Entstehung, wemgleich es sich mit einer Ausnahme um junge Siedlungen handelt.

SIEVERS (1887, S. 51) beschrieb Riofrio als ein „fast 2000 Einwohner“ zählendes, „kaum 15 Jahre altes Dorf“ mit Tabak-, Mais- und Bananenbau in der Umgebung; erwähnte „Arihueca“ (S. 51 = Orihueca) und berichtete von dem „großen Dorf Catáca“ (= Aracataca), „welches ganz neuen Ursprungs ist“ (1887, S. 53).¹⁾ Als ältestes dieser „Bananen“-Dörfer kann Sevilla gelten, nach WEST (1952, S. 34) als Goldwäscherniederlassung „Nueva Sevilla“ am angeblich Gold führenden Río Sevilla 1592 gegründet. Nach baldiger Ausbeute der geringen Goldseifen bestand Sevilla aus „wenigen Hütten“ (SIEVERS, 1887, S. 53) bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts. — Die innerhalb der Bananenzone geradlinige Eisenbahnführung zeigt an, daß hier keine bedeutenderen oder größeren Ansiedlungen z. Z. des Streckenbaues vorhanden waren, die die Linienführung vielleicht hätten beeinflussen können.

8.4 Kleinere ländliche Siedlungen

Diese Siedlungen unterscheiden sich in mehreren Punkten eindeutig von den „aldeas“, den „Bananen“-dörfern. — Wesentlich ist zuerst das Fehlen eines schachbrettartig-rechteckigen Grundrisses. Das deutet auf ein schnelles, unorganisches Wachstum hin, aber auch auf eine weniger geschlossene Siedlungsform, d. h. auf eine größere Streulage der einzelnen Häuser bzw. Hütten; „it is a sprawling agglomeration of houses without a centre or regular streets“ (WOLFE, 1965, S. 3). Hier dominieren eindeutig die meist mit Palmblättern gedeckten Lehmhütten, während sich in den „aldeas“ immerhin einige Steinhäuser finden, hauptsächlich rund um die „plaza“.

Die Bewohner setzen sich fast ausnahmslos aus „agricultural wage workers“ und „small cultivators“ zusammen, d. h. „minifundistas“ oder Colonos, deren Besitz — je nach Siedlungsgröße — in unmittelbarer Nähe derselben liegt. Einige der Landarbeiter oder der Colonos sind gleichzeitig „part-time shopkeepers or artisans“. Größe, Ausstattung und Warenangebot dieser Geschäfte für den täglichen Bedarf („tiendas“) nimmt von den größeren Dörfern („aldeas“) zu den kleineren ländlichen Siedlungen deutlich ab, ist bei letzteren nach Siedlungsgröße bzw. lokalem Einzugsbereich weiter differenziert.

Innerhalb der kleineren ländlichen Siedlungen bestehen naturgemäß Unterschiede hinsichtlich Größe und Einwohnerzahl, obwohl für alle — mit Ausnahme der Einzelhütten — dafür in N-Kolumbien der Name

¹⁾ Die Angabe bei BONIVENTO (1963, S. 56), daß Aracataca 1912 gegründet worden ist, dürfte zu verbessern sein.

„caserío“ (= Weiler, hamlet) gebräuchlich ist. Dieser Begriff sollte auf ländliche Siedlungen von 20 bis 200 Einwohner beschränkt bleiben und käme dann rein größenmäßig dem mittel- und westeuropäischen Weiler gleich. Für Siedlungen mit den o. a. Merkmalen wird „villorio“ vorgeschlagen (vgl. WOLFE, 1965, S. 5).

Die Übergänge letzten Endes vom „caserío“ zu den Streusiedlungen und den Einzel- oder Doppelhöfen bzw. -hütten sind fließend. Besonders am S- und W-Rand der Bananenzzone sowie am W-Fuß der Sierra Nevada treten häufig sogenannte „vendas“ auf, ländliche Kleinsiedlungen geringster Zentralitätsstufe mit „one or two tiny shops or (and) drinking-places“ (WOLFE, 1965, S. 3), wobei die Läden gleichzeitig ein erster bescheidener Umschlagplatz für die überschüssigen Anbauprodukte der weit verstreut um diese „vendas“ wohnenden Familien sind. Je nach Verkehrserschlossenheit und Bevölkerungsdichte kann der Einzugsbereich solcher „vendas“ hier einen Radius bis zu 8 km haben.

8.4.1 Die Reihensiedlungen

Eine typische Sonderform der kleineren ländlichen Siedlungen sind die Reihensiedlungen („line settlements“) längs der Hauptstraße, seltener an den Hauptwegen innerhalb der Zone. Sie sind eindeutig auf den Durchgangsverkehr ausgerichtet, Haltestellen aller Omnibuslinien und Ausgangspunkte kleinerer Linien ins Innere der Bananenzzone. Dazu kommt die Funktion als kleinerer Umschlagplatz; einmal für überschüssige Agrarprodukte aus der Zone nach Santa Marta, Ciénaga oder Barranquilla, zum anderen von Kaffee, der von den Kaffeefincas am W-Abhang der Sierra Nevada hierhin zum Trocknen und zum Sammeln für den Transport nach Santa Marta gebracht wird.

La Gran Vía, gegenüber Orihueca an der Hauptstraße gelegen, besteht aus ca. 40 Häusern oder Hütten beiderseits der Hauptstraße, von denen 14 „tiendas“ sind, die z. T. gleichzeitig als „restaurant“ oder „bar“ dienen, hinzu kommen eine Tankstelle und 7 Häuser mit betonierten Hofflächen zum Trocknen des Kaffees. Santa Rosalia, ca. 8 km südlich La Gran Vía und auf der topographischen Karte 1:100 000 von 1954 noch nicht verzeichnet, besteht aus 17 Hütten beiderseits der Hauptstraße sowie zwei kleinen und einer größeren „tienda“, die gegenüber den anderen Hütten aus gebrannten Steinen erbaut sind. Ähnliches ist für La Gran Vía nachzutragen.¹⁾

8.5 Die Arbeiter- und Angestelltensiedlungen der CFS

Arbeitersiedlungen legte die CFS bereits auf ihren Platagen im Distrikt Aracataca-Fundación an, dann in größerem Umfang innerhalb der Plantagenzone beiderseits des Río Sevilla (vgl. S. 100). — Ziel war,

¹⁾ Nach unveröffentlichten Kartierungen von La Gran Vía und Santa Rosalia am 15. 1. 1967.

eine starke Arbeiterfluktuation zu verhindern und hauptsächlich aus den wirtschaftlichen Depressionsregionen des Departamento Bolívar um Carmen und San Jacinto (KROGZEMIS, 1967, S. 82) zugewanderte Arbeiter anzusiedeln.

Diese Arbeiter-„campamentos“ bestehen auf jeder ehemaligen CFS-Plantage, auch auf Patuca und zusätzlich beim Hauptverwaltungssitz der CFS innerhalb der Zone, in Sevilla-Prado. — Die Steinhäuser mit Trinkwasser- und Elektrizitätsversorgung sowie sanitären Anlagen stellen einen erheblichen Fortschritt gegenüber den Lehmhütten dar. Flachhäuser für zwei Familien dominieren; die Wohnfläche ist — gemessen an europäischen Maßstäben — gering und beträgt ca. 22 m² zuzüglich der kleinen, durch einen überdachten Gang vom Haus getrennten Küche. Daneben wurden innerhalb eines jeden Campamentos Häuser für je sechs alleinstehende Arbeiter gebaut. Jedem stand außer der Küche eine Wohnfläche von 12,4 m² zur Verfügung. Infolge der Bananenkrise wanderten die alleinstehenden Arbeiter zuerst ab. Manchmal zogen dann Familien unter Inanspruchnahme von zwei Wohn-„abteilungen“ in die leerstehenden Häuser.

Zum Campamento gehören noch Verwalter- und Vorarbeiterhäuser, je nach Größe ein oder zwei Schulen mit Lehrerhaus und ein kleiner Laden („comisariato“), wo früher von der CFS eingekaufte Grundnahrungsmittel zum Selbstkostenpreis abgegeben wurden. — Nach eigenen Kartierungen stand infolge der Bananenkrise Ende 1966/Anfang 1967 ca. die Hälfte aller Häuser in den Campamentos leer und machten einen stark verwahrlosten Eindruck.

Für ihre US-amerikanischen und kolumbianischen Angestellten baute die CFS außer dem CFS-Stadtviertel El Prado in Santa Marta weitere Wohnsiedlungen in z. T. parkartig-gepflegter Umgebung, z. B. Sevilla-Prado, jeweils in unmittelbarer Nähe von Verwaltungsstellen. Die Häuser des ehemaligen „cuartel general de Aracataca“ (EIDT, 1953, S. 11) wurden verkauft. Ebenfalls verkauft wurden die kleineren Verwaltungssitze mit den angeschlossenen Wohnsiedlungen, z. B. in Riofrio. Das Hauptverwaltungszentrum innerhalb der Zone entstand nach 1947 in Sevilla-Prado mit umgebender Wohnsiedlung. Anfang 1967 war sie größtenteils noch bewohnt und in CFS-Besitz; einige Häuser waren verkauft, andere standen leer. Anfang 1968 kaufte die INCORA die noch im Besitz der CFS befindlichen Häuser auf: Das Verwaltungszentrum der INCORA für die Umstrukturierung in der Bananenzone ist nach Sevilla-Prado gelegt. Damit benötigt man außer Administrationsgebäuden zugleich Wohnraum für die höheren Angestellten.

Insgesamt bilden die Arbeiter-„campamentos“ und Angestellten-siedlungen einen charakteristischen Bestandteil der kleinen Plantagenzone, ähnlich wie in den größeren Plantagenzonen der UFC in Mittelamerika, vgl. SANDNER (1961, S. 59) und MAY & PLAZA (1958, S. 142 ff.).

9. Möglichkeiten der Agrarplanung

Die Diskussion um die Agrarplanung für diese Zone geht von kolumbianischer Seite davon aus, sie durch die Umstrukturierung als eine der intensivst genutzten und für die Gesamtwirtschaft des Landes wertvollsten, d. h. exportorientierten zu erhalten, ohne daß man gleichzeitig schon eine systematische, möglichst langfristige und umfassende Entwicklungskonzeption vorlegen kann. Diese sollte sich am vorhandenen Agrarpotential, der Infrastruktur (u. a. Verkehrserschließung) und der gesamtwirtschaftlichen Lage (Absatzfrage!) orientieren.

Es können hier nicht alle Möglichkeiten für eine zukünftige Agrarplanung und die für die Durchführung derselben wichtigen Faktoren durchdiskutiert werden; größtenteils fehlen die notwendigen Detailuntersuchungen.

Vielmehr sollen mögliche Tendenzen und Schwerpunkte der künftigen Agrarplanung angedeutet werden. Dabei empfiehlt sich ein Vorgehen nach den Anbauprodukten und den Nutzungsformen sowie deren räumliche Verteilung, die sich nicht immer an die innerhalb der Bananenmonokultur aufgrund bestimmter Kriterien ausgeschiedenen Distrikte hält.

Ausgangspunkte sind stets bereits vorhandene, z. T. auf privater Initiative, z. T. auf Maßnahmen der INCORA basierende Ansätze, gewissermaßen Prototypen, die aufzeigen, in welche Richtung unter Berücksichtigung ökologischer, wirtschaftlicher, technischer und sozialer Gesichtspunkte sich eine vielleicht folgende Agrarplanung zu orientieren hat. Da dadurch Struktur und Funktion der bisher vom Bananenanbau dominierend beherrschten Agrarlandschaft einschneidend verändert werden, ist die Agrarplanung selbst, in stärkerem Maße deren Auswirkungen, von geographischer Relevanz.

9.1 Der zukünftige Bananenanbau

Geht man von den kolumbianischen Vorstellungen aus, so sollen 5000—8000 ha mit Bananenkulturen erhalten bleiben, beschränkt auf den Distrikt Riofrio—Orihueca und den N-Teil des Distriktes Sevilla. Durch bessere Düngung und ein wirkungsvolleres Kontrollsystem sollen Ertrag und Qualität gesteigert werden, ersterer auf 20 t/ha/J.¹⁾ Das Vorhaben erscheint realisierbar, da der Distrikt Riofrio—Orihueca mit 13,3 t/ha/J²⁾ den höchsten Hektarertrag der gesamten Zone aufweist

¹⁾ Von anderer Seite werden 1700 Kartons/ha/J = 21,4 t/ha/J gefordert (jeder Karton zu 12,5 kg; ILACO, 1967, S. 16), was dem Gesagten sehr nahe kommt.

²⁾ Durchschnitt der Jahre 1958—1964; errechnet nach unveröffentlichten Unterlagen der Compañía Frutera de Sevilla und der Federación de Productores de Banano, Santa Marta.

(Durchschnitt 11,3 t/ha/J) und bei maximal 8000 ha der Gesamtertrag bei ca. 160 000 t/J liegen würde, nur knapp 12 000 t unter dem Ertrag der gesamten Zone für 1964 (vgl. Abb. 1). Zum Vergleich sei angeführt, daß der Ertrag in der Zone von Turbo bei 20—23 t/ha/J liegt bei allerdings wesentlich höheren Produktionskosten.

Eine von der ILACO (1967, p. 19 ff.) durchgeführte Kalkulation weist nach, daß bei einem Erzeugerpreis von US-\$ 50,—/t der Bananananbau erst mit einem Ertrag über 20 t/ha/J gewinnbringend ist, was — nach ILACO, 1967, S. 21 — voraussetzt, daß der Erzeugerpreis je 12,5 kg-Karton 10,90 \$ beträgt. Da er z. Z. bei 6 \$ liegt, sind jene Kalkulationen zwar illusorisch, zeigen jedoch auf, wie der Weg in die Gewinnzone führt: durch intensivere Bewirtschaftung (dazu gehört vor allem Düngung und Schädlingsbekämpfung) den Ertrag auf 20—22 t/ha/J steigern und durch stetige Qualitätsverbesserungen (was viele Kontrollen einschließt) den Preis für Santa Marta-Bananen auf dem Weltmarkt anzuheben.

Für eine Produktionssteigerung bei gleichzeitig verminderter Anbaufläche müssen jedoch zusätzlich folgende Prämissen erfüllt sein:

a) Die Vernichtung der von der Panamá-Krankheit befallenen ca. 1500 ha westlich Riofrio, um eine weitere Ausbreitung dieser gefährlichsten Bananenkrankheit zu verhindern, sowie eine steigende Kontrolltätigkeit gegen neuen Befall.

b) Die Zusammenfassung der beiden Exportgesellschaften zu einer, eventuell staatlich beaufsichtigten Gesellschaft mit entsprechender Weisungsbefugnis, um wirksamere Anbaukontrollen und Qualitätsprüfungen durchführen zu können.

Gleichzeitig sollte ernsthaft geprüft werden, ob die kostspielige Umstellung auf die kleinere, daher windbruchunempfindlichere, aber ertragsreichere Sorte *Musa Cavendishii* LAMB. unbedingt notwendig ist, wird doch damit die Absatzfrage erneut akut. Nach den Konsumgewohnheiten in den bisherigen Hauptabsatzländern — der BR Deutschland, den Beneluxländern, der Schweiz und den skandinavischen Staaten — wird eindeutig die Sorte Gros Michel bevorzugt. Als Hauptabsatzgebiete für Cavendish kämen nur teilweise die USA sowie Frankreich und Italien in Betracht. Jene decken ihren Bedarf aus Mittelamerika, Frankreich und Italien aus ihren ehemaligen afrikanischen Kolonien, den jetzt mit der EWG assoziierten Staaten, von den kanarischen Inseln sowie von Martinique und Guadeloupe. Die deutschen Importeure argumentieren, daß die Sorte Cavendish leichter verdirbt als die Sorte Gros Michel, so daß der Transportweg im Importland soweit wie möglich verkürzt werden muß; in der BR Deutschland ist der Absatz der Sorte Cavendish daher auf den Großraum Hamburg beschränkt. Ein weiteres Argument gegen die Sorte Cavendish ist die wegen der dünneren Schale höhere Druckempfindlichkeit, dadurch erhöhen sich Abfall und Ver-

packungskosten; letzteres schlägt sich über die größere Verpackung in einem Ansteigen der Transportkosten nieder. Ferner vertragen diese Bananen nur drei Tage Lagerung bei den Einzelhändlern gegenüber sieben bis neun Tagen bei der Sorte Gros Michel.¹⁾

Diese wirtschaftlichen Gründe gilt es zu beachten, sollen die alten Handelspartner beibehalten werden. Hinzukommt, daß die Konsumgewohnheit in jenen Ländern sich auf eine „Marken“-Banane, eben die Sorte Gros Michel, eingestellt hat und die geschmacklich viel bessere, aber oft durch Druckstellen gefleckte Cavendish-Banane ablehnt.

So fragt sich, ob es nicht sinnvoller ist, die hohen Umstellungskosten (umgerechnet 1220,— DM/ha zuzüglich des Exportausfalls in der Übergangszeit; UDAR, 1966, S. 20) teilweise für Maßnahmen zur Anbauverbesserung (Düngung, Schädlingsbekämpfung, Pflanzungsaufsicht), zur Ernteauslese und strafferen Transport- wie Gesamtorganisation aufzuwenden. Dadurch kann die Qualität der zu exportierenden Bananen verbessert werden und so der Importanteil in der BR Deutschland, den Beneluxstaaten u. a. wieder ansteigen. Daß ein, auf eine qualitativ hochstehende Markenware ausgerichteter Banananbau trotz der z. Z. niedrigen Weltmarktpreise Gewinn abwerfen kann, ja den Aufbau einer neuen Bananenzone lohnt, zeigt das Beispiel der Region von Turbo.

9.1.1 Die neue Bananenzone von Turbo, ein kurzer Vergleich

Bereits ab 1959 liefen die Voruntersuchungen der CFS in der Region südlich Turbo, am Golf von Urabá, NW-Kolumbien. Die Gründe für den Aufbau der neuen Zone und das allmähliche Vernachlässigen, schließlich die gänzliche Aufgabe der Zone von Santa Marta seitens der CFS, sind nicht einfach zu beantworten (vgl. S. 92 ff.). Der Name als „Gringo Company“ haftet ihr hier wie dort an. Vielleicht wurde der Verkauf der Plantagen in der Zone von Santa Marta gefördert durch die Befürchtung, im Rahmen einer umfassenden Agrarreform ihr Land gegen eine relativ geringe Entschädigung zu verlieren. Die neue Art des Vorgehens, das sogenannte „partnership arrangement“ (DEUTSCHMANN, 1964, S. 148), ermöglichte überhaupt erst den Aufbau der neuen Zone durch die CFS, die sich in der inneren Struktur gänzlich von den älteren Plantagenzonen der UFC in Mittelamerika bzw. der CFS bei Santa Marta unterscheidet.

Mitte 1963 setzte in großem Umfang die Rodung des tropischen Regenwaldes mit gleichzeitiger Anlage der Bananenpflanzungen ein; am 20. 3. 1964 verließ das erste Bananenschiff die Reede von Turbo. Die CFS verzichtete — und das ist der große Unterschied — von vornherein auf eigene Bananenkulturen, unterstützte bisher jedoch alle Anlagen

¹⁾ Nach „Studien“ (1963, S. 135/36) und „Berichte“, Nr. 31/1967 vom 23. 6. 1967, S. 11—16.

durch einen über die Corporación Financiera Colombiana de Desarrollo Industrial gewährten Kredit von 693 US-Dollar/ha, der innerhalb von 5 Jahren mit z. Z. 66 cent / 45,4 kg exportierte Bananen zurückzuzahlen ist.¹⁾ Für diese Zeit sicherte sich die CFS das Recht des alleinigen Exports, d. h. alle Fincas müssen die Bananen zu einem von der CFS garantierten Grundpreis — z. Z. US-Dollar 3,16/45,4 kg, dreimal höher als in Santa Marta! — dieser anbieten, wozu noch weltmarktpreisabhängige Zuschläge gezahlt werden. Daneben beaufsichtigt die CFS die Pflanzenschädlingsbekämpfung, ferner Anbau, Ernte, Transport und Verladung der Bananen und gewährt kostenlos technische Hilfe und Beratung.

Die Gesamtanbaufläche umfaßte (jeweils zum Jahresende) 1964 erst 8179 ha, wuchs 1965 auf 13037 ha und 1966 auf 14604 ha an. Für Mitte 1967 kann mit ca. 16000 ha Bananenkulturen gerechnet werden. Eine weitere Ausdehnung des Bananenbaus ist z. Z. — jedenfalls mit Hilfe US-amerikanischer Kredite — nicht zu erwarten. Die durchschnittliche Bananenbaufläche (d. h. Kontraktfläche) beträgt je Finca 67—70 ha; die Differenz zwischen der kleinsten mit 5 ha und der größten mit 1326 ha ist ziemlich hoch. Bei den kleinen Fincas ist die Kontraktfläche meist mit der Gesamtbetriebsfläche identisch und geschlossen mit Bananen bebaut. Bei den mittleren und größeren Betrieben kommen noch Weiden und Sekundärbusch etc. hinzu, zudem ist oft auch die Kontraktfläche nicht durchgehend mit Bananen bebaut.

Ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen (vgl. MERTINS, 1967b), kann summarisch folgendes Fazit gezogen werden: innerhalb kurzer Zeit wurde unter gezieltem Einsatz ausländischen Kapitals, unter Anleitung und steter Beaufsichtigung, eine ertragreiche, hohe Devisen einbringende Bananenzone aufgebaut. Kolumbien exportierte 1963 202594 t Bananen, die fast ausschließlich aus der Zone von Santa Marta kamen; 1966 exportierte allein die Zone von Turbo 185915 t, die von Santa Marta hingegen nur noch 111401 t (vgl. Abb. 1). Wenn auch die Zone von Turbo vom Rückgang derjenigen von Santa Marta profitiert haben dürfte, so zeigt sich doch die Möglichkeit, durch konsequente Ausrichtung auf ein bestimmtes Ziel, eine blühende Zone selbst unter den derzeitigen Weltmarktpreisbedingungen aufzubauen, wobei zugegebenermaßen diese Konsequenz zu unerfreulichen, von der Bevölkerung nicht akzeptierten Härten führen kann.

9.2 Die geplante Polystrukturierung der Großbetriebe und der Plantagenzone

Hierunter wird die geplante großflächige, z. T. exportorientierte Anbaumstellung auf afrikanische Ölpalme, Zuckerrohr, Baumwolle und Reis verstanden, die innerhalb der Plantagenzone beiderseits des Río

¹⁾ Alle Zahlenangaben in diesem Kapitel nach dem Stand vom 4.3.1967.

Sevilla und auf den Großbetrieben im Distrikt Aracataca—Fundación, vereinzelt auch in den Distrikten Sevilla und Riofrio erfolgen soll, bzw. in Anfängen bereits stattgefunden hat. Da sich die Krisenempfindlichkeit einer monostrukturierten Zone sehr drastisch gerade am eigenen Beispiel gezeigt hat, werden Umstellungskredite nur gewährt, wenn eine Polystruktur angestrebt ist, d. h. innerhalb eines Betriebes die Umstellung auf mindestens zwei Anbauprodukte vorgesehen ist oder auf ein Anbauprodukt und eine intensivere Viehwirtschaft. Das schließt nicht aus, daß gerade kapitalstarke Großbetriebe sich aus eigener Kraft ganz auf ein gerade gewinnbringendes Anbauprodukt, z. B. Baumwolle, umstellen.

Die Diskussion, ob die Beibehaltung der Großbetriebe und Plantagen im Hinblick auf die gesamte Betriebsgrößenstruktur und damit die Sozialstruktur richtig ist, geht über die agrargeographische Fragestellung hinaus. Vom wirtschaftlichen Effekt spricht vieles für eine polystrukturierte Plantagenwirtschaft (vgl. MANSHARD, 1968): die Anwendung moderner Arbeitsmethoden, bessere Saatkontrolle und das Erreichen höherer Produktionsziffern, einheitlichere Schädlings- und Pflanzenkrankheitsbekämpfung (bei größeren Arealen per Helikopter oder Kleinflugzeug), Erstellung zentraler Aufbereitungsanlagen, günstige Vermarktung etc., insgesamt die rationellere Gesamtorganisation.

Die innerhalb der Zone nur „distriktweise“ dominierenden Großbetriebe und Plantagen sollen — intensive Nutzung vorausgesetzt — erhalten bleiben. Es ist ausdrücklich hervorzuheben, daß nach dem kolumbianischen Agrarreformgesetz mögliche Enteignungen¹⁾ noch nicht vorgenommen worden sind. Man kann offenbar aus volkswirtschaftlichen Erwägungen nicht auf diese intensiv bewirtschafteten, z. T. exportorientierten Großbetriebe verzichten, so daß die geplante Umstrukturierung kaum mit Veränderungen hinsichtlich der Betriebsgröße einhergehen dürfte. Inwieweit nämlich der nicht unerhebliche Einfluß der Großgrundbesitzerschicht mögliche Enteignungen hinauszögern oder auf einige

1) Nach Artikel 58 des kolumbianischen Agrarreformgesetzes (Gesetz Nr. 135, 1961) können Großbetriebe (Latifundien) bei „guten“ Böden bis auf 100 ha enteignet werden, in nicht genügend erschlossenen Gebieten bis auf 200 ha (Artikel 59), wovon 100 ha nur als Ackerfläche in Frage kommen dürfen. — Artikel 55 und 56 geben — gewissermaßen vorweg einschränkend — an, in welcher Reihenfolge Enteignungen stattzufinden haben: noch nicht kultivierte Ländereien, nicht angemessen bewirtschaftete Flächen („tierras inadecuadamente explotadas“), eine sehr dehnbare Formulierung, ferner die im Pacht- bzw. Halbpachtsystem („apacería“) bewirtschafteten Flächen sowie Latifundien, die in Zonen ausgesprochener Minifundien liegen (vgl. CAMACHO, 1962, S. 338—349). — Dazu können intensiv bewirtschaftete, innerhalb der Gesamtvolkswirtschaft wichtige Betriebe von der Enteignung ausgenommen werden, müssen aber eine jeweils festzusetzende Gewinnabgabe zahlen (Artikel 68). KROGZEMIS (1967, S. 36) gibt sogar an, daß Betriebe, die 6% und mehr Gewinn erwirtschaften im Vergleich zum offiziellen Betriebswert, nicht enteignet werden können.

Ausnahmen beschränken kann, ist schwer abzuschätzen und soll demzufolge hier nicht diskutiert werden.¹⁾

Welche Nachfolgekulturen vorzuschlagen sind, hängt — von edaphisch-klimatischen Voraussetzungen abgesehen — weitgehend ab von der Absatzmöglichkeit und den erzielten Preisen, d. h. der nach Möglichkeit langfristig abzuschätzenden Marktsituation. Eine durchgreifende Umstrukturierung wiederum setzt hohe Staatskredite oder solche von internationalen Organisationen voraus (Weltbank, FAO, CEPAL, „Allianz für den Fortschritt“ u. a.).

9.2.1 Die Umstellung auf Ölpalmenanbau

Als Nachfolgekultur für Bananen wird der afrikanischen Ölpalme (*Elaeis guineensis* JACQ.) z. Z. die größte Bedeutung zugemessen. Da Kolumbien in erheblichem Maße pflanzliche Fette einführen muß (1964: 15 380 t, hauptsächlich Palmöl), wird Kreditanträgen für die Neuanlage von Ölpalmenpflanzungen seitens der damit beauftragten privaten Entwicklungsfinanzierungsgesellschaften weitgehend entsprochen („Länderbericht“, 1965, S. 21) und neuen Pflanzungen eine 50%ige Steuerermäßigung in den ersten Jahren gewährt. Man hofft, die Pflanzenfettimporte innerhalb weniger Jahre durch die eigene Produktion zu ersetzen und strebt zudem die Ausfuhr von Palmöl an.

Die für den Ölpalmenanbau in Frage kommenden Plantagen und Großbetriebe liegen in den Distrikten Sevilla und Aracataca—Fundación, in geringer Zahl auch im S-Teil des Distriktes Orihueca. Insgesamt sind 5000 ha mit Ölpalmen vorgesehen. Auf der Hazienda Patuca existierten bereits Anfang 1967 617 ha (vgl. S. 105), weitere 180 ha innerhalb der Plantagenzone und auf einigen Großbetrieben knapp nördlich davon, die zum größten Teil, z. B. auf Patuca, in Produktion stehen. Zwischen Aracataca und Fundación sind seit Anfang 1965 ca. 600 ha angepflanzt worden; Anfang 1967 waren weitere 1121 ha ehemaliges Weideland auf der Hazienda Patuca für die Bepflanzung mit Ölpalmen vorbereitet. Einige kleinere Anpflanzungen hinzugerechnet, bleiben noch ca. 2700 ha, die in Anlehnung an die bereits bestehenden Kulturen innerhalb der Plantagenzone geschaffen werden sollten. Äußere Faktoren, wie die innerhalb der Gesamtzone bessere Erschließung über Nebeneisenbahnen und befestigte Wege, die vorhandenen Campamentos für die notwen-

¹⁾ „In der offenen oder versteckten Opposition der latifundistas“ sieht FEDER (1965, S. 535) den Hauptgrund für den Zusammenbruch bzw. sehr schleppenden Gang der Bodenreform. Ähnlich beurteilt DUFF (1964, S. 40) den Einfluß der in der Sociedad de Agricultores Colombianos zusammengeschlossenen Großgrundbesitzer. — Beide sehen aber zu sehr die Bodenreform, nicht die gesamte Agrarreform, wobei innerhalb weniger Regionen durch Verbesserung der Infrastruktur und überwachte Kredite für kleine und mittlere Betriebe beachtliche Erfolge erzielt worden sind, wenn sie auch im Vergleich zur Lösung des Gesamtproblems gering dastehen.

digen Arbeiter und die fast geschlossene Besitzereinheit (in der Hand einer kolumbianischen Gesellschaft), würden die Durchführung hinsichtlich Planung und Organisation hier erleichtern.

Es sollte beachtet werden, daß die Anlage von Ölpalmenkulturen hohe Anfangsinvestitionen erfordert, da die Produktion erst nach 4—6 Jahren einsetzt: Bewässerungskosten (allein deswegen schon Anlage auf ehemaligem Bananenland am besten!), Düngung, Pflege der Bäume, Beseitigung des Unterwuchses (Busch, Gras) etc. Das kann nur von kapitalstarken Betrieben oder mittels hoher Kredite getragen werden, wobei die großflächige Anlage, die Plantage, sich aus Gründen des Krediteffekts ebenfalls empfiehlt und in einem größeren, geschlossenen Anbaubezirk auch die Errichtung einer zentralen Ölmühle am wirtschaftlichsten ist.

9.2.2 Großflächige Umstellung auf Zuckerrohr, Baumwolle und Reis

Wirtschaftlich große Bedeutung kommt der Umstellung auf Zuckerrohr zu. Im Rahmen eines umfangreichen Zuckerrohranbauprogramms soll in ganz Kolumbien die Anbaufläche so vergrößert werden, daß die Produktion von 368 000 t 1963 auf 3 Mill. t ansteigt.¹⁾ Ursache dieses groß angelegten Programms ist letztlich das Bestreben der USA, sich einen produktions- und frachtkostengünstigen Ersatz für den Ausfall Kubas als Zuckerlieferant zu schaffen. Die ab 1963 einsetzende US-amerikanische Kapitalhilfe — mit einer ersten Rate von 300 Mill. US-Dollar — für die Anlage von Pflanzungen wie die Errichtung von Zuckerfabriken unterstützt diese Bestrebungen („Länderbericht“, 1965, S. 20; HALPAPP, 1963, S. 1673). Der überwiegende Teil der in der Endstufe vorgesehenen 450 000 ha Zuckerrohr wird im Departamento Valle de Cauca liegen, wo bis 1963 bereits ca. 50 000 ha bestanden. Doch werden Pläne diskutiert, im Departamento Magdalena, im südlichen Teil der Bananenzone — und hier nicht nur ehemaliges Bananenland umfassend — ca. 10 000 ha Zuckerrohranpflanzungen mit entsprechender Kredithilfe zu schaffen. Bis jetzt sind nur geringe Zuckerrohrflächen im S-Teil der Bananenzone (vgl. Abb. 7) sowie südwestlich und nordwestlich El Retén zu verzeichnen. Für die Standortgunst spricht neben den edaphischen und klimatischen Voraussetzungen die Nähe Santa Martas als Exporthafen.

Der Baumwoll- und Reisanbau hat erst seit allerjüngster Zeit in größerem Umfang auf den SW und S der Bananenzone übergegriffen, was in der Karte leider nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Beide müssen während bestimmter Wachstumsphasen bewässert werden, so daß ehemalige Bananenländereien mit vorhandenem Be- und Entwässerungssystem für die Umstellung am besten geeignet erscheinen. Allerdings sind

¹⁾ Die Zuckerproduktion erreichte 1965 ca. 500 000 t, davon wurden 42 000 t exportiert (Neue Züricher Zeitung, Nr. 79 vom 21. 3. 1966).

infolge der hohen Kosten für Schädlings- und Pflanzenkrankheitsbekämpfung, die per Helikopter oder Kleinflugzeuge durchgeführt wird, großflächig-zusammenhängende Areale — nicht unbedingt als Großbetriebe — zu empfehlen.

Der Reisanbau begann 1945—48 in größerem Umfang auf ehemaligen Bananenflächen SW und W El Retén und griff ab 1966/67 großflächig nach E und NE auf aufgegebenen Bananenflächen über. Die nördliche Anbaugrenze lag Mitte 1968 bei der Hazienda Montería und einem Nachbarbetrieb, knapp 2 km SW Guacamayal (vgl. S. 102). Die durchschnittliche Reisanbaufläche/Betrieb lag 1968 im gesamten Distrikt Fundación bei 110,7 ha/Betrieb (Maximum 1000 ha, Minimum 20 ha). Die meisten Anbauflächen sind auf ein Jahr verpachtet, jedoch wird der Pachtvertrag gewöhnlich verlängert.

Baumwolle wurde ab 1954/55 verstärkt im Gebiet Fundación—El Retén angebaut; zwischenzeitlich vereinzelt auch weiter nördlich, z. B. südlich La Gran Vía. Eine größere Ausdehnung ergab sich erst 1966/67; gleichzeitig rückte der Baumwollanbau weit nach N vor: 1967 wurden unmittelbar nördlich La Gran Vía, entlang der Carretera Nacional, die ersten 50 ha angebaut, 1968 waren es bereits 400 ha auf nur drei Betrieben; eine Ausweitung ist geplant. In diesem Bereich findet der Baumwollanbau nicht — wie sonst üblich — auf ehemaligen Bananenflächen statt, sondern bis 1967 bzw. 1968 nahmen Weide und Busch diese Flächen ein (vgl. Karte).

Reis wie Baumwolle werden fast ausschließlich nur einmal jährlich gesät. Vereinzelt findet um El Retén eine zweite Reisaussaat („mitaca“) statt, die jedoch weit geringere Erträge als die erste liefert. Ein Anbau Santa Marta 1966: 1089 t). Hauptabnehmer ist jedoch das nach Medellín Baumwolle geschieht hier m. W. nicht.

Für Reis bieten sich bei geringen, z. T. aus preispolitischen Gründen durchgeführten Importen ausreichende Absatzmöglichkeiten im Lande selbst. Die Feststellung KORGZEMIS (1967, S. 46), Reis entwickle sich zu einem bevorzugten Grundnahrungsmittel für die stark zunehmende Bevölkerung in den tropischen Tiefländern Kolumbiens, kann nur bestätigt werden. Baumwolle wird in geringem Umfang wieder exportiert (über Santa Marta 1966: 1089 t). Hauptabnehmer ist jedoch das nach Medellín bedeutendste Textilfabrikationszentrum in Barranquilla.

Für eine auch von kolumbianischer Seite geplante großflächige Umstellung auf Zuckerrohr, Baumwolle und Reis spricht, daß die INCORA innerhalb ihrer Maßnahmen des „überwachten Kredits“ („crédito supervisado“), der im Rahmen des Projektes Magdalena Nr. 4 auf Betriebe mit einem Anteil von maximal 15—20 ha Ackerland beschränkt ist, Einzelbetrieben keine Kredite für die Umstellung auf jene Produkte gewährt. Die angestrebte großflächig-intensive, z. T. exportorientierte Umstrukturierung wird aus betriebs- und volkswirtschaftlichen Gründen

die Großbetriebe beibehalten, wohl innerhalb derselben zu einer „Poly“-strukturierung von einem auf zwei Hauptanbauprodukte führen; auch die durch die „explotación comunal“ der INCORA geschaffenen Betriebe stellen vorerst — volkswirtschaftlich gesehen — Großbetriebe dar.

9.3 Die geplante Umstrukturierung der Kleinst-, Klein- und Mittelbetriebe

Hier ist eine Umstrukturierung auf verschiedene Anbauprodukte vorgesehen, die zunächst dem inländischen Konsum dienen und erst, wenn sich eine Überproduktion abzeichnet (z. B. bei Zitrusfrüchten), für den Export in Frage kommen. Die geplante Umstrukturierung kann ebenfalls nur mit Hilfe eines umfassenden Kreditsystems, unter Überwachung der Umstellung, Beratung bei der Wahl der Anbauprodukte und Auswahl des Saatgutes bzw. der Pflanzen sowie laufender technischer Assistenz (Maschineneinsatz, Anbaumethoden etc.) durchgeführt werden. Eine Umstrukturierung aus privaten Mitteln ist nur in den wenigsten Fällen möglich.

Gute Erfolge sind bereits mit dem von der INCORA durchgeführten Programm des „überwachten Kredits“ gemacht worden; das regionale Teilprogramm läuft unter der Bezeichnung „Magdalena Nr. 4“. Die Kredite dienen zum Erwerb von Betriebsmitteln (Saatgut, Dünger), zum Maschinen- und Viehkauf, nicht hingegen zum Landerwerb oder Hausbau (ausgenommen bei Parzellierungsprojekten). Sie sollen ausschließlich die landwirtschaftliche Produktion fördern und den Betrieben zu einem höheren Einkommen verhelfen, viele also aus dem Zustand der Subsistenzwirtschaft herausführen. Eine Hypothek auf Grund und Boden sichert den Kredit ab, der 27 000 kolumb. Pesos (= ungefähr 6750 DM) nicht überschreiten soll. Regelmäßig durchgeführte Beratungen und Inspektionen seitens der INCORA über den Fortgang der Umstellung und damit praktisch über die Inwertsetzung des Kredits gewährleisten die geordnete Durchführung der Maßnahmen (vgl. WIERER, 1967, S. 55/56).

Die Größe der innerhalb dieses Programms kreditfähigen Betriebe ist allerdings begrenzt: maximal 15—20 ha Ackerland und 30—40 ha Weide, also auf Betriebe bis ungefähr 60 ha. Vor allem bei Betrieben ohne Weideflächen bleibt der Kredit auf Durchschnittsgrößen von selten mehr als 10 ha beschränkt.

Seit 1964 sind im Rahmen des Projekts „Magdalena Nr. 4“ bis Februar 1967 ca. 470 Betriebe erfaßt worden (bis September 1966 waren es 443), hauptsächlich im Bereich von Fundación sowie beiderseits El Retén gelegen. Es sind z. T. seit 1943, in stärkerem Maße seit 1962 aufgegebene Bananenflächen, aber auch solche Flächen, die stets in Form extensiver Weidewirtschaft genutzt wurden.

Um durchgreifende Erfolge zu erzielen, muß das Programm in den

nächsten Jahren in weit stärkerem Maße gefördert und auf die mittleren wie nördlichen Distrikte ausgedehnt werden, was in erster Linie eine finanzielle Frage, d. h. von den gewährten Krediten abhängig ist, daneben aber auch von dem zur Verfügung stehenden, entsprechend ausgebildeten Personal. Anhaltspunkte über die bereitgestellten Mittel geben folgende Zahlen: im Distrikt Aracataca—Fundación standen 1966 für Kredite für die Wiederherstellung bzw. Neuanlage von Bewässerungskanälen, für Löhne und sonstige Unkosten umgerechnet ca. 1 722 000 DM zur Verfügung; 1967 wurde dieser Betrag auf ca. 2 250 000 DM erhöht, worin generell eine Tendenz zu verstärkter Aktivität zu erblicken ist.¹⁾

Wesentlich unterstützt wird die INCORA neuerdings durch die mittels Dekret vom 31. 8. 1966 geschaffene „UNIDAD DE ACCION RURAL“ (UDAR), in der außer der INCORA weitere landwirtschaftliche Organisationen und Kreditinstitute sowie die beteiligten Municipios zusammengefaßt sind. Flächenmäßig greift die UDAR mit den Municipios Aracataca, Ciénaga, Fundación, Pivijay und Pueblviejo weit über die Bananenzonen hinaus, umfaßt den gesamten NW des Departamento Magdalena. Die ersten Aktionsschwerpunkte liegen jedoch innerhalb der Municipios Aracataca und Fundación, die teilweise zur Bananenzonen (S-Teil) gehören.

Das von der UDAR kurzfristig aufgestellte Sofortprogramm sah für 1966/67 eine „diversificación de cultivos“ auf 1090 ha in 109 Betrieben vor (durchschnittlich 10 ha/Betrieb), d. h. eine Umstrukturierung mit dem Zweck einer Verbreiterung der agrarischen Anbaustruktur. Aus dem „Plan de Parcelación“ (vgl. Tab. 2) geht nicht hervor, wo die Betriebe liegen, läßt sich auch nicht mit Sicherheit sagen, wie groß diese insgesamt sind (z. B. Weideflächen?) oder ob es sich um eine Neuansiedlung mit planmäßiger Parzellierung auf Staatsländereien²⁾ bzw. auf enteigneten Latifundien handelt. Für eine planmäßige Neuanlage spricht — außer dem Namen des Projekts — die regelhaft wiederkehrende Größe für jede „parcela“ (= Betrieb?). Bis Mitte März 1967 waren Anzeichen für eine Verifizierung des Plans innerhalb der Bananenzonen nicht festzustellen.

Insgesamt gibt die Tabelle, sieht man von Zitrusfrüchten und Papaya sowie Öl- und Kokospalme ab, einen guten Überblick über die stark geförderten Anbauprodukte.

1) Nach Auskunft der INCORA, Aracataca.

2) Die CFS schenkte 1964 der INCORA (und damit dem kolumb. Staat) ca. 7300 ha NW und N El Retén. Es sind z. T. Weide- bzw. mit Busch bestandene Flächen, z. T. ehemaliges, bereits 1943 aufgegebenes Bananenland, in dem sich viele Colonos angesiedelt haben. Nur hier steht das für den geplanten Anbau von Reis, Baumwolle, Bananen etc. benötigte Bewässerungssystem vorerst zur Verfügung.

Tabelle 2

„Plan de Parcelación“ 1966/67¹⁾

Anbauf Frucht	Anzahl der „parcelas“	Größe jeder „parcela“	Gesamtfläche
Zitrusfrüchte		Angaben fehlen	
Erdnuß-Sojabohne	14	10 ha	140 ha
Kakao-Plátano	20	10 ha	200 ha
Bananen	10	10 ha	100 ha
Ananas	5	10 ha	50 ha
Aguacate	5	10 ha	50 ha
Reis	20	10 ha	200 ha
Baumwolle-Sojabohne	15	10 ha	150 ha
Erdnuß-Hirse	10	10 ha	100 ha
Baumwolle-Sesam	5	10 ha	50 ha
Mais	5	10 ha	50 ha
	109	—	1090 ha

Zu den Dauerkulturen von Ananas, Aguacata und Bananen treten Fruchtwechselfolgen von Erdnuß - Sojabohne, Baumwolle - Sojabohne, Erdnuß - Hirse und Baumwolle - Sesam, wobei die erstgenannte immer die Hauptfrucht darstellt, die zweite als „mitaca“ bezeichnet wird, d. h. die zweite Frucht innerhalb eines Jahres (oder einer Vegetationsperiode) auf demselben Areal. Reis und Mais werden als alleinige Kulturen für die angegebenen Flächen hingestellt, obwohl bei beiden eine „mitaca“ durchaus möglich wäre.

Bei Kakao und Plátano handelt es sich um eine Dauermischkultur; dabei haben die schnellwachsenden Plátanos die Funktion von Schattenpflanzen.

Die bereits für den intensivierten Ölpalmenanbau angeführten Gründe gelten auch hinsichtlich der Vergrößerung der Erdnuß-, Sesam-, weniger der Sojabohnenkulturen: sie dienen in erster Linie der Produktionssteigerung pflanzlicher Fette; nur Sojabohnen werden in größeren Mengen direkt dem Konsum zugeführt. — Kakao gilt besonders in den Hochregionen des Inneren als Volksnahrungsmittel. Trotz intensiver Subventionierung blieb die Kakaoproduktion bis jetzt weit hinter dem Bedarf zurück: einem Eigenverbrauch von ca. 17 000 t für 1965²⁾ standen

1) Quelle: UDAR, 1966, Anhang, S. 8.

2) Nach: Neue Züricher Zeitung, Nr. 79 vom 21. 3. 1966.

1964 noch Importe an Kakao und -produkten von 10 215 t¹⁾ gegenüber. Eine weitere Steigerung des Kakaoanbaus ist demzufolge nur zu empfehlen; daß er innerhalb der Bananenzone mit Erfolg möglich ist, beweisen die Angaben von SIEVERS (1887, S. 27 u. S. 51) über Kakaohazienden bei Ciénaga und Orihueca, die dem lukrativeren Bananenanbau wichen. Seit ca. 25 Jahren gibt es wieder einige kleinere Pflanzungen nordöstlich Ciénaga und östlich Fundación.

9.3.1 Der Distrikt Córdoba

Hinsichtlich Betriebsgröße, Betriebsform und Betriebstyp stellt der Distrikt Córdoba einen Sonderfall dar, zeigt aber zugleich auf, wie in gegenseitiger Anpassung von Betriebsgröße, Anbauprodukt und Absatzgegebenheiten eine Diversifikation der agrarischen Grundlagen möglich ist.

Bei der geringen durchschnittlichen Größe von 7,6 ha würden die Betriebe — wie allgemein im heißen Tiefland Nordkolumbiens — zu denen mit Subsistenzwirtschaft zählen. Spezialisierung auf Bananenanbau und vorwiegende Bewirtschaftung im Nebenerwerb machen sie jedoch zu ertragreichen Kleinbetrieben, die mit 525 Bananenstauden/ha (Durchschnitt 1960—64) an der Spitze der Zone liegen.

Die Form der Bewirtschaftung läßt bei dieser Betriebsgröße eine Beibehaltung der Bananenkultur empfehlen. Daneben ist besonders die erst auf wenigen Fincas (vgl. Abb. 3) in größerem Rahmen aufgenommene Anpflanzung von Zitrus- und anderen Fruchtbäumen zu fördern (Aguacate, Mango, Papaya, Zapote u. a.), auch von Kokospalmen. Für alle bestehen in den benachbarten Städten Barranquilla und Santa Marta bei guten Verkehrsverbindungen potentielle Absatzmärkte. Zitrusfrüchte sind in bescheidenem Umfang sogar schon exportiert worden. Möglicherweise kommt dem gesamten Fruchtexport nach den USA in naher Zukunft steigende Bedeutung zu. Das setzt jedoch eine gleichbleibend hohe Qualität voraus und macht den Zusammenschluß der Produzenten zu einer gut organisierten Genossenschaft erforderlich.

9.4 Intensivierung der Weidewirtschaft

Hierunter wird in Kolumbien ausschließlich die Verbesserung der dominanten Form der Weidewirtschaft, der Rindviehwirtschaft, verstanden. Hinsichtlich Intensität und Größe differieren die bestehenden reinen Weidewirtschaftsbetriebe beträchtlich. Desgleichen finden sich bei den Mischbetrieben Formen von den nur wenige Hektar umfassenden Weideflächen für Zugochsen auf Bananenfincas bis zu den Betrieben, wo der Weideteil („parte de ganadería“) 500 ha und mehr einnimmt und z. T. eine absatzorientierte Milchwirtschaft betrieben wird.

¹⁾ Nach: Anuario de Comercio Exterior 1964, Bogotá 1966, S. 824.

Die Bereitschaft zur Umstellung auf Rindviehwirtschaft bzw. zur Intensivierung derselben ist besonders bei Betrieben mit ehemaligem bzw. marginalem Banananbau sehr groß, wo durch das vorhandene Bewässerungssystem die Möglichkeit für einen ständigen Graswuchs gegeben ist, während sonst die Weideflächen während der Trockenzeit verdorren¹⁾. Ferner fördert die INCORA mittels überwachter Kredite die Intensivierung der Rindviehwirtschaft in Klein- und Mittelbetrieben (vgl. S. 125) wie die Wiederherstellung bzw. Neuanlage von Be- und Entwässerungskanälen.

Wiederum können nicht alle Möglichkeiten einer Intensivierung der Weidewirtschaft durchdiskutiert werden, vgl. u. a. WILHELMY (1954 a), UHLIG (1965), KROGZEMIS (1967). Die Darlegungen sollen lediglich aufzeigen, welche prinzipiellen Faktoren für die Umstellung von der noch vorherrschenden extensiven Vieh-„haltung“ zu einer (relativ) intensiven Rindviehwirtschaft zu beachten sind²⁾.

Bei der extensiven Form ist generell kennzeichnend: eine geringe Bestockung mit einem Bedarf von 1—2 ha/Großvieheinheit (GE); die Milchleistung schwankt zwischen 1,8—2,4 l/Tag in der Trockenzeit und 2,8 bis maximal 3,7 l/Tag in der Regenzeit, zuzüglich ca. 2,5 l/Tag für das Kalb³⁾. Bei der zu geringen Bestockung verbuschen die Weiden leicht. Der „rastrajo“ oder „monte“ muß regelmäßig geschlagen und gebrannt werden. Wenn auf solchen „rozas“ Gras eingesät wird, handelt es sich hier und bei dieser Betriebsform größtenteils um das ca. 1870 über Brasilien nach Kolumbien gekommene Guineagrass (*Panicum maximum*), ein perennierendes Büschelgras, das sich durch besondere Resistenz gegenüber der Trockenperiode auszeichnet. Die Unterteilung in Koppeln („divisiones“) fehlt bei den Betrieben bis ca. 10 ha. Bei den größeren tritt sie in zunehmendem Maße auf, da das Schlagen und Brennen „divisionsweise“ vor sich geht und im Colono-Kontrakt meist die Gestellung, oft auch das Setzen der Zaunpfähle wie die gesamte Einzäunung

1) Man rechnet mit ca. 30 000 ha bewässerter Fläche, eingeschlossen den Bereich der seit 1943 aufgegebenen Bananenkulturen im Raum Aracataca-Fundación und westlich El Retén, wo die Be- und Entwässerungskanäle weitgehend verfallen sind. Für die Wiederherstellung von 100 km Be- und Entwässerungskanälen hat die UDAR allein für 1966/67 umgerechnet ca. 2 500 000 DM zur Verfügung gestellt (1966, Anhang, S. 7), eine Summe, die nötig wäre, m. W. jedoch nicht zur Verfügung stand.

2) Für Ende 1965 werden ca. 2,3 Mill. Großvieheinheiten auf ca. 2,5 Mill. ha Weideflächen im Departamento Magdalena angegeben, so daß etwas mehr als 1 ha/GE zur Verfügung steht. Wenn gleichzeitig ca. $\frac{2}{3}$ der Weideflächen als „pastos artificiales“ (= Kunstweiden!) bezeichnet werden, so ist das auch bei jenem dehnbaren Begriff sicherlich zu hoch gegriffen. — Quelle: Encuesta Agropecuaria Nacional 1965, Bogotá 1966, S. 6 u. 10); KROGZEMIS (1967, S. 51) gibt bei gleicher Quelle pessimistisch an: „only one-third is improved“.

3) Diese und die folgenden Angaben nach eigenen Erhebungen auf den verschiedensten Betrieben.

eingeschlossen ist. Die bevorzugte Rinderrasse ist noch das durch geringe Milch- und Fleischleistung gekennzeichnete Kreolenrind („criollo“). Auf größeren Betrieben treten in immer zunehmendem Umfang Kreuzungen mit dem tropenresistenten indischen Zeburind hinzu, wie auch reinmassige Zeburinder.

Bereits seit mehreren Jahren haben sich in der Nähe von Santa Marta und Ciénaga einige Groß- wie Mittelbetriebe auf intensivere Viehwirtschaft, d. h. auf Milchwirtschaft umgestellt. In den Tälern von Río Córdoba, Río Toribio, Río Gaira und Río Manzanares ist als Grundvoraussetzung dafür eine ausreichende Bewässerung möglich. Die Bestockung erreicht Werte von 4 GE/ha; Koppelweiden, Tränkstellen, Wasch- und Desinfektionsanlagen sind weitere Kennzeichen. Das Guinea-gras wird auf den ständig feuchten Böden vom Parágras (*Panicum barbinode* TRINIUS, einem Rankgras) abgelöst, das sogar längere Inundationsperioden übersteht und einen höheren Nährwert als jenes hat. Seltener findet man das Yaraguá- oder Faraguágras (*Hyparrhenia rufa* SAPF.), eine sehr proteinreiche, schnellwachsende Sorte, die aber ausgewachsen als zu hart und schneidend vom Vieh zurückgewiesen wird.

Hinzu kommen in der Milchleistung stärkere Rassen bzw. Kreuzungen. Die Kreuzung aus $\frac{1}{4}$ Zebu und $\frac{3}{4}$ Pardo Suizo¹⁾ hat sich hier als die leistungsfähigste für die Milchproduktion erwiesen: 6,5—8 l/Tag. Einkreuzungen mit dem schwarzbunten („friesischen“) Holsteinrind sind seltener. Die erzeugte Milch wird direkt an Geschäfte in Santa Marta und Ciénaga verkauft, oft durch Esel oder Maultiere dorthin transportiert und nicht an die beiden Pasteurisierungsanlagen in Santa Marta und Gaira abgegeben. Der Erlös beim Direktverkauf an die Geschäfte betrug umgerechnet ca. 0,40 DM/l, die Pasteurisierungsanlagen zahlten ca. 0,27 DM/l (März 1967). In geringerem Umfang finden sich solche Betriebe ebenfalls um Fundación und Aracataca.

Die beiden Pasteurisierungsanlagen von Santa Marta und Gaira beziehen ihre Milch vornehmlich von Großbetrieben aus dem Raum südlich Sevilla bis südlich Fundación, mit denen sie Lieferkontrakte haben. Ein solcher Großbetrieb ist die von der CFS angelegte Hazienda Patuca (vgl. S. 105), nach WILHELMY (1954 a, S. 51) der „größte Milchwirtschaftsbetrieb des Karibischen Küstengebietes überhaupt“. Waren es seinerzeit ca. 3 000 Rinder auf 2 400 ha, so standen Anfang 1967 durch den verstärkten Ölpalmenanbau nur noch 1 176 ha Weide für 3 762 GE (einschließlich Pferde und Maultiere) zur Verfügung, was einer Bestockung von 3,1 GE/ha entspricht gegenüber 1,3 GE/ha für 1954. Diese Steigerung wurde durch verbesserte Bewässerung und regelmäßigen Umtrieb erreicht, nicht zuletzt durch eine ständige veterinär-

¹⁾ Wörtlich = Schweizer Braunvieh, ursprünglich auch aus dem Alpenraum stammend, jedoch in den Südstaaten der USA bestimmten Einkreuzungen unterzogen und von dort erst ab 1940 nach Kolumbien gekommen.

Finca La Alegrina (36,5 ha)

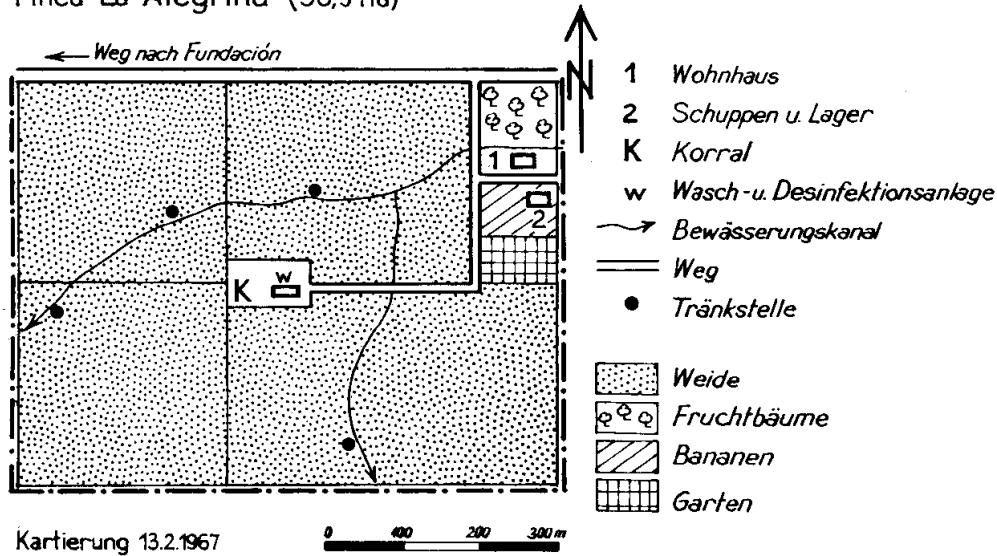


Abb. 8. Finca La Alegrina.

medizinische Betreuung. Die Milch wird in Kühlkammern aufbewahrt und ein- bis zweimal täglich per Lkw zu den Pasteurisierungsanlagen gebracht, die auch Butter, Käse und andere Milchprodukte herstellen. Die Milchlieferung entspricht jedoch nicht dem Bedarf, was z. T. an dem geringen Preis liegt. Besonders während der Trockenzeit wird aus Milchpulver, das aus Barranquilla oder Cartagena kommt, Milch hergestellt und als pasteurisierte Frischmilch verkauft!

Die bisher intensivste Form der Weidewirtschaft innerhalb der Bananenzone konnte auf einigen Mittelbetrieben im Raum Fundación beobachtet werden, wo mit Hilfe des überwachten Kredits der INCORA bedeutende Erfolge zu verzeichnen sind (vgl. Abb. 8). Zur regelmäßigen künstlichen Bewässerung und einer schnellwachsenden, besseren Grassorte (*Andropogon nodosus*) tritt als entscheidendes Kriterium die Düngung und ein streng eingehaltener kurzfristiger Umtrieb. Die Bestockung steigt auf maximal 6 GE/ha, die Milchleistung bis auf 9 l/Tag. Bei der kartierten Finca sind — abgesehen von dem kleinflächigen Bestand an Fruchtbäumen, Bananen wie dem Garten — vier Koppeln vorhanden. Die Milchkühe wechseln nach maximal 5—6 Tagen die Koppel. Ochsen und Jungvieh nehmen ihre Stelle ein, so daß eine Koppel nach maximal 12 Tagen geräumt ist und dann ca. 12 Tage zum Nachwachsen bleiben. In dieser Zeit wird intensiv gedüngt und bewässert. Um ein besseres Nachwachsen des Grases und zugleich eine effektivere Ausnutzung der Koppeln zu erreichen, ist durch Teilung der anderen eine Erhöhung auf sechs Koppeln vorgesehen, wobei die Ruhezeit je Koppel dann 24 Tage betragen wird. Der Korral mit Melkstelle, Wasch- und Desinfektions-

anlage liegt zentral in der Mitte. Der Milchabsatz dieser Finca wie der innerhalb des gesamten Distriktes ist auf Fundación und Aracataca ausgerichtet.

Mit der intensivierten Weidewirtschaft wächst selbstverständlich die Fleischproduktion. Die schlachtreifen Tiere werden — der Häufigkeit folgend — nach Santa Marta, Barranquilla, Ciénaga und Fundación verkauft und dorthin per Lkw gebracht. Seltener ist ein Großtransport ins Landesinnere (Bogotá oder Medellín), der dann per Eisenbahn geschieht. Die Ausfuhr von Lebendvieh über Santa Marta (1962—64)¹⁾ blieb infolge des gestiegenen Fleischbedarfs im Lande²⁾ wie zu geringer Qualität in den Anfängen stecken. Sollte sich die Möglichkeit eines langfristigen und lohnenden Exports abzeichnen, so liegt Baranquilla aufgrund des größeren Einzugsbereichs standortgünstiger als Santa Marta. Zudem ist dort ein modernes Schlachthaus mit angeschlossenen Gefrieranlagen bereits vorhanden.

Insgesamt lassen sich — wenn auch nicht in dem Umfang wie in den Departamentos Atlántico, Bolívar und Córdoba (WILHELMY, 1954 a) — nach ihrer Intensität Zonen bestimmter Weidewirtschaftsformen abgrenzen:

a) Um Santa Marta, Ciénaga und Fundación eine direkt auf den Verbrauch ausgerichtete, z. T. sehr intensive Milchwirtschaft, oft auf Mittel- und Kleinbetrieben.

b) Die ebenfalls milchwirtschaftlich orientierten, jedoch den Pasteurierungsanlagen über Kontrakt verbundenen Großbetriebe im mittleren und südlichen Teil der Bananenzone. Infolge des niedrigen Erlöses und der ungleich höheren Unkosten (Kühlkammern, Lkw-Transport) lohnt sich diese Form z. Z. nur in Großbetrieben.

c) Die extensiv genutzten Weideflächen, vorwiegend am Abhang der Sierra Nevada und zur Lagune der Ciénaga Grande hin, jedoch auch überall eingestreut innerhalb der Bananenzone, wo keine Bewässerungsanlagen vorhanden sind. Diese Betriebe sind — von der Milchproduktion für den eigenen Bedarf abgesehen — ausschließlich auf die Fleischproduktion ausgerichtet (bevorzugte Kreuzung: Criollo — Zebu).

Die Intensivierung der Weidewirtschaft nimmt parallel den jeweils erreichten Stufen der Bewässerung, der Weidegrasauslese, der Düngung, der Rasseneinkreuzung, der veterinärmedizinischen Versorgung etc. zu. Das ist bekannt; wesentlich dürfte für den untersuchten Bereich — neben der Bereitstellung ausreichender Kredite für die Umstrukturierung

¹⁾ 1962: 713 t, 1963: 936 t, 1964: 1307 t (Angaben des Terminal Marítimo in Santa Marta).

²⁾ Die Rinderzahl stieg in Kolumbien von 13 Mill. (1947) auf 15 Mill. (1965), d. h. um 15,4 %; die Bevölkerung wuchs jedoch im gleichen Zeitraum um 75 % (von 10 auf 17,5 Mill.). Der jährliche Fleischkonsum sank je Kopf nach offiziellen Schätzungen von 38 auf 25 Kilogramm (nach KROGZEMIS, 1967, S. 50, z. T. berichtet).

und die Intensivierung — sein: der Bau zentraler Kühlräume, die Bereitstellung von Kühlwagen, die Anlage einiger wetterfester Zufahrtsstraßen zu der Hauptstraße, eventuell die Errichtung einer Pasteurierungsanlage in Fundación. Eine weitere Absatzsteigerung hängt z. T. davon ab, wie sich die Anfang 1967 erfolgte Freigabe des bislang staatlich festgesetzten, niedrigen Milchpreises auf den Konsum von Milch und Milchprodukten durch die breiteren Bevölkerungsschichten auswirkt.

10. Schlußbemerkung

Die Studie handelt über die — allgemein bekannte — Problematik einer monostrukturierten Zone, erfaßt aber diese gerade zur Zeit eines einschneidenden Umbruchs. Die geplante Umstrukturierung geht nicht auf ein oder zwei andere, ebenfalls weltmarktorientierte Anbauprodukte hinaus (z. B. Ölpalme, Manilahanf, Baumwolle etc.) wie in manchen, ungleich größeren und einem Konzern gehörenden Plantagenzonen Mittelamerikas (vgl. SANDNER, 1964; STOUSE, 1967). Vielmehr wird bewußt eine Verbreiterung („diversificación“) der agrarischen Grundlagen angestrebt, eine Polystruktur sowohl innerhalb der Gesamtzone wie innerhalb der Mittel- und Großbetriebe selbst.

Die dafür z. T. sehr kurzfristig aufgestellten Pläne umfassen den gesamten NW des Departamento Magdalena, haben ihren ersten Schwerpunkt jedoch innerhalb der Bananenzzone. Ob gerade hier die Durchführung der Agrarreform in Verbindung mit einer Bodenreform, d. h. Enteignung von Großbetrieben zwecks Verteilung an Colonos bzw. Aufstockung von Klein- und Kleinstbetrieben, angebracht ist, erscheint m. E. sehr fraglich.

Man muß vielmehr die Bananenzzone als eine für Kolumbien sehr intensiv genutzte Zone mit relativ guter Infrastruktur sehen. Diesen Stand gilt es zumindest zu erhalten. Aufgrund jener Gegebenheiten können solche Zonen entscheidend mithelfen, dringende Hauptprobleme des Gesamtlandes zu lösen.

Die Einwohnerzahl Kolumbiens betrug 1964 17.484.508 (Zensus vom 15. 7. 1964); die jährliche Zuwachsrate wird für die Zeit von 1938 bis 1958 mit 2,7% angegeben („Länderbericht“, 1965, S. 16)¹⁾, eine der höchsten der Erde. Demgegenüber betrug der jährliche Zuwachs der Agrarproduktion von 1947 bis 1959 nur 2,1% (WILGUS, 1962, S. 121), Werte, die sich bis heute nur unwesentlich verändert haben dürften. Auch die Nahrungsmittelproduktion nahm von 1950 bis 1960 jährlich nur um 2% zu („Länderbericht, 1965“, S. 20), bleibt also — auch bei geringem absolutem Anstieg — weit hinter der Bevölkerung-

¹⁾ Nach einer Pressemitteilung der „Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung“, Paris, vom 28. 6. 1967, S. 2, beträgt die jährliche Wachstumsrate in Kolumbien 3,2%.

zunahme zurück. Das Defizit kann nur mittels erhöhter Einfuhren gedeckt werden (1964 u. a. 158 674 t Weizen). Der exportorientierte Anbau (Bananen, Zuckerrohr, z. T. auch Baumwolle) soll helfen, Devisen für den Import von Grundnahrungsmitteln zu erhalten bzw. wichtige Devisen zu sparen, z. B. durch den Anbau von Ölpalmen.

Eine Agrarreform mit grundlegender Reform der Besitzstruktur würde die Produktionskapazität der Zone in den nächsten Jahren stark absinken lassen. Eine Politik des überwachten Kredits für alle Betriebsgrößen und damit der überwachten Umstrukturierung könnte die Agrarproduktion hier sogar entscheidend steigern. Der endgültige Entscheid ist jedoch ein politischer, von sozialpolitischen Aspekten in vielleicht stärkerem Maße als von wirtschaftspolitischen Argumenten beeinflusst.

Resumen

La Zona Bananera de Santa Marta/Colombia

Problemas de su estructuración económica y posibilidades de planeamiento agrario

La monografía sobre la Zona Bananera de Santa Marta, comprende una de las regiones agrícolas más intensamente explotadas de Colombia, en un momento en el cual se cierne sobre ella un proceso de fundamental significación, inclusive con la modificación del paisaje. Los más variados motivos han causado el retroceso de la exportación de banano, y con ello, el abandono de cerca de la mitad de las 18.000 hectáreas que a principios de 1966 estaban dedicadas al cultivo de banano de exportación, así como también los primeros signos de una reestructuración de la Zona. A partir de mediados de 1967 se inició un cambio en parte radical de la estructura agraria, especialmente de la región al sur del Río Sevilla. Esta no pudo ser considerada en este trabajo y lo será en un estudio posterior más amplio. Algunas observaciones durante los meses Mayo hasta Julio de 1968 sirvan de ejemplo para este proceso.

Este estudio ha sido hecho en base a dos mapas agrarios de la Zona Bananera, levantados en 1954 y a principios de 1967; este último es el resultado principal de un trabajo de campo realizado durante aproximadamente cuatro meses, de Noviembre de 1966 hasta Febrero/Marzo de 1967. — El apogeo del cultivo de banano en la época de la postguerra, fué durante el período comprendido entre fines de 1955 y mediados de 1957 (cerca de 215.000.000 toneladas exportadas en 1956). A partir de 1958 y en mayores proporciones desde 1962 en adelante, cultivos de banano de grandes extensiones, principalmente en la parte sur, fueron siendo reemplazados por potreros y en algunos casos por siembras de palma africana. La crisis decisiva que modificó la estructuración de la Zona, principió a fines de 1966. Por lo tanto, ninguna de las dos cartografías no comprenden ni el apogeo ni la extensión máxima del área cultivada de banano. Además, la cartografía elaborada a principios de 1967 presenta sólo el comienzo del retroceso. A partir de fines de 1967 se suspendió totalmente el cultivo para la exportación en la región al sur del Río Sevilla.

A la introducción sigue una breve mención de los elementos físico-geográficos, especialmente del clima, de los factores meteorológicos desfavorables al cultivo de banano (huracanes), de los factores fitopatológicos (Mal de Panamá, Sigatoca), y antropógenos. (Como consecuencia del desmonte y

de la quema de la vegetación, el caudal de agua de los ríos es muy irregular o ellos se secan periódicamente. De ahí resultan las dificultades de irrigación para los cultivos de banano.)

El estudio está subdividido en tres capítulos centrales: I. Historia y desarrollo, II. estructuración (con un subcapítulo: desarrollo y tipos de poblaciones), y III. posibilidades de planeamiento agrario.

I.

Con excepción de pequeñas e irregulares exportaciones colombianas, el rápido desarrollo de la Zona Bananera empezó en 1896, año del establecimiento de la United Fruit Company (UFC) en Santa Marta. A partir de 1900 fueron iniciadas las exportaciones regulares. Los factores esenciales que permitieron la extensión rápida de los cultivos y que por lo tanto ocasionaron la prosperidad de la Zona, fueron los siguientes:

- a) La construcción, por parte de una compañía inglesa, de una línea férrea entre Santa Marta y la Zona Bananera (1887 Santa Marta — Ciénaga; 1906 Ciénaga-Fundación).
- b) La construcción, por parte de la UFC, de una red de ramales para el transporte de la fruta a la línea férrea principal.
- c) La construcción de canales de irrigación y drenaje, ya comenzada anteriormente por colombianos, así como
- d) la construcción, por parte de la UFC, de un muelle en el puerto de Santa Marta para cargar más rápido los buques bananeros.

La Zona Bananera se extendió rápidamente: en 1931 había 29.282 has. en producción, de las cuales 10.927 pertenecían a la UFC la que entonces tenía su punto central en el distrito de Aracataca-Fundación, o sea en la parte sur de la Zona. La UFC era la única compañía exportadora y casi todos los bananeros nacionales estaban vinculados a ella, mediante contratos de compra-venta de su producción. Hasta el año de 1943 casi la totalidad de la fruta era exportada a los Estados Unidos de América.

La suspensión de las exportaciones desde 1943 hasta inclusive 1947, motivada por la segunda guerra mundial, representaba una cesura profunda. La mayor parte de las plantaciones de productores colombianos fue aprovechada para el pastoreo de ganado; en menores proporciones fue sustituido por el de caña de azúcar, arroz y algodón. Sólo algunas pocas bananeras siguieron siendo atendidas para abastecer el mercado interno. Las plantaciones de la UFC decayeron o fueron ocupadas por „colonos“, en su mayoría antiguos trabajadores, los cuales al reanudarse las exportaciones después de 1947, sólo podían ser desalojados contra pago de las mejoras realizadas por ellos.

Después de 1947, la UFC (renombrada a „Compañía Frutera de Sevilla“, CFS) perdió su monopolio de exportadora única. De las muchas compañías exportadoras fundadas en la época de la postguerra, sólo quedaron las dos mayores: la Federación de Productores de Banano y el Consorcio Bananero. La CFS efectuaba las exportaciones de banano proveniente de sus propias bananeras, ahora localizadas en la región de Sevilla, y de la fruta comprada a los cultivadores colombianos que permanecieron vinculados a los norteamericanos. — La República Federal Alemana se constituyó en mercado principal (cerca del 77%) de la producción exportada por todas las tres compañías, seguida por los Países del Benelux, Suiza, Austria y las naciones escandinavas.

Por variados motivos, en parte muy complicados, en 1961 la CFS vendió sus plantaciones a una compañía estrechamente relacionada con la Federación. Debido a que parte del precio de venta iba a ser pagado en forma de descuentos, hechos a los ingresos provenientes de las exportaciones, la CFS se

comprometió a seguir efectuando las exportaciones hasta el 31 de Mayo de 1966.

El retiro de la CFS y la competencia simultánea y muy eficiente de una nueva zona bananera situada al sur de Turbo (en el noroeste de Colombia), creada y explotada por la CFS, agudizó la situación, ya que la CFS, desde Turbo, continuó exportando a sus mercados tradicionales. — Como el precio de banano continuó muy bajo en el mercado mundial y como la calidad de su producto siguió empeorándose, la Federación no logró renovar los contratos con sus compradores antiguos y hasta entonces fijos, sino que, después de haber tenido que suspender sus exportaciones en algunas ocasiones anteriores, en Julio de 1967 se vió precisada a suspender sus exportaciones definitivamente. También el Consorcio Bananero, en los meses de Julio/Agosto de 1967, tuvo que paralizar transitoriamente las mismas.

La rebaja de las exportaciones se refleja en el retroceso enorme del área cultivada: todavía a principios de 1966 había 18.010 has. en producción; a finales del mismo año esta cifra había bajado a 16.000 has., de las cuales a fines de 1967 no quedaban sino 8.512 has.; al fines de Julio de 1968 se cultivaban para la exportación 8.464 has. Esto significa un retroceso de los cultivos para la exportación de casi 53 % en 2¹/₂ años.

Al final del primer capítulo principal, se da una exposición de las utilidades, que han podido obtenerse aplicando métodos de cultivo intenso (las cuales empero sólo se obtuvieron en las plantaciones de la CFS y en pocas otras fincas): en 1964/1965 fueron de US-\$ 282.00 por hectárea y año. En 1966/1967 sin embargo, el ingreso total fue de un promedio de US-\$ 200.00 a 225.00 por ha. y año, suma que no cubría los gastos que ascendieron a US-\$ 313.00 por ha. y año (sin incluir impuestos y prestaciones sociales). El cultivo de banano ya no era un negocio lucrativo. — En un escrito posterior, sobre la zona bananera de Turbo, será demostrado, como sí se puede explotar productivamente una zona bananera, que además de ser nueva es cargada de los intereses causados por un capital grande de inversión.

II.

La base para un proyecto de desarrollo, que es muy necesario y debe ser lo más concreto posible, es un análisis de la estructuración reciente. Su resultado, demuestra que existen varias regiones con una estructuración parecida. La cartografía de ciertos tipos (en total siete), aclara la estructuración y al mismo tiempo da indicaciones para el futuro planeamiento agrario.

a) El distrito de Córdoba es el más pequeño y se extiende desde el nordeste de Ciénaga hasta el río Toribio. Este está compuesto de fincas pequeñas las cuales — con una excepción importante — tienen una extensión promedio de 7,6 has., de las cuales 6 has. están sembradas de banano; la parte restante está compuesta principalmente por potreros y por cultivos de yuca y plátano. En algunas fincas se encuentran cocoteros o frutales, como mango, papaya, zapote, cítricos y otros. La mayoría de los propietarios se dedica a la explotación de estas fincas, como ocupación adicional. Casi todos ellos viven en Ciénaga y sólo van al campo, cuando los trabajos (para los que tienen la ayuda de sus familiares) lo exigen.

b) El distrito de Riofrío-Orihueca se extiende desde 3 o 4 kilómetros al sureste de Ciénaga, hasta el sur cerca de Orihueca. Las extensiones de las fincas aumentan de norte a sur: al sureste de Ciénaga son de un promedio de 20 has., al sur el río Frío de 35 a 50 has. y al sur de Orihueca de 50 a 75 has. De acuerdo a ésto aumentan las áreas cultiavadas de banano: de 8,7 has. por cada finca en el norte, a 28 has. al sur del río Frío y a 58,5 has. al sur de Orihueca. Sin embargo, en la parte norte de este distrito hay un pequeño

número de fincas grandes con bananeras de más de 100 has. (la más grande es de 390 has.).

Sólo en casos muy contados (en el 4%), las fincas grandes y medianas son explotadas por arrendatarios. La mayoría es manejada por administradores o capataces, ya que los propietarios viven en Santa Marta, Ciénaga y algunos en Barranquilla. En lo que se refiere a las fincas pequeñas, al contrario del distrito de Córdoba, sólo pocos dueños trabajan sus fincas por sí mismos (máximo el 15%), pues casi todos ellos viven en las poblaciones grandes en medio de la Zona. Los de la parte norte viven en Ciénaga, los del sur en Fundación y otros pocos viven en Santa Marta.

c) La mayor parte del distrito de Sevilla (3.740 has.), está formada por ocho plantaciones situadas a ambos lados del río Sevilla. Ellas habían sido sembradas por la CFS después de 1947, y sus extensiones varían entre 340 y 500 has. A pesar de que en 1961 estas plantaciones fueron vendidas y en parte divididas, debido a sus numerosos ramales de ferrocarril, sus campamentos etc., todavía forman un complejo independiente y propio. Son un punto esencial, de tal manera que pueden considerarse como una especie de pequeña zona bananera, dentro de la Zona Bananera de Santa Marta.

En estas plantaciones, a finales de 1966, del 18 al 23% de la área cultivada de banano se encontraba abandonado; es decir, ni se atendían los trabajos de limpia y desmache, ni se cortaba la fruta. Hasta mediados de 1967, los cultivos abandonados, subieron casi al 50%. El hecho de que, a partir del mes de Abril de 1967, se deó de fumigar la mayor parte contra la Sigatoca, se empeoró naturalmente el estado de las fincas. — La crisis de la venta de banano tuvo como consecuencia, que muchos trabajadores y empleados perdieran sus puestos y salieron de la Zona. Por esta razón, desde Septiembre/Octubre de 1966 cerca de la mitad de los campamentos, se encuentran abandonados.

Desde 1963/1964 en adelante, partes de bananeras abandonadas y en menores proporciones, también fincas grandes de otros cultivos fueron sembradas con palma africana; este cultivo ocupa extensiones hasta de 36 has. por finca, en algunos casos hasta 50 has.

Las demás fincas del distrito de Sevilla son de una extensión promedia de 40 a 55 has., de las cuales 30 a 40 has. están cultivadas con banano. — Casi todos los propietarios de la fincas menores viven en Sevilla y Guacamayal; los que tienen fincas medianas y grandes prefieren vivir en Santa Marta y Ciénaga.

d) El distrito de Tucurínca comprende la región entre las partes sur y sureste de Soplador y el río Tucurínca. En este distrito son pocas las tierras sembradas de banano, la mayor parte está compuesta por haciendas ganaderas de explotación extensiva. Estas últimas llegan a tener entre 600 y 800 has. — Para hacer y para mejorar los potreros, se está empleando un sistema típico: consiste en el desmonte de rastrojo y monte, y después de quemarse las tierras se siembra maíz y yuca, y sólo después de las cosechas respectivas, se riegan las semillas de pasto. — Al oeste de Guamachito, está situada la hacienda Patuca, que con cerca de 2.950 has. es la mayor de la región, la cual fue establecida por la CFS después de 1947, y en 1961 fue vendida junto con las demás fincas de la CFS. — A principios de 1967 había un total de 1.176 has. de potreros, al servicio de una ganadería de leche relativamente intensa; 617 has. estaban sembradas con palma africana, y otras 1.121,5 has. de potreros antiguos se encontraban preparadas para ser sembradas también con palma africana. Esto puede considerarse como prueba, de que el cultivo de la palma africana en la Zona Bananera, es aparentemente una inversión lucrativa. — Esta hacienda dispone de una maquinaria de extracción de aceite, la cual

procesa también la producción de los cultivos pequeños, que se encuentran en los alrededores de Patuca.

e) El distrito de Aracataca-Fundación, situado en el extremo sur de la Zona, es el más afectado por los huracanes (entre el 60 y 65%). No sorprende por lo tanto, que en la región de Fundación, de sólo 244 has. de banano que existían a principios de 1966 en 11 fincas, a finales del mismo año ya no quedaban sino 171 has. Durante los primeros seis meses de 1967, esta cifra bajó en otro 50% más. — En la región de Aracataca el retroceso es parecido:

a principios de 1966:	2.472 has. de banano en producción
a finales de 1966:	1.847 has. de banano en producción
a mediados de 1967:	aprox. 900 has. de banano en producción

En vista de los sistemas de irrigación y drenaje ya existentes, los dueños de las fincas grandes han reemplazado el cultivo de banano por otras siembras, más que todo por las de caña de azúcar, arroz y algodón. La mayor parte dedica sus tierras principalmente a ganaderías de explotación intensiva. — Las fincas medianas y pequeñas sin embargo, dedican sus antiguas bananeras a la ganadería tradicional del tipo de explotación extensiva.

Después de destacar y caracterizar los mencionados distritos, que son de una estructuración más o menos parecida, sigue un breve estudio del desarrollo de las poblaciones de la Zona. Se distinguen los tipos siguientes:

- 1) Santa Marta, como capital del Departamento del Magdalena por lo tanto la de la Zona Bananera y como puerto de exportación, con todas las consecuencias que resultan de allí.
- 2) Ciénaga y Fundación, ciudades situadas en las periferias norte y sur respectivamente de la Zona Bananera. Forman puntos centrales, en los cuales los obreros agrícolas y los dueños de fincas pequeñas y en parte también de fincas medianas, se surten de los más importantes artículos de necesidad diaria y periódica. El límite de las zonas de influencia de estas ciudades está formado por el río Sevilla.
- 3) Los pueblos „bananeros“, los cuales parcialmente han llegado a ser poblaciones de más de 6.000 habitantes. Todos tienen un centro formado por la iglesia y la plaza, y todos son de un plano ajedrezado. Estos pueblos constituyen puntos centrales y mercados para sus alrededores inmediatos.
- 4) Poblaciones pequeñas que se han establecido sin plano alguno: son aglomeraciones incoherentes de ranchos y casi siempre crecieron muy rápido. Son habitadas casi exclusivamente por trabajadores de campo y campesinos. Son llamadas „caseríos“, cuando tienen entre 20 y 200 habitantes, y „villorios“ cuando sus habitantes pasan de 200. — A veces no se nota mucha diferencia, entre los caseríos pequeños y grupos de ranchos dispersos.
- 5) Un tipo de población característico es el de grupos de casas levantadas en serie, a ambos lados de las carreteras principales. Su función es más que todo, la de abastecer el tráfico en tránsito (restaurantes, tiendas, bombas de gasolina); asimismo, sirven de mercados pequeños para los campesinos de sus alrededores inmediatos.
- 6) Los campamentos obreros de la CFS, que sólo existen en medio de la zona de plantaciones (distrito de Sevilla), y que forman parte integrante y a la vez típica de cada plantación.

III.

Al tratar sobre los factores que son necesarios para un futuro planeamiento agrario, no pueden considerarse todas las posibilidades, ya que no se han realizado los respectivos estudios detallados. Mas bien se deben explicar aquí solamente las posibles tendencias, como puntos esenciales para un futuro planeamiento agrario.

a) De acuerdo a proyectos colombianos seguirá siendo atendida una parte de los cultivos de banano, limitada a un total de 5 a 8.000 has., comprendidas entre el distrito de Riofrío-Orihueca y la parte septentrional del distrito de Sevilla. Son tres los factores mediante los cuales puede lograrse aumentar la producción y mejorar la calidad de la fruta: 1) abonamientos más frecuentes, 2) fumigaciones más intensivas y 3) un sistema de control más eficaz. Se espera subir la producción de 13,3 toneladas por hectárea y año (promedio actual en el distrito de Riofrío) a 20 toneladas por ha. y año. Con 8.000 has., la producción total sería de aproximadamente 160.000 toneladas al año; cifra que agregándole 12.000 toneladas igualaría el total de banano exportado de la Zona Bananera durante el año de 1964.

Estas son las condiciones para lograr un aumento de producción: La destrucción de aprox. 1.500 has. situadas al oeste de Riofrío, las cuales se encuentran infectadas por el Mal de Panamá y, además, la fusión de las corporativas exportadoras existentes a una sola compañía, que podría ser controlada por el gobierno y que debe ser lo necesariamente apoderada, para poder ejercer un control más eficiente sobre los cultivos y la calidad de la fruta.

Asímismo debe estudiarse seriamente, si en realidad el reemplazo de la variedad Gros Michel por la de *Musa cavendishi* LAMB., es indispensable. Por un lado, la variedad Cavendish, por tratarse de plantas más pequeñas, tiene mayor rendimiento por hectárea y es más resistente contra los huracanes. Por el otro lado, en los países compradores tradicionales de banano colombiano (Alemania, los Países del Benelux, Suiza etc.), es preferida por los consumidores la variedad Gros Michel; los bananos „Chiquita“ de la UFC la han hecho un artículo de buena aceptación. — Para la Zona Bananera de Santa Marta, la proyectada siembra general de la variedad Cavendish podría tener las siguientes consecuencias: busca de nuevos mercados, o reemplazo de la variedad antigua por la nueva, mediante una campaña de propaganda costosa. Por lo tanto debería considerarse la posibilidad de seguir cultivando la variedad Gros Michel, pues tomando en cuenta las condiciones arriba mencionadas, se podría lograr que su calidad mejore y que por ello las exportaciones aumenten nuevamente.

b) La planeada poliestructuración de las fincas grandes y de la zona de plantaciones, exige el aumento de las siembras de palma africana, de algodón y arroz; cultivos que por los más variados motivos son de mayor rendimiento, si son sembrados en áreas grandes y coherentes. En cuanto se refiere a la palma africana, podrían aumentarse los cultivos menores ya existentes en medio de la zona de plantaciones bananeras. Para su cultivo se están ofreciendo además las vecindades de la hacienda Patuca, como también una región nueva entre Aracataca y Fundación. Colombia sería el consumidor principal del aceite de la palma africana, ya que el país todavía depende de importaciones de mantecas vegetales (1964: 15.380 toneladas importadas).

Como las circunstancias climáticas y edáficas permiten el cultivo de la caña de azúcar, debería ser factible sembrar un área de 10.000 has. en la Zona Bananera, con el fin de exportar su producción a los Estados Unidos. Esta sería sólo una parte pequeña de un proyecto de siembra de 450.000 has. que, con miras a un aumento de las exportaciones a los EE.UU., está por iniciarse principalmente en el Departamento del Valle del Cauca. La cercanía del puerto de Santa Marta tiene la ventaja de transportes rápidos y gastos de exportación bajos, y por lo tanto habla en favor de tal siembra en la Zona Bananera.

Recientemente, los cultivos de arroz y algodón se han extendido en mayores proporciones hacia el sur y suroeste de la Zona Bananera y ocupan tierras anteriormente sembradas con banano, las cuales tienen la ventaja de

que disponen de canales de irrigación y drenaje. En vista de la tasa de crecimiento de la población, el arroz, sigue teniendo un buen mercado, como alimento básico y preferido, más que todo por los habitantes de las tierras bajas de la Colombia tropical. — En lo que se refiere al algodón, se están exportando nuevamente algunas cantidades (en 1966 fueron exportadas 1.089 toneladas desde Santa Marta), de tal manera que la producción de los cultivos que se inicien en la Zona Bananera, también debería ser destinada a la exportación.

c) Referente a las fincas pequeñas y medianas, se está proyectando un cambio de estructuración, que prevee cultivos varios, cuyas producciones serán destinadas al mercado interno. En el caso de producirse más de lo necesario para el abastecimiento nacional, la producción sobrante será exportada (por ejemplo cítricos).

El programa del „Crédito Supervisado“ llevado a cabo por el INCORA, ha arrojado resultados favorables. Dentro del proyecto parcial „Magdalena No. 4“, desde 1964 hasta Febrero de 1967, han sido beneficiadas 470 fincas, principalmente situadas en la parte sur de la Zona. — Para lograr resultados radicales, el programa debe ser adelantado en proporciones mucho mayores durante los próximos años, y debe ser extendido a los distritos del medio y del norte. Es decir, el programa debe disponer todavía de más créditos y de más expertos instruidos. — A fines de 1966 la Unidad de Acción Rural formuló su „Programa de Ayuda Inmediata“. Este programa puede constituirse en una ayuda valiosa, siempre que sea iniciado y llevado a cabo consecuentemente.

d) La intensificación de la ganadería forma parte esencial del planeamiento agrario y, por consiguiente, del cambio de la estructuración. Los factores para tal intensificación son: la irrigación de los potreros, la selección de semillas de pastos, el uso de abonos, el cruce de diferentes razas, el cuidado veterinario, etc. Todo ello también, depende de los créditos disponibles, y asimismo de los esfuerzos que se realicen para enseñar a los campesinos los métodos mejorados y su aplicación.

Dentro de la Zona Bananera se distinguen varias regiones con un tipo de ganadería y grado de intensificación distintos:

- 1) En los alrededores de Santa Marta y Ciénaga (en menores proporciones también en las afueras de Fundación sobre todo en fincas pequeñas y medianas), se encuentran ganaderías de leche que en parte son explotadas muy intensivamente. La leche de estas ganaderías es vendida directamente a los consumidores.
- 2) Las haciendas de ganado lechero situadas en las partes central y sur de la Zona, que mediante contratos están vinculadas a empresas pasteurizadoras. En vista de los precios más bajos y de los gastos adicionales de almacenamiento en bodegas refrigeradas y transporte en camiones especiales, este tipo de explotación sólo es actualmente lucrativo para las ganaderías grandes.
- 3) Ganaderías de explotación extensiva, que se encuentran principalmente en la vertiente de la Sierra Nevada hacia la Ciénaga Grande, pero también entremetidas en la Zona Bananera, en las partes donde no existen posibilidades de riego. Aquí se trata exclusivamente de ganado de cría y de levante (el cruce preferido es de Cebú con „Criollo“).

Resumiendo puede decirse que la Zona Bananera de Santa Marta es una de las regiones más intensamente explotadas de Colombia, que además dispone de una buena infraestructura. Este estado debería conservarse de todos modos. Un retroceso sería desventajoso, tanto para la estructuración de la Zona como para la economía nacional. Esto debería tomarse en cuenta al considerarse las posibles reformas y planeamientos agrarios futuros.

Summary

The Banana-Zone of Santa Marta / Northern Colombia

Problems of its Economic Structure and Opportunities for Agrarian Planning

The study of the banana-zone of Santa Marta comprises one of the agriculturally most intensively used regions of Colombia at the outset of a most incisive process of change manifesting itself in the landscape's formation, namely in the decline of banana export caused by various reasons and the resultant decay of over 55 % of the 18 000 ha cultivated in the beginning of 1966 for the production of bananas destined for export, to 8 000 ha or thereby by the middle of 1967. Already, first but important indications of a structural change can be noted.

The study is based on two land use maps of the banana-zone dating from 1954 and the beginning of 1967; the latter is an essential result of the field research carried out during the four months of November 1966 to Februar/March 1967. Cultivation of bananas reached its post-war boom here from the end of 1955 to the middle of 1957 with a production of almost 215 million tons for export in 1956. Since 1958, and on large scale since 1962, large areas on which bananas used to be cultivated were changed into pasture, particularly in the southern part. Oilpalm-plantations were also partially founded. The incisive crisis leading to structural change started in the autumn of 1966. Both mappings do thus not cover the point of culmination, i. e. the areally furthest extension of the banana cultivation. The mapping carried out in the beginning of 1967 merely shows the trend of the area's recession used for the cultivation of bananas. By the middle of 1967, more than half of all cultivations had been abandoned, especially in the southern part.

The introduction is followed by a short outline of the physical geographical features, especially of the climate. The negetative meteorological conditions for the growing of bananas (gales of wind) are then being outlined together with phyto-pathological ("Mal de Panama", Sigatoka-sickness) and anthropogenetic factors, such as clearing and burning of vegetation. The latter is largely responsible for the irregular waterlevel respectively the periodical intermittence of the rivers and the grave irrigation problems arising from this fact for the growing of bananas and their subsequent cultivations.

The study is subsequently arranged in three main chapters: Evolution, structure (with a sub-chapter on settlement-development and -types) and opportunities for agrarian planning.

I. The evolution of the banana-zone of Santa Marta can clearly be divided into three periods, up to now. The first period started in 1896 with an establishment of the United Fruit Company in Santa Marta and lasted until 1943. Certain factors, such as the building of the railway and the foundation of irrigation and drainage systems, led to the rapid expansion of the banana cultivations and thereby to the prospering of the zone. Due to the second world-war, banana export was interrupted from 1943 to 1947 inclusively. After 1947 the United Fruit Company and two Colombian organizations competed with one another until in 1961, the United Fruit sold its plantations to one of the companies by retaining the export for it until May 1966. The final retreat of the United Fruit raised the crisis since the chances for sale of bananas from the zone of Santa Marta worsened due to falling prices on the world-market and a lowering quality of bananas produced in the Santa Marta zone. In consequence of these events, a Colombian export company decided in July 1967 to temporarily discontinue an export of bananas which caused a new, raised ware of abandonment of banana cultivations. An attempt is then being

made to detailedly analyse the intricate reasons responsible for the decay of the banana cultivation in the Santa Marta zone.

II. An analysis of the present structure is being made to serve as the basis of an essentially required concrete development-conception for this zone. As a result of this analysis five structurally similar part-areas could be delimited. They can be regarded as typical examples. Their structure is demonstrated in detail by seven individual maps. From North to South these are the districts of Córdoba, Riofrío-Orihueca, Sevilla, Tucurinca and Aracataca-Fundación. This survey and analysis of the present structure in its areal differentiation does already supply good indications for future agrarian planning.

III. In this chapter all essential factors for future agrarian planning could not be full discussed, since most of the essential analyses for this purpose are still missing. Tendencies and main aims of agrarian planning shall rather be suggested.

A retention of 5—8000 ha of banana cultivations, confined to the district of Riofrío-Orihueca and the northern part of Sevilla's district appears to be possible, subject to increases in productivity and quantity and subject to certain conditions being met, such as extermination of the Panama-disease, united export and better control of plantation and quality. A change-over to Cavendish brand is not being recommended for reasons of market-business and consumer-habits, although this brand yields higher returns and is simultaneously less sensitive to storms.

The planned, partially export-orientated structural change to large-scale estates in the southern and central part of the zone necessitates an increase in cultivation of oilpalms, sugar-cane, cotton and rice, for it is most economic for the export to grow them on large unbroken fields. Former banana-fields with existing irrigation- and drainage -networks are most suitable for this change. This "diversificación" has already partially been achieved in the southern part. The opportunity for this planned change is being discussed and exemplified detailedly, whereby the attention is being drawn to above mentioned mapping of existing structure.

For the smallest, small- and medium-sized farms a change-over is envisaged to the cultivation of different products, such as citrus fruits, which are initially to serve the inland-consumation and are only to be exported in case of over-production.

In this context, the works of INCORA with their programme of supervised credits ("crédito supervisado") are to be mentioned. Since 1964, they have obtained good results with regard to the quality of structural change and structural improvement of these farms, but the quantity is by no means sufficient. In order to achieve thorough successes this programme is got to be intensely assisted, i. e. larger credits must be made available and suitably qualified agrarian specialists are required for training and supervision. A so-called "Immediate Aid Programme" which was drawn up under the direct impression of the banana-crisis by the Unidad de Acción Rural in autumn 1966 serves as a conclusive clear example for conceptions of programmes for the structural re-organization to which not sufficient thought had been given.

An improving of the pasturage is important in this context. A start has been made in the especially dairy-farming orientated areas near Santa Marta and Ciénaga to a lesser degree near Fundación. Apart from a few larger farms, extensive pasturage is predominant. Better results could readily be achieved through irrigation manuring, proper selection of pasture-herbage, better crossing of breeds and a regular rotation-system. This again, is largely dependent on the availability of credits and the correctness of advice given for structural changes resp. improvements.

This study merely represents the commencement of a series of research-works which are envisaged resp. at present being carried out as a part of the "Geographical Survey of the Region of Santa Marta" carried out by the Geographical Institute at the Justus Liebig-University in Giessen, Germany. The research will naturally extend very much beyond Santa Marta's banana-zone. It may, however, be assumed that particularly through landscape-ecological studies still more intense a basis for agrarian planning of this area will be established. This first, and, at the same time, only small contribution based on survey and analysis is only to be regarded as a basis for further discussion.
 Übersetzt: HARTMUT DANNEBERG

Schrifttum

- Anonymus: Lieben Sie Cavendish? Afrikaner fordern Marktanteil am deutschen Bananengeschäft. — Ber. Inform. Europ. Gemeinschaft, Nr. 31/1967, 11—16. Bonn 1967 [zit.: „Berichte“].
- BADILLA, B.; PEDRO, M. & LLANOS, O. A.: Proyecto Magdalena No. 4 — Zona Bananera. — INCORA, Bogotá 1964 [Manuskript].
- BONIVENTO, J. A.: Aspectos socio-geo-económicos del Departamento del Magdalena. — Bogotá 1963.
- CAMACHO, A. A.: Derecho agrario Colombiano. — Bogotá 1962.
- DÁVILA, F. E.: Problemas de la industria bananera. — Primer Congr. Nac. Bananeros, Santa Marta 1965 [Manuskript].
- DEUTSCHMANN, P.: United Fruit's Experiment in International Partnership. — Latin Amer. Report, 5, 146—150, New Orleans 1964.
- Deutsch-Südamerikanische Bank (Hrsgb.): Wirtschaftsbericht Columbien, Ausgabe November 1963. — Hamburg 1963 [zit.: „Wirtschaftsbericht“].
- DUFF, E. A.: Agrarian Reform in Colombia: Colonization or Parcelization. — Inter-Amer. Econ. Aff., 18, 39—51, Washington 1964.
- EIDT, R. C.: Plantaciones de banano en Sevilla, Col. — Agric. trop., 9, 9—17, Bogotá 1953.
- Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (Hrsgb.): Der Kaffee-, Kakao- und Bananenmarkt in den Ländern der EWG. — Sammlung Studien, Reihe Überseeische Entwicklungsfragen, Heft 1, Brüssel 1963 [zit.: „Studien“].
- FEDER, E.: Landwirtschaftliche Entwicklung und Agrarreform in Südamerika, Theorie und Praxis unter der Allianz für den Fortschritt. — Wirtschaftsdienst, 45, 532—540, Hamburg 1965.
- HALPAPP, P.: Zur Rolle der USA-Monopole auf agrarem Gebiet in Lateinamerika. — Wirtschaftswiss., 11, 1660—1673, Berlin (Ost) 1963.
- International Land Development Consultants (Arnhem, Niederlande): Estado actual y perspectivas agro-económicas de la zona bananera de Santa Marta y del area de influencia en el Departamento del Magdalena (Proyecto Magdalena No. 1). — INCORA, Bogotá 1967 [zit.: „ILACO“].
- KAMALAPRIJA, V.: Estudio descriptivo sobre la estructura del mercado Colombiano para la exportación del banano. — Inst. Latinoamer. Mercadéo Agríc. (ILMA), Bogotá 1965 [Hektographie].
- KROGZEMIS, J. R.: A Historical Geography of the Santa Marta Area, Colombia. — Univ. California, Berkeley 1967.
- LAUER, W.: Humide und aride Jahreszeiten in Afrika und Südamerika und ihre Beziehung zu den Vegetationsgürteln. — Bonner geogr. Abh., 9, 15—98, Bonn 1952.
- LÓPEZ, M. E. & HOWELL, W. E.: The Campaign against Windstorms in the Banana Plantations near Santa Marta, Colombia, 1956—57. — Bull. Amer. Metereol. Soc., 42, 265—276, Lancaster, Pa. 1961.

- MANSHARD, W.: Agrargeographie der Tropen. — Hochschultaschenb. 356/356 a, Mannheim 1968.
- MAY, S. & PLAZA, G.: The United Fruit Company in Latin America. — Seventh Case Study U.S. Business Performance Abroad, Washington, D. C. 1958.
- MERTINS, G.: Anotaciones sobre un programa para la protección del paisaje en la vertiente noroeste de la Sierra Nevada de Santa Marta. — Mitt. Inst. Colombo-Alemán Invest. Cient., 1, 19—30, Santa Marta 1967 (a).
- Entwicklung und Struktur der Bananenzone von Turbo/NW-Kolumbien im Luftbild. — Bildmessung und Luftbildwesen, 35, 143—149, Karlsruhe 1967 (b).
- RINGER, K.: Agrarverfassungen. — In: Handb. Landwirtsch. Ernährung i. d. Entwicklungsländern (hrsgb. von P. VON BLANCKENBURG & H. D. CREMER), 1, 59—95, Stuttgart 1967.
- RUTHENBERG, H.: Organisationsformen der Bodennutzung in den Tropen und Subtropen, dargestellt an ausgewählten Beispielen. — In: Handb. Landwirtsch. Ernährung i. d. Entwicklungsländern (hrsgb. von P. VON BLANCKENBURG & H. D. CREMER), 1, 122—208, Stuttgart 1967.
- ROSALES, J. M.: Geografía económica de la Sierra Nevada de Santa Marta. — Bol. Soc. geogr. Colombia, 1, 97—115, Bogotá 1934.
- SANDNER, G.: Agrarkolonisation in Costa Rica. — Schr. Geogr. Inst. Univ. Kiel, 19, 1—200, Kiel 1961.
- Die Erschließung der karibischen Waldregion im südlichen Zentralamerika. — Die Erde, 95, 111—134, Berlin 1964.
- SCHMIDT, R. D.: Die Niederschlagsverteilung im andinen Kolumbien. — Bonner geogr. Abh., 9, 99—119, Bonn 1952.
- SCHULTZE, A.: Flammen in der Sierra Nevada de Santa Marta. — Mitt. geogr. Ges. Hamburg, 45, 59—226, Hamburg 1937.
- SICK, W. D.: Wirtschaftsgeographie von Ecuador. — Stuttgarter geogr. Stud., 73, 1—275, Stuttgart 1963.
- SIEVERS, W.: Reise in der Sierra Nevada de Santa Marta. — Leipzig 1887.
- Die Sierra Nevada de Santa Marta und die Sierra de Perijá. — Z. Ges. Erdk., 23, 1—158, Berlin 1888.
- SIMONS, F. A. A.: Notes on the Topography of the Sierra Nevada of Santa Marta, United States of Colombia. — Proc. Roy. geogr. Soc., n. S., 1, 689—694, London 1879.
- Statist. Bundesamt Bundesrepublik Deutschland (Hrsgb.): Länderbericht Kolumbien. — Stuttgart—Mainz 1965 [zit.: „Länderbericht“].
- STOUSE, P. A. D.: Cambios en el uso de la tierra en regiones ex-bananeras de Costa Rica. — Ministerio de Transportes y Inst. geogr. de Costa Rica, San José 1967.
- TAYLOR, G.: Settlements Zones of the Sierra Nevada de Santa Marta, Colombia. — Geogr. Rev., 21, 539—558, New York 1931.
- TORFS, J. & ORTIZ-LAZONO, A.: Plan de desarrollo económico y social del Departamento del Magdalena. — Santa Marta 1964.
- UHLIG, H.: Die geographischen Grundlagen der Weidewirtschaft in den Trokengebieten der Tropen und Subtropen (mit Beispielen aus Kaschmir und Kolumbien). — Giessener Beitr. Entwicklungsforsch., Reihe 1, 1, 1—28, Stuttgart 1965.
- Unidad de Acción Rural del Norte del Departamento del Magdalena: Plan de acción inmediata (Informe preliminar). — Aracataca 1966 [Manuskript].
- VIVES, J. B.: Palabras en la instalación del I. congreso nacional de bananeros. — Santa Marta 1965 [Manuskript].

- WAIBEL, L.: Probleme der Landwirtschaftsgeographie. — Wirtschaftsgeogr. Abh., 1, 1—94, Breslau 1933.
 — Probleme der Landwirtschaftsgeographie. — Verh. wiss. Abh. 25. Dt. Geographentag Bad Nauheim 1934, 100—117, Breslau 1935.
- WEST, R. C.: Colonial Placer Mining in Colombia. — Louisiana State Univ. Stud., Social Sc. Ser., 2, Baton Rouge (Louisiana) 1952.
- WIERER, K.: Agrarreform in Kolumbien. — Z. ausländ. Landwirtsch., 6, 50—63, Frankfurt a. Main 1967.
- WILGUS, C. C. (Ed.): Contemporary Colombia. — The Caribbean Conference Ser., 12, Gainesville (Florida) 1962.
- WILHELMY, H.: Die Weidewirtschaft im heißen Tiefland Nordkolumbiens. — Geogr. Rundschau, 6, 41—54, Braunschweig 1954 (a).
 — Die klimamorphologische und pflanzengeographische Entwicklung des Trockengebietes am Nordrand Südamerikas seit dem Pleistozän. — Die Erde, 85, 244—273, Berlin 1954 (b).
- WOLFE, M.: Rural Settlement Patterns and Social Change in Latin America. — Notes for a Strategy of Rural Development. — In: Econ. Bull. Latin Amer., 10, 1—21, New York 1965.

Statistische Unterlagen sämtlich vom Departamento Administrativo Nacional de Estadística (DANE) in Bogotá herausgegeben: Anuario de Comercio Exterior 1964, Bogotá 1966; XIII. Censo Nacional de Población 15.7.1964, Bogotá 1965; Encuesta Agropecuaria Nacional 1965, Bogotá 1966; El país en cifras, 3. Ausgabe, Bogotá 1966.

Anschrift des Verfassers:

Dr. G. MERTINS, Instituto Colombo-Alemán, Apartado Aéreo 1016, Santa Marta, Kolumbien.

